

# Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassette: Dresden 33 827

Verantwortlicher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 80 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtswald, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Inh. Walter Hieke  
Verantwortlich: A. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zeilige 35 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Abbestellen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 254

Bad Schandau, Sonnabend, den 29. Oktober 1927

71. Jahrgang

## Für eilige Leser.

\* Der Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges wird in Bayern in diesem Jahre am 13. November begangen werden. Er fällt in kirchlichen Veranstaltungen. Die öffentlichen Gebäude werden mit Trauerfahnen behangen, und in den Schulen wird auf die Bedeutung des Gedenktages hingewiesen werden.

\* Der polnische Gesandte Dłuski hat gestern nachmittag Dr. Stresemann aufgesucht, um nähere Informationen über die Stellung des Reichskabinetts zur Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen zu erhalten. Bekanntlich hängt diese nur noch von der Rückkehr des Reichsanzlers ab.

\* In mehreren galizischen Kreisen wurden in letzter Zeit zahlreiche Wölfe beobachtet, die am hellen Tage die Viehherden überfielen. In der Gegend von Morszyn wurden mehrere Pferde in unmittelbarer Nähe der Bauernhöfe von den Wölfen zerrissen. Menschenverluste sind bisher noch nicht bekannt geworden.

\* Der bulgarische Ministerpräsident Liaptschew eröffnete gestern die Tagung der Sobranje. Er verlas an Stelle des Zaren die Thronrede. Als wesentliche Punkte sind hervorzuheben die Betonung guter Beziehungen Bulgariens zu allen Staaten und der Ausdruck der Hoffnung, daß der Völkerverbund neue Anlehnungswünsche Bulgariens berücksichtigen werde.

## Auswanderung nach Südwest?

Von Dr. Walter Hagemann.

Südwest ist in den letzten Jahren durch eine schwere wirtschaftliche Krise hindurchgegangen. Nach der Besetzung durch die südafrikanischen Truppen drückte die mangelnde Absatzmöglichkeit für Vieh die Fleischpreise auf einen Bruchteil des Vorkriegsstandes herunter. Hunderte von Farmern mußten ihr Besitztum verlassen und in die Minen gehen, andere hielten sich nur durch rechtzeitige Umstellung auf die Milchwirtschaft. Verloren gingen auch jene Besitzungen, welche die 1919 ausgewiesenen Deutschen zurückließen und meist unter ihrem Wert an den Höchstbietenden verkaufen mußten. Diesem bedauerlichen Wirtschaftsrückgang wurde endlich ein Riegel vorgeschoben, als die Neueinwanderung von Deutschen wieder freigegeben und im vergangenen Jahre den Südwesafrikanern in Gestalt des Landesrates ein Aufsichtsrat und Sprachrohr für ihre Wünsche gewährt wurde.

Der Etat des Rechnungsjahres 1926/27 weist einen Ueberschuß von 67 000 Pfund Sterling auf, und trotz der scharfen Kritik, die von deutscher Seite an dem Jahresbericht des Administrators geübt wurde, ist doch ein Fortschritt gegenüber früheren Jahren unverkennbar. Die Ausfuhr von farmwirtschaftlichen Erzeugnissen ist wesentlich gestiegen, ebenso hat sich die Zahl der Kinder gegenüber 1914 verdreifacht. Die Zucht des hochwertigen Karakulschafes macht ebenfalls große Fortschritte. Die Viehzucht ist ja das Rückgrat der Landwirtschaft in Südwest.

Der Bergbau befindet sich gegenwärtig in einer schweren Krise. Zehn Jahre lang sind die Ausgaben von Südwest fast ausschließlich von den Einnahmen aus der Diamantenindustrie bestritten worden, und diese bildet mit ihren 7000 Arbeitern den volkswirtschaftlich wichtigsten Teil des Landes. Diese Industrie, die mit den Diamantenunternehmungen Südafrikas in Produktionsgemeinschaft steht, ist von den unkontrollierten Lichtenburger Diamantenfunden auf das schwerste getroffen worden. Unzweifelhaft liegt im Bergbau die Zukunft von Südwest, scheinen doch die Kupfer- und Diamantenvorräte unerschöpflich zu sein. Aber beherzigenwert sind die Worte des Administrators im Winthuter Landestat: „Der Bergbau ist großen Wechselfällen ausgesetzt. Bleiben wir auf ihn allein angewiesen, so geht es uns wie einem Manne, der einmal zu viel und einmal gar nichts zu essen hat. Wir haben also die Pflicht, die Blüte eines neuen Wirtschaftszweiges vorzubereiten, der Farmwirtschaft.“

In Südwest herrscht ein bedenkliches Ueberangebot an weißen Arbeitskräften. In den Diamantenminen sind mehrere hundert weiße Arbeiter entlassen worden, deren Unterbringung in dem dünnbesiedelten Lande bereits Schwierigkeiten macht. „Arme Weiße“ sind in großer Zahl aus Südafrika ins Land gekommen und haben die meisten Stellen besetzt, die früher von unbemittelten Deutschen ausgefüllt wurden. Nun beginnt in letzter Zeit die deutsche Einwanderung zuzunehmen, allein im letzten Jahre sind 750 Reichsdeutsche ins Land gekommen. Es wäre gewiß politisch wünschenswert, der burschen Masseneinwanderung eine deutsche entgegenzusetzen — wenn sie nur möglich wäre. Zunächst ist der Burs mit seinen primitiven Ansprüchen dort lebensfähig, wo der Reichsdeutsche verhungern muß, ferner hat er die Orts- und Sprachkenntnis voraus. Die großen Firmen beziehen ihre Angestellten unmittelbar aus Deutschland oder stellen landeskundige Einheimische an. Der Farmer macht die Arbeit mit seinen schwarzen Knechten meist allein, und die Einstellung weißer Farmknechte ist bei den Landesverhältnissen vorläufig kaum denkbar. Die Großfarmen, welche Volontäre einstellen, sind an den Fingern zu zählen, beträgt doch die Gesamtzahl aller deutschen Farmen kaum 750! „Einwanderer, die nur ihre gesunden Arme mitbringen, können wir nicht brauchen“, das ist die übereinstimmende Ansicht aller Südwester.

## Der Machtkampf in Rumänien

### Rumänien in Belagerungszustand.

Vertrauenserklärung für die Regierung.

Da der direkte Verkehr mit Rumänien gesperrt ist, herrscht eigentlich Unklarheit darüber, wie die Verhältnisse nun liegen.

Trotz mehrfacher amtlicher Beruhigungsversuche über die ausländischen Gesandtschaften kann es keinem Zweifel unterliegen, daß schwere, vorläufig anscheinend noch nicht in offene Unruhen ausgelaufene Machtkämpfe das Land durchtoben. Aus dem zunächstliegenden Belgrad hört man, daß über ganz Rumänien der Belagerungszustand verhängt worden ist. In Belgrad zweifelt man nicht daran, daß die Bewegung zugunsten des Prinzen Carol sich ausbreitet. Ministerpräsident Bratianu hat zahlreiche Truppen aus der Provinz rund um die Hauptstadt versammelt. Man befürchtet, daß Bratianu den Präsidenten der nationalen Bauernpartei, Maniu, der in so scharfer Weise im Parlament gegen den Ministerpräsidenten aufgetreten ist, verhaften lassen wolle.

In der Kammer nahm in einer ausführlichen Rede Ministerpräsident Bratianu zu der Verhaftung des früheren Staatssekretärs Manoilescu und zu der Lage in Rumänien Stellung. Bratianu führte u. a. aus: Die nationale Einheit, die territoriale Unantastbarkeit und die Krone sind ein Erbgut, das den Generationen zugeht, kommt, aber über das sie nicht verfügen können. Wer versucht, dieses Erbgut zu vernichten, ist ein Feind des Staates. Wer durch irgendwelche Mittel versucht, dem gesetzmäßigen Herrscher die Krone vom Haupt zu nehmen, ist daher ebenfalls ein Feind des Staates. Diejenigen, die versuchen, durch eine Volksabstimmung oder Parteibildung oder auf andere Weise eine gesetzmäßige und endgültig festgelegte Regierung umzustößeln, begehen eine Handlung, die an den gesetzlichen Autoritäten zerschellen wird.

### Carol hat keine Ansprüche.

Der Verzicht des früheren Prinzen Carol, fuhr Bratianu fort, war ordnungsmäßig und die Thronbesteigung König Michaels unter einer Regentschaft gesetzmäßig vollzogen. Es gibt also keine gesetzmäßige Möglichkeit, auf diesen Verzicht zurückzukommen. Man kann auch feststellen, daß die Kundgebungen Carols in der öffentlichen Meinung Rumäniens keinen Widerhall gefunden haben. Man bringt dem Zwischenfall lediglich ein auf Neugierde beruhendes Interesse entgegen.

Der Abgeordnete Wirtu protestierte gegen die Verhaftung Manoilescus und verlangte Regelung des Falles vor einem Zivilgericht anstatt einem Militärgerichtshof. Er fordere den Ministerpräsidenten auf, zurückzutreten, damit die dynastische Frage auf gesetzlichem Wege gelöst werden könne.

Im Senat wurde von General Avarescu, dem früheren Ministerpräsidenten, eine Erklärung verlesen, wonach die Volkspartei gegen die ungesetzliche Verhaftung des Staatssekretärs Mandulescu Protest erhebt, da die

In dem Kampf zwischen dem burschen und deutschen Bevölkerungselement um die Vorherrschaft in Südwest wäre eine Verstärkung der deutschen Front hoch willkommen. Fast zehntausend Deutsche haben bekanntlich nach der südafrikanischen Besetzung das Land verlassen müssen, und die neue Landesregierung fördert mit allen Mitteln die burschen Siedler, welche mit circa 10 000 heute den ansässigen Deutschen zahlenmäßig nahezu gleich sind. Nachdem im vergangenen Jahre auf demokratischer Grundlage ein Landestat geschaffen worden ist, dessen Rechte allmählich weiter ausgebaut werden sollen, ist es eine Lebensfrage für das Deutschum, die bisherige Stimmenmehrheit zu behalten. Nun braucht zur Erwerbung des Bürgerrechtes heute ein Nichtbrite in Südafrika und nunmehr auch in Südwest fünf Jahre, ein Engländer dagegen nach den geltenden Bestimmungen nur ein Jahr. Vorläufig kann also selbst eine starke deutsche Zuwanderung an der Vererbung des Zahlenverhältnisses zwischen Deutschen und Buren nichts ändern. Leider würde es auch der südafrikanischen Verwaltung nicht schwer fallen, zur Beeinflussung des Stimmenverhältnisses einige Tausend Buren mehr aus dem benachbarten Südafrika über die Grenze kommen zu lassen und dadurch die deutsche Position hoffnungslos zu gestalten. Das ist um so betrübender, als heute in vielen inneren Verwaltungsfragen, so bezüglich der Häfen, Eisenbahnen und Verkehrsstraßen eine durchaus südafrikanische Politik verfolgt wird. Ein Anschluß Südwests an Südafrika, der von den Südafrikanern ebenso dringend verlangt wie von den Deutsch-Südwestern abgelehnt wird, würde zweifellos für Südwest die größten wirtschaftlichen Schäden nach sich ziehen, würde doch Südwest eine fünfte, kleinste Provinz werden, während es heute seine Angelegenheiten noch in gewissem Sinne selbständig verwalten kann. Leider werden sich die deutschen Südwester

Regierung keinen Haftbefehl hatte und Manoilescu auch nicht auf frischer Tat betroffen wurde. (Manoilescu war bekanntlich der Agent des Prinzen Carol.)

In der Kammer wurde nach der Erklärung des Ministerpräsidenten Bratianu eine Vertrauenserklärung für die Regierung angenommen.

Wie ein Budapester Mittagsblatt aus Maria-Theresiopel meldet, haben drei Flugzeuge mit rumänischen Abzeichen die Stadt überflogen und etwa fünf Kilometer von der Stadt entfernt eine Landung vorgenommen. Nach kurzer Zeit fuhren die Flugzeuge ihren Flug in westlicher Richtung fort. In der Stadt glaubt man, daß es sich um rumänische oppositionelle Politiker handelt, die aus Rumänien geflüchtet sind.

Nach einer Havasmeldung aus Bukarest, werden die Oppositionsparteien in der Affäre Manoilescu keinen gemeinsamen Protestschritt unternehmen. Die Anlage in dem in nächster Zeit beginnenden Prozeß gegen Manoilescu wird der königliche Kommissar Oberst Carapancea führen. Wie die Chicago Tribune aus Bukarest meldet, haben sämtliche Garnisonen in Transilvanien Mobilisierungsbefehle für den 1. November erhalten. In diesem Tage wollen bekanntlich die Anhänger Carols ihre Nationalversammlung abhalten.

Die Vorgänge in Rumänien werden von der französischen Presse mit einem Eifer und einer Leidenschaftlichkeit verfolgt, als ob es sich um innerfranzösische Vorgänge handele. Trotz der Sympathien für Carol, ist jedoch die führende französische Presse der Auffassung, daß ein Hervortreten Carols die bedenklichsten Folgen haben könnte. Man glaubt nicht daran, daß ihm Erfolge beschieden sein würden, da die starke Persönlichkeit Bratianus in Paris nicht unterschätzt wird. Der Temps betont heute, daß Bratianu die Lage vollkommen beherrsche und daß, solange er am Ruder bleibe, das politische Gleichgewicht in Rumänien nicht gestört werden würde. Der Temps sieht in dem Vorgehen der Opposition in erster Linie ein politisches Manöver gegen die Innenpolitik Bratianus.

### Einbruch in die Wohnung Carols in Paris.

Paris, 28. Oktober. In der Pariser Wohnung des früheren Kronprinzen Carol wurde in dessen Abwesenheit ein Einbruch verübt, bei dem lediglich politische Schriftstücke entwendet wurden, darunter eine Liste mit Namen rumänischer Politiker, die in der letzten Zeit dem Prinzen Besuche abgestattet hatten. Der Einbruch wird auf politische Beweggründe zurückgeführt. Die Vorgeschichte der Dokumentenentwendung klingt mysteriös. Der Diener des Prinzen, ein Rumäne, erklärte, er sei vor etwa 8 Tagen von einer fremden Frau auf der Straße eingeladen worden, mit ihr den Abend zu verbringen. Er sei der Einladung gefolgt. Am nächsten Morgen sei er in seinem Bett erwacht, ohne zu wissen, wie er nach Hause gekommen sei und ohne sich an die Ereignisse des Vortages erinnern zu können. Die Polizei vermutet, daß der Diener betäubt worden ist. Man glaubt, daß die Verhaftung Manoilescus mit dem Dokumenten Diebstahl in der Villa Carols im Zusammenhang steht.

vorläufig darauf beschränken müssen, den gegenwärtigen Zustand unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und den südafrikanischen Absichten jeden gesetzlich erlaubten Widerstand entgegenzusetzen.

## Die Hygiene der Milch liegt in der Gewinnung!



STEHT UNTER STÄNDIGER STALLKONTROLLE.



## Für sofortige Abstimmung im Saargebiet.

Basel, 28. Oktober. In der Neuen Zürcher Zeitung tritt ein Saarländer für sofortige Abstimmung im Saargebiet zur Lösung der immer bedrohlicher werdenden Krise im Saargebiet ein. Der Artikelschreiber stellt fest, daß der Saarkonflikt, der sich seit Jahren vor den Augen der politischen Welt abspiele, heute auf einen Kampf zwischen der französischen Wirtschaft und der deutschen Politik hinauslaufe. Der leidtragende Teil seien die breiten Massen des saarländischen Volkes. Deutschland und Frankreich hätten sich beide in der Saarfrage festgefahren. Die Gegensätze zwischen den seit 1919 eingewanderten Franzosen und den seit Jahrhunderten dort ansässigen Deutschen seien unüberbrückbar geworden. Die Lösung des Problems liege in einer sofortigen Volksabstimmung auf Grund des Artikels 19 des Völkerbundsstatuts.

## Eine neue Denkschrift des Hanjabundes zur Reichsfinanzpolitik.

Berlin, 28. Oktober. Der Hanjabund hat in Ergänzung seiner ersten Denkschrift über die Finanzlage des Reiches eine neue Denkschrift herausgegeben, in der er das Zahlenmaterial, das der Reichsfinanzminister in seiner Rede vom 26. d. M. im Haushaltsauschuss des Reichstages vorgelesen hat, einer eingehenden Nachprüfung unterzieht. Die neue Denkschrift kommt zu dem Resultat, daß für das laufende Rechnungsjahr die ernste Gefahr eines erheblichen Defizits des ordentlichen Haushalts bestehe. Des weiteren stellt die Denkschrift der allgemeinen Behauptung des Reichsfinanzministers, daß für das Rechnungsjahr 1928 Einnahmen und Ausgaben ohne Steuererhöhungen ausgeglichen werden könnten, erneut nach nochmaliger eingehender Prüfung des gesamten Materials die Behauptung entgegen, daß das Rechnungsjahr 1928 nach den bisher vorliegenden Ueberfichten und den gegenwärtig möglichen Schätzungen mit einem Defizit von rund einer Milliarde zu rechnen habe.

## Shaw für Freistaat Südtirol.

G. B. Shaw schreibt im „Manchester Guardian“: Mussolini habe lediglich einen Mißerfolg erlitten. Es sei ihm nicht geglückt, Deutsch-Südtirol in Italien einzugliedern. Er werde Tirol zu einem Freistaat machen müssen, wie Südtirol, mit den Resten eines italienischen Dominions. Je eher Mussolini sich darüber klar werde, daß er in Tirol nicht imstande sei, die Unterdrückungsarbeit zu leisten, die die Engländer nicht in Irland hätten leisten können, um so besser. Mussolini werde sich auch davor hüten müssen, wenn er einst sterbe, daß sein Nachfolger nicht aus der Restorator-Garde des Diktators gewählt werde. Man könne das Regime von Mussolini aber nicht dadurch aus der Welt schaffen, indem man auf die Anschläge gegen Amendola und Marconi Bezug nehme. Ebenjowenig, wie man den amerikanischen Staat Massachusetts beseitige, indem man an das Schicksal von Sacco und Banzetti erinnere oder Deutschland durch Erwähnung der Edith Cavell oder der Lusitania aus der Welt schaffe oder England durch die Aufzählung der Grausamkeiten in Irland.

## Chamberlain gegen ein Ost-Locarno.

Die Abrüstungsfrage. Der britische Minister des Äußern, Sir Austen Chamberlain, verteidigte in einer Rede zu London den von der britischen Regierung auf der letzten Genfer Konferenz eingenommenen Standpunkt und kritisierte die kürzlich gehaltenen Reden Lloyd Georges.

Chamberlain berief sich auf die praktische Locarno-Politik und hielt Lloyd George vor, daß er sich seinen Ruf nicht etwa durch die Organisation des Friedens geschaffen habe, da man seinen Namen vom Versailler Vertrag nicht trennen könne. Er, Chamberlain, werde nach Möglichkeit helfen, jeden Versuch des Wohlwollens zu fördern, um das Gefühl der Sicherheit in Europa und in der Welt zu verstärken. Der Minister fuhr fort: Aber es gibt Grenzen für das, was eine einzelne Macht tun kann. Wir werden gebeten, die Garantie auf alle Grenzen auszuweiten, die wir für die Westgrenzen in Europa gegeben haben, für Grenzen also, die uns näher sind und an denen — wir wollen ganz offen sein — wir ein Interesse haben, auch wenn es nur ein indirektes und untergeordnetes Interesse ist.

Gemeint sind hier die Grenzen im Osten, also die deutsch-polnischen, und Chamberlain spricht sich also deutlich gegen den in letzter Zeit so oft genannten Plan eines „Ost-Locarno“, d. h. die dauernde Festlegung des jetzigen Zustandes aus.

Aber die Abrüstungsfrage sagte Chamberlain: „Wir können und wir müssen nach Maß unserer Fähigkeit dazu beitragen, jeden Angriff zu verhindern oder zum Scheitern zu bringen. Aber dieses Land oder irgendein Land erfuchen, seine gesamten Hilfsquellen, das Leben aller seiner Söhne, jedes Interesse, das es an sozialer Stabilität und Wohlfahrt hat, seinen Bestand selbst zur Verfügung irgendeiner auswärtigen Körperschaft, die bei jedem Streitfall eingreifen soll, zu stellen — das ist ein Vorschlag, den, wenn ihn irgendein Land übernimmt, kein Land erfüllen würde.“

## Politische Rundschau Deutsches Reich.

### Die Handelsbeziehungen zu Polen.

Eine amtliche Mitteilung über die in einer Ministerbesprechung behandelten Fragen der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen besagt, daß es an der vorgerückten Zeit in der betreffenden Sitzung gelegen habe, wenn der Tagesordnungspunkt der Handelsbeziehungen mit Polen nicht erledigt worden sei. Da zurzeit der Reichstagsler wegen einer Reise nach dem Rheinland abwesend sei, werde die Frage alsbald nach seiner Rückkehr weiter behandelt werden.

### Frankreich.

Die Radikalen für deutsch-französische Annäherung. Auf dem Kongreß der Radikalen hat eine Reihe hervorragender Abgeordneter unter Führung von Montignand und Daladier einen Antrag eingebracht, der sich für die Fortsetzung der Politik von Locarno und Genf und als Voraussetzung hierfür für die deutsch-französische Annäherung einsetzt, die die französische Regierung der schwebenden Streitfragen auf Grund gegenseitiger Konzeption verfolgt. Der Antrag verlangt weiter die Aufrechterhaltung der diplomatischen Beziehungen zu Rußland. Er wendet sich gegen die Bildung eines neuen nationalen Blocks, der Frankreich isolieren und Europa in eine der kritischsten Situationen stürzen würde.

## Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

### Kein Empfang mehr in Konnersreuth!

München. In Durchführung der Kundgebung der Freisinger Bischofskonferenz, hat der Weihbischof der Diözese Regensburg der Theresie Neumann von Konnersreuth, deren Eltern und dem Ortspfarrer den dringenden und ernstlichen Wunsch ausgesprochen, daß im allgemeinen kirchlichen Interesse und im Interesse der Gesundheit der „Theresie“ alle Empfänge eingestellt werden sollen. Diese kirchliche Warnung entspreche ganz dem persönlichen Wunsch der Beteiligten. Alle Besuche in Konnersreuth dürften demnach in Zukunft zwecklos sein.

### Unfall auf einer Zeehe.

Essen, 28. Oktober. In einem Bindschacht einer Zeehe, in der Seilfahrt gestattet ist, trat während der heutigen Mittagschicht ein Schaden am Spardentil auf. Während der Korb an einem Zwischenanschlag hielt, setzte sich der Förderhassel selbsttätig in Bewegung. Ein Arbeiter, der im Begriff war, vom Korbe abzustiegen, wurde infolgedessen von dem wiedergehenden Förderkorbe erfaßt und zu Tode gequetscht. Der Förderkorb setzte alsdann in dem Sumpf am nächst tieferen Fluß auf, wobei ein weiterer Mann einen Knöchelbruch erlitt und ein dritter sich leichtere Verletzungen zuzog. Zwei weitere Leute blieben unverletzt.

### Reformationsfest.

Zum Feinde hatte er die Welt,  
Die furchtbar Tod und Rache schwebt,  
Als er, auf '4 allein gestellt,  
Hell seiner Lehre Ruf erhob.  
An Erdenmächtigen nur ein Zwerg,  
Gemessen an der Schreier Chor,  
Schlug er doch kühn zu Wittenberg  
Den Kampftruf an das Kirchenort.

Wohl wollte ihn der Kirchenbann  
Zu Boden zwingen und zerhacken,  
Er aber stand als ganzer Mann  
Furchtlos und stark in allen Weibern.  
Und ließ sich auch von Hohn und Spott,  
Vom Haß der Feinde nicht beirren —  
„Ein feste Burg ist unser Gott!“  
Sang gläubig er in allen Wirren.

Wir aber, die wir uns noch heut  
Nach ihm und seiner Lehre nennen,  
Wir haben, da der Feind gebeut,  
Nicht Kraft zu gläubigem Befennen.  
Wir schweigen, da das Auge sieht  
Die Feinde wachsen, unermessen,  
Und haben unser Lutherlied  
Halb schon verlernt und halb vergessen.

Was Luthers kühne Willensmacht  
Im Kampf mit Tüde, Haß und Not,  
Im Kampf mit einer Welt vollbracht,  
Ist mit dem Untergang bedroht!  
Wacht auf! Ihm nach! Zu Gottes Ehr'  
Laßt uns um unsern Glauben ringen —  
„Und wenn die Welt voll Teufel wär“,  
Es muß uns doch gelingen!“

Felix Leo Göderik.

### Für Schaffung einer „Reichsbahndirektion Mitteldeutschland“.

Leipzig, 28. Oktober. Die Leipziger Stadtverwaltung hat die Absicht, die Schaffung einer großen „Reichsbahndirektion Mitteldeutschland“ in Leipzig zu propagieren. Die Forderung wird nicht zuerst mit dem Nutzen motiviert, den das mittel-deutsche und besonders das Leipziger Wirtschaftsleben von einer solchen Konzentration hätte, sondern vielmehr mit dem großen Nutzen, der der Reichsbahn selbst durch eine derartige mittel-deutsche Zentralisierung auf verkehrstechnischem Gebiet erwachsen müßte.

### Starles Erdbeben an der Ostküste Japans.

Das letzte Erdbeben an der Ostküste Japans hat wieder eine Anzahl Menschenopfer gefordert. Ein sechsstöckiges Haus in Sunshchia, in dem sich eine Glasfabrik befand, stürzte ein, wobei 14 Arbeiter getötet und mehr als 60 verwundet sein sollen. In der Stadt Naitaha kamen 47 Häuser zum Einsturz. Ein Kind wurde getötet.

### Dr. Köhler über die Befoldungsordnung.

Berlin. Reichsfinanzminister Dr. Köhler führte im Haushaltsauschuss aus: Was die Beamtenbefoldung anbelangt, so haben wir uns aus drei Gründen für die Endlösung entschieden, und zwar galt es einmal, die schon von verschiedenen Regierungen gegebenen Versprechungen einzulösen, sodann befinden wir uns jetzt im letzten Übergangsjahr vor der endgültigen Auswirkung des Dawes-Plans. Drittens bot die günstige Entwicklung der Wirtschaft eine materielle Unterlage, um das nachzuholen, was bisher unterbleiben mußte.

Die vorhergegangene Diskussion gab dem Minister Anlaß, jodann auf den außerordentlichen Etat einzugehen. Er betonte dabei, daß angesichts der derzeitigen finanzwirtschaftlichen Lage von der Aufnahme neuer Reichsanleihen keine Rede sein könne. Er werde deshalb auch für das Rechnungsjahr 1928 den außerordentlichen Etat in verstärktem Maße einschränken. Der Buch- und Betriebsprüfungsdiens wird weiter abgebaut werden. Die Arbeiten an der Verwaltungsreform werden fortgesetzt. Die hierfür eingesezte Kommission wird zusammen mit dem Sparkommissar auf Grund der monatelangen Vorverhandlungen vorteilhafte Arbeit leisten. Die gegebenen Zusagen für die Verwaltungsreform und die Lohnsteuerverhöhung wird die Reichsregierung selbstverständlich halten. Die 1925 begonnene Steuerentlastung wird fortgeführt. Auch an einen Abbau der Zölle wird gedacht. Die Reichsregierung wird jeder ungezügelter Steigerung der Ausgaben entgegenzutreten. Allerdings darf man nicht Steuerentlastung verlangen, wenn man gleichzeitig neue Forderungen an das Reich stellt. Die Verhandlungen mit der Reichsbahn haben immer unter dem Gedanken gestanden, daß eine Erhöhung der Befoldung nicht zu einer Erhöhung der Tarife führen darf. Wenn keine katastrophale Verschlechterung der Wirtschaftslage eintritt, so schloß der Minister, dann können die Kosten der Befoldungsordnung nach seiner Überzeugung getragen werden.

### Zwanzig Jahre lang eingekerkert.

Kolberg. In Erptow an der Rega wurde der Poltzei gemeldet, daß die Witwe Luise Schulz in ihrem Hause bereits seit vielen Jahren ihre eigene Tochter eingekerkert habe. Der sofort einschreitenden Polizei bot sich ein furchtbarer Anblick. In einem engen Raum fand man die bis zum Halse abgemagerte 38 Jahre alte Tochter der Schulz, die seit zwanzig Jahren von der Mutter eingekerkert wurde. Infolge der Gefangenschaft in dem engen Raum ist die Tochter völlig verwachsen und irrsinnig geworden. Sie wurde sofort in die Provinzialheilanstalt übergeführt.

### Vorwürfe gegen die Solinger Stadtverwaltung.

Solingen. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion von Solingen hat an den Oberbürgermeister ein Schreiben gerichtet, in dem schwere Vorwürfe gegen die Solinger Stadtverwaltung und gegen bürgerliche Zeitungen erhoben werden, die von der städtischen Verwaltung mehr oder minder hohe Beiträge erhalten haben sollen, um in der Eingemeindungsfrage der Stadt gefällig zu sein. Die Stadtverwaltung Solingen erklärt dazu folgendes: Die Meldungen der bürgerlichen Arbeiterstimme sind unrichtig. Ein Entgelt an Redakteure ist nicht gezahlt worden. Mit Zustimmung des Ausschusses ist seit einem Jahre ein Schriftleiter des Solinger Tageblatts nebenamtlich als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter sowie zur Einrichtung einer Pressestelle der Solinger Stadtverwaltung tätig, nachdem eine vorübergehende Beurlaubung nicht zu erreichen war. Die Zuwendungen erfolgten für eine Zeitungsbeilage, die übrigens andere Zeitungen auch gebracht haben.

### Stapelkauf eines Frachtdampfers.

Hamburg. Auf der Werft der Deutschen Schiff- und Maschinenbau-A.G. „Vulkan“ in Hamburg lief der für den Norddeutschen Lloyd bestimmte Frachtdampfer „Oder“ mit einer Verdrängung von 12 500 Tonnen vom Stapel. Ein Schwertschiff namens „Alster“ befindet sich noch im Bau. Sein Stapellauf wird Ende Dezember stattfinden.

### Ausperrung von 12 000 Zigarrenarbeitern in Sachsen.

Chemnitz. Die Bezirksgruppe Sachsen des Reichsverbandes Deutscher Zigarrenhersteller, Sig. Frankenberg, teilt mit: Der für die Zigarrenindustrie im April d. J. durch einen vom Reichsarbeitsminister verbindlich erklärten Schiedsspruch zustande gekommene Tarifvertrag, der die Löhne unter Mitabgeltung der Mietssteigerung vom 1. Oktober erhöhte, ist bis zum 31. März 1928 gültig und unföndbar. Trotzdem sind in einer Reihe von Orten tarifwidrige Forderungen gestellt worden, deren Ablehnung zuerst am 7. Oktober in Leipzig zu gewaltigen wilden Streiks führte, denen inzwischen gleiche Streiks an anderen Plätzen und Bezirken gefolgt sind. Diese wilden Streiks sind nicht etwa wegen irgendwelcher Differenzen in den bestrittenen Betrieben ausgebrochen, sondern stellen den Anfang einer Aktion dar, mit der die Außerkräftsetzung des betr. Tariflohnabkommens während seiner Laufzeit erzwungen werden soll. Die Bezirksgruppe Sachsen des Reichsverbandes Deutscher Zigarrenhersteller beschloß daher, nachdem alle Versuche zur Beseitigung der Streiks scheiterten, am 14. Oktober die Kündigung auf den 28. Oktober zum Zwecke der Ausperrung. Diese Ausperrung ist am Freitag, den 28. Oktober, wirksam geworden. Von ihr werden etwa 12 000 Arbeiter betroffen. Die Ausperrung im ganzen Reiche folgt am 12. November, falls bis dahin der geltende Tarifvertrag nicht überall Anerkennung gefunden haben sollte. Von ihr würden insgesamt 120 000 Arbeiter betroffen werden.

## Turnen / Spiel / Sport

Igmd. Bad Schandau — Spielabteilung —

### Fußball.

#### To. Wehlen Meister gegen „Germania“ Hainsberg Meister.

Morgen nachm. 3 Uhr stehen sich unter Leitung von Sturksch C. B. J. M. Dresden, oben genannte Mannschaften auf unserem Turn- und Spielplatz in einem weiteren Pflichtspiele gegenüber. Die Wehlener mußten am vergangenen Sonntag in Dresden von Guts Muths eine empfindliche Niederlage in Kauf nehmen, so daß sie alle Ursache haben, den Kampf gegen die Hainsberger Meister, die schon vor 3 Jahren mit dem V.T.B. Stehlich einmal die Spitze der Meisterklasse innehatte und nur im Entscheidungsspiele um die Gaugruppenmeisterschaft knapp unterlag, äußerst ernst zu nehmen. Wie uns der To. Wehlen mitteilt, wird er morgen mit seiner spielstärksten Mannschaft antreten, um den Hainsbergern energischen Widerstand leisten zu können. Die größeren Siegesaussichten haben zweifellos die routinierteren Hainsberger, die schon seit 4 Jahren in der Meisterklasse spielen und zurzeit eine gute Spielform aufweisen.

#### Bad Schandau Igd. gegen Krippen Igd.

Bisher tragen beide Jugendmannschaften ein Freundschaftsspiel aus. Anstoß 1/2 Uhr.

#### Bad Schandau I gegen Sebnitz I.

Am Reformationsfest weilen die Sebnitzer in Bad Schandau und werden versuchen, die am vergangenen Sonntag erlittene Niederlage durch einen Sieg wieder wettzumachen. Das Freundschaftsspiel beginnt vormittags 1/11 Uhr. — Bei den Einheimischen wird voraussichtlich ihr ehemaliger Mitteläufer Weigel, der jetzt in seiner Heimat im Planitzer Sportklub tätig ist und am Sonntag in Dresden mit seiner Mannschaft in einem Pokalspiel auf die Ligamannschaft des Sportvereins Guts Muths trifft, ein Gastspiel geben.

Der Jahresbericht der Deutschen Turnerschaft stellt fest, daß im letzten Geschäftsjahr 1926/27 die D.T. auf allen Gebieten vorwärts geschritten ist. Es sei zu hoffen, daß auch im kommenden Jahr die D.T. weitere Fortschritte macht. Das Deutsche Turnfest 1928 in Köln werde der breiten Öffentlichkeit die Größe und die Arbeit der D.T. zeigen.

Die Europameisterschaften im Ringen im freien Stil werden vom 16. bis 18. Dezember in Paris entschieden, nachdem die Europameisterschaften im griechisch-römischen Stil vom 4. bis 6. November in Budapest stattgefunden haben.

Einen 2-Meter-Hochspringer glaubt man jetzt in Ungarn in dem Meister Kesmarki gefunden zu haben. Wie gemeldet wird, übergab Kesmarki lehtin im Training 1,93 und 1,97 Meter, bei 2 Meter riß Kesmarki allerdings, doch will er, wie es heißt, den 2-Meter-Recordversuch in den nächsten Tagen wiederum, und zwar offiziell, unternehmen.

Der Weltmeister im Schwergewicht Gene Tunney hat, Newyorker Meldungen zufolge, erklärt, daß er sich im Alter von 34 Jahren auf jeden Fall vom Ring zurückziehen werde, ob nun geschlagen oder ungeschlagen.

### Aus der Geschäftswelt.

Das Waschen farbiger Wollschachen. Gerade jetzt, wo die kalte Jahreszeit einsetzt, wird ein praktischer Ratsschlag in dieser Frage gewiß begrüßt werden, zumal es sich bei den Sachen, die gewaschen werden, ja oft um farbige und empfindliche Sachen handelt. Das Waschen farbiger Wollschachen geschieht am vorteilhaftesten in einfacher kalter Perisil-Lauge, die unter größter Schonung der Farben jeden Schmutz spielend löst. Die Reinigung soll nur in leichtem Eintauchen und Durchdrücken bestehen, niemals soll man wollene Sachen reiben oder gar auswringen! Nach dem Waschen spült man in klarem Wasser, dem etwas Küchenessig beigegeben ist und rollt das betreffende Stück, gut in Form gezogen, in einem weichen Tuch ein. — Wollene Unterbekleidung wird durch die Perisilwäsche schmiegsam und weich; besonders sollte man die Unterbekleidung solcher Personen, die eine etwas empfindliche Haut haben, immer nur mit Perisil waschen!

Hinweis. Wir verweisen auf die Beilage der Firma Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin W 62.

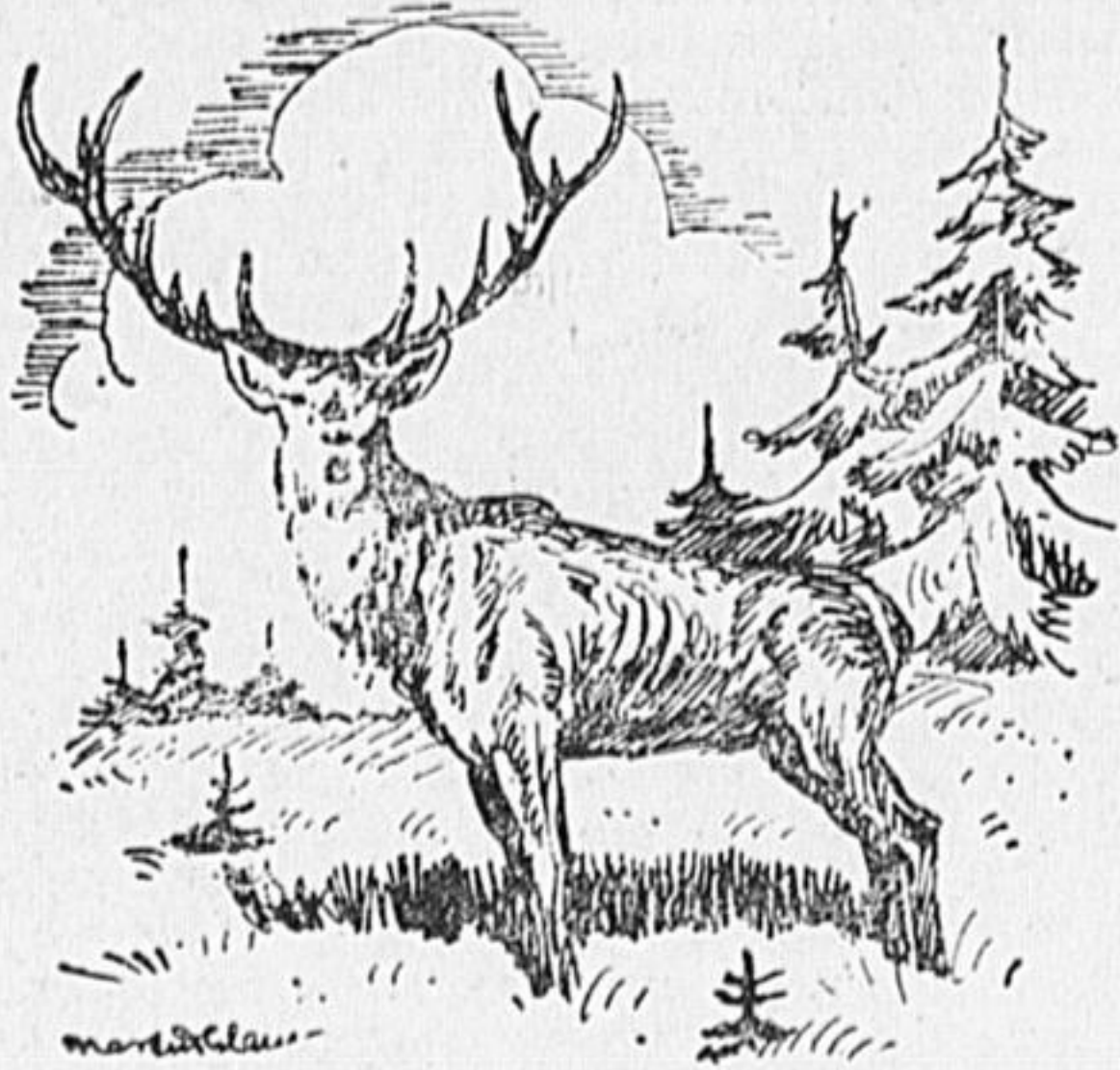


# Das grosse Waisen ROMAN von H.A. von BYERN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG  
OSKAR MEISTER WERDAU

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Sind wir also quer durch den Bestand gebirgt, einen ganz schmalen Steig entlang und dann — „Ach — ach — ach — ach — o — aah!“ Wie Orgelton klang das, ich schauere unwillkürlich zusammen, fasse nach dem Arm meines Begleiters: „Ist — das —?“ Der Herr von Manjar nickt nur, legt den Finger an die Lippen und blickt weiter bis an eine vorspringende Wiesenschleife. „Dort!“ zischt er dicht an meinem Ohr. Keine hundert Gänge vor uns steht der Hauptkirch, steht da wie aus Erz gegossen, den Träger mit der dunklen, gottigen Brunstmaße weit ausgebreitet, das Klobige, urige Geweih so weit zurückgelegt, daß die Spitzen der Kronenenden auf den Keulen liegen. — „Gräfin — wollen — Sie — den — Hirsch — schießen?“ Ich blinke ihn an — verständnislos — nein, mein, das ist kein Scherz — ist — ich weiß nicht, was, aber ein eiskaltes Frösteln jagt mir den Rücken hinab: „Herr — von



Manjar —“ Er lächelte: „Ich gebe Ihnen den Kapitalen frei — unter einer Bedingung!“ — „Und — die — wäre?“ Sekundenlanges Schweigen, eine Stille, in der ich jeden Schlag meines zuckenden Herzens spüre. — „Daß Sie mir das Recht geben, mich um Sie zu bewerben. . .“ „Ja!“ Habe ich es wirklich gesagt? Der Hochgeweihte wirft auf, äugt — sichert. . . da fliegt meine Büchse hoch, steht das silberne Perkoro hinter dem Blatt auf der harschen, graubraunen Dede. . . „Pang! — Klatsch!“ Der runde, reißende Knall peitscht durch den traumstillen Forst, einen tiefen Fahrer tut der Kapitale, flüchtet in matten, taumelnden Stücken nach links, verhofft plötzlich. . . ein Zittern läuft über ihn hin. . . dann kniet er auf der Hinterhand ein, schlegt mit den Läufen. — Und ich stehe. . . stehe wie gebannt, bis ein harter Griff meine Hand faßt: „Schnell! Schnell doch! Mein Wagen hält drüben. . . der Kutscher ist verschwiegen, wir bringen den Hirsch auf einem Umweg nach dem Erlendbruch. . .“ Kein Wort weiter. Der Herr von Manjar rennt in langen Sprüngen zurück — ein leiser Pfiff, das Knirschen von Rädern. . . zehn Minuten später ist der Sechzehner wieder auf dem Wildweg verstant, im preischenden Galopp geht es den Holzabfuhrweg entlang, quer über eine Schlagsläche, dann ist die Straße nach Kereß-Erdö erreicht. . . Der Oberförster von Manjar atmet auf: „Gott sei Dank, jetzt sind wir im Revier Ihres Herrn Onkels. . . darf ich Sie gleich hineinfahren, Gräfin?“ Wir können ja sagen, ich sei dazugekommen, wie Sie den Hirsch hart an der Grenze geschossen haben. . . Habe nur niden können, habe nur eines gesehen — das Geweih! Der Onkel Franz ist fast auf den Rücken gefallen vor Erstaunen, und erst der Herr Vinzenz von Andrian. . . der kam eine Stunde später heim als Schneider, habe ihm gleich eine Wette vorgeschlagen: daß ich auch meinen zweiten Deputathirsch eher schießen werde als er. . . War mir aber doch lieb, daß Herr von Manjar sich nicht lange aufhielt. . . Beim Abschied beugt er sich über meine Hand: „Wann darf ich mir Bescheid holen, Gräfin?“ fragt er leise, nur mir verständlich. Und ich: „In zwei Wochen.“ „Also am 20. . . ich werde pünktlich sein!“

„Drei Tage später.“

Der Herr von Andrian hat gestern seinen ersten Geweihen auf die Dede gelegt, einen braven Zwölfer. Aber neben meinem Kapitalen steht das Geweih aus wie ein Zaunsteden. . . Und nun warte ich, warte darauf, daß er seine Wette gewinnt. . . Hätte gestern abend einen guten Eisprossenzehner schießen können, wolle aber nit, weil. . . ich kann mir fast denken, was sich unser Gast wünschen wird. . .! Dann ist der Sandor von Manjar betrogen. . . Ja, betrogen, mit Wissen und Willen! Das schreibe ich ganz ruhig nieder, ohne Gewissensbisse, ohne Scham. Wohl hundertmal am Tage streiche ich über die Klobigen, knorrigen Stangen, die erbsengroßen Perlen und schneeweiß blühenden Enden meines Sechzehners. Und denke mit keinem Atemzug an. . . den anderen. „In der Liebe, auf der Jagd und beim Pferdehandel ist jedes Mittel recht!“ sagt der Onkel oft. Trotz dem. . . Ah was. . . nur nichts bereuen!“

„Am 19. September.“

Und nun bin ich Braut. . . Braut. . .! Ob es wohl auf dem weiten Erdenrund ein Menschentind gibt, das so unjagbar glücklich ist wie ich? Ist alles so gekommen, wie meine Phantasie es träumte. . . Heut früh hat der Vinzenz — mein Vinzenz — seinen zweiten Zwölfer gestreckt. Was ich gegen Abend in den Park gehen will, bittet mich der Schlanke nach: „Guten Abend, Gräfin. . . der zweite liegt!“ „So — o“ sag ich ganz gleichgültig: „Weidmannsheil! Ist er gut?“ „Ein braver Zwölfer, aber. . . ich hab meine Wette gewonnen.“ „Ah richtig — die Wette, also — was wünschen Sie sich denn?“ Ganz blaß ist er geworden vor Erregung, tritt noch einen Schritt näher: „. . . Dich!“ Und dann hab ich an seinem Herzen gelegen, in seinem Arm, fühlte seine heißen, dürstenden Lippen auf meinem Mund. . . schweig stille mein Herze. . .“

„Einen Tag danach. . .“

Es. . . ist. . . getan. . . Am Nachmittag kam der Herr von Manjar herüber, und Onkel geht ihm bis an die Freitreppe entgegen: „Servus! Servus! Wollten grad die Verlobungskarten verschicken, d' Sopherl. . .“ Weiter ist er nit gekommen, mit einem Satz steht der Oberförster neben dem Wagen: „Ihre. . . Ihre Richte?“ „Aber freilich!“ Onkel Franz lacht: „Ging ein bißerl schnell, nicht wahr? Ah, da ist ja das Brautpaar. . .! Der Sandor von Manjar starrt mich an mit erschrockenen Augen

wie die eines Toten, tritt langsam heran: „Ich wünsche Ihnen alles Glück, das Sie. . . verdienen!“ Dreht sich um und geht. „Dho!“ Onkel Franz streichelt schmunzelnd seinen Bart: „Scheint fast, als sei da einer um eine Nasenlänge zu kurz gekommen!“ Und der Vinzenz fragt ganz erstaunt: „Ja, also was is denn dös?“ — „Nix, ein. . . Intermezzo halt!“ sag ich und geb ihm ein Büffel: „Hangt am End gar schon an, eiferfüchtig zu werden?“ — Aber froh war ich doch, daß diese Begegnung vorüber ist. . .“

„In der Nacht vom 14. zum 15. November 1902.“

Hab lang nimmer an meinem Tagebuch geschrieben, erst heut wieder, an meinem Polierabend. . . Und hat seinen besonderen Grund. . . Wie ich früh aus dem Fenster schau, liegt da ein Briefert auf dem Sims, keine Aufschrift, nur ganz unten in der Ecke ein winziges „S. v. M.“. Heiß und kalt ist mir 's geworden, dann brech ich den Umschlag auf: „Es bittet um ein letztes, allerletztes Wiedersehen Ihr S. v. M. Um ein Uhr nachts an der Taxushede. . .“ Weiter kein Wort. . . In tausend kleine Fetzen habe ich den Bogen zerrissen, die Schnipfel verbrannt. . . Ist mir nicht viel Zeit geblieben zum Ueberlegen, Grübeln — natürlich, hingehen will ich. . . das bin ich dem anderen wohl schuldig. . . am End könnt er glauben, ich sei zu feige. . .! — Wenn ich nur einen anderen Tischherrn gehabt hätte. . . Dieser sogenannte, „beste Freund“ des Vinzenz fällt mir auf die Nerven — mir, die ich sonst keine Nerven kenne! Ein kühler, eiskalter Norddeutscher halt, ein ganz alltäglicher Mensch, nur. . . die Augen. . . In denen liegt so etwas Forschendes, so, als könne er Gedanken lesen. . . Pah, was geht mich ein Fremder an. . .!

Fünf Minuten vor der Zeit bin ich an der Taxushede gewesen. . . da. . . neben mir ein leises, ganz leises Geräusch, ein Gesicht, fahl im Mondlicht und eine Stimme: „Du! Du! Du darfst es nicht tun! Ich. . . ich habe dein Wort!“ „Mein Wort?“ Im Scherz gegeben, — als Scherz aufgefaßt. . . — „Das ist eine Lüge!“ Und nun krallt sich eine Hand um meinen Arm, leuchtender Atem. . . „Du! Laß mich!“ Mitten ins Gesicht hinein schlag ich dem Sandor von Manjar, schlage mit der geballten Faust. . . er taumelt, gibt mich frei. . . wie gejagt husche ich ins Haus — und ein Wort klingt mir im Ohr. . . „Lüge! — Lüge!“

„Terofal in der Ded, am 22. April 1903.“

Mein liebes, altes Tagebuch! Hab ich dich so arg vernachlässigt in all den letzten Monaten und hätte doch so viel zu berichten gehabt von den Reizen, von — meinem Glück! — Aber am wohlsten fühle ich mich doch hier in Terofal in der Ded. . . Hat mir eigentlich gar nicht gepaßt, daß der Vinzenz gleich einen Gast eingeladen hat — natürlich „Mierle“, seinen Herzensbruder — auf den läßt er nichts kommen. Diesmal gefällt mir der Freund schon besser, treu und zuverlässig — ja, das mag er wohl sein, aber auch verschlossen, man wird nicht klug aus ihm. . .“

„Am 24. April.“

Und ihre Taten folgen ihnen nach. . . Vor ein paar Sekunden habe ich Nachricht bekommen von ihm. . . dem anderen. Eigentlich gar nichts, worüber ich hätte erschrecken müssen, nur wenige Zeilen: „Gnädige Frau! Vielleicht interessiert es Sie, daß ein alter Freund — so darf ich mich doch auch heute noch nennen, nicht wahr? — in Ihre Nähe kommt. Auf mein wiederholtes Ansuchen bin ich vom 1. April ab in das ärarische Terofal veretzt worden, treffe am 25. ein und — hoffe auf recht gute Nachbarschaft. . . falls Sie sich meiner überhaupt noch erinnern sollten. Mit ergebenstem Handkuß — Sandor von Manjar.“ — „Also doch! — Doch! Immer war mir 's, als müßte die alte Schuld noch einmal Sühne fordern. . . Schuld?! — Sühne?! Nur nichts bereuen!“

„Am gleichen Tage.“

Gott sei Lob und Dank — „Mierle“ ist abgereist —, der Mensch war mir unheimlich. Ja, unheimlich, das ist das richtige Wort. Irgend etwas hat der gepannt gehabt. . .! Am Vormittag kam der Niki Bernegg, plauschte über dies und jenes — natürlich auch von der Pensionierung des alten Forstmeisters Leppointer, und daß ein Landsmann von mir an seine Stelle kommen wird — hat aber den Namen nit gewußt. . . Ich werde weiter sehen. . .“

„Terofal in der Ded, am 23. Juni 1903.“

„Sind wir also wieder daheim. Was bin ich doch für ein Tshaperl gewesen, hab mir Gedanken gemacht um nichts und wieder nichts. Der Herr von Manjar rührt und regt sich nicht, seit ich seinen Brief unbeantwortet ließ, nicht einmal zu freundschaftlichem Besuch war er bei uns. . . desto besser.“

„Eine Woche danach.“

Wenn man nur etwas beruft. . .! Wie ich heut im See-Parke bish, hör ich, wie über mir Steine abgehen, blide auf und. . . „Guten Tag, Frau Baronin!“ Grad auf der Grenzschneid steht der Oberförster von Manjar, keine hundert Meter entfernt, steigt langsam ab: „Nun, sehen wir uns also doch noch einmal wieder — daßt schon, Sie hätten mich vergessen. . .“ Mit aller Willenskraft reiße ich mich zusammen: „Guten Tag, Herr von Manjar, das liegt nur an Ihnen — Sie hätten ja bei uns Besuch machen können!“ „Wirklich? Aber mir ist ein Zusammenreffen ohne Zeugen lieber und. . . seit vier Wochen bin ich droben an der Grenze, jeden Tag, habe gewartet. . .“ — „Gewartet?“ — „Auf dich!“ „Herr von Manjar!“ Alles Blut schießt mir zum Herzen: „Ich bitte. . . verlassen Sie mich. . . auf der Stelle!“ Er lächelt nur: „Ganz, wie Sie befehlen, Frau Baronin, ich werde also den schuldigen Antrittsbesuch nachholen und Ihrem Herrn Gewähr eine kleine Geschichte erzählen. . . von einer jungen Dame, die aus dem kaiserlich-königlichen Leibgehege einen Kapitalen Sechzehner wilderte, die ihr Wort gab. . .“ Hell auf hab ich gelacht: „Meinen Sie, daß Ihnen mein Mann solche Räubergeschichten glaubt?“ — Wieder dieses infame niederträchtige Lächeln: „Vielleicht doch, ich habe einen Zeugen, meinen ehemaligen Kutscher, er ist mir hierher gefolgt und. . . wollen Sie sich mal dies Bildchen ansehen?“ Aus seiner Pappentasche holt er einen Umschlag, nimmt eine Photographie heraus: „Sie können es zum Andenken behalten — ich habe noch mehrere Abzüge. . .“ Rot und schwarz wird mir vor den Augen, mechanisch greife ich nach dem Lichtbild. . . Gott im Himmel, da stehe ich neben dem Hirsch, stehe auf der Jannowiczwiese, jedes Kind würde die Kanzel wiedererkennen. . . „Wann. . . wann haben Sie das aufgenommen?“ frag ich atemlos. „Damals, in einem unbewachten Augenblick.“ — „Und wissen Sie auch, daß es Ihnen die Uniform kosten kann?“ „Mir?“ Er lacht, daß die festen, weißen Zähne wie das Gebiß eines Raubtieres schimmern. „Mir?! Ja, glauben Sie denn, daß mein Leben noch Wert hat?“ — „Es ist mir, als drehte sich alles um mich im Kreise. . . nur jetzt die Bestimmung behalten: „Herr von Manjar. . . was wollen Sie von mir?“ — „Nichts. . . vorerst nichts. . . das weitere findet sich wohl. . . Habe die Ehre, Frau Baronin!“ Und ist weggegangen, hat mich stehen lassen, ist gegangen, ohne sich noch einmal umzuschauen. . .“

„Terofal in der Ded, am 20. Juli 1903.“

Vier Wochen lang hab ich Ruh gehabt. Dann kommt heut früh mit der Post ein Brief, der Vinzenz war Gott sei Dank nit zugegen. . . Poststempel fehlt, der alte Bote stekt ihn mir zu. „Ich soll gleich Antwort bringen!“ . . . Wie Blei lag mir 's in den Gliedern als ich den Umschlag aufreißte, bloß zwei Zeilen, flüchtig hingekritzelt: „Erwarte dich heute nacht um zwei Uhr im Terofaler Park an der Westmauer, dort wo die Steinbank steht. Habe Dir Wichtiges zu sagen. S. v. M.“ Der Unverschämte! Aber dann kommt die kühle Ueberlegung. . . könnt ja sein, daß die Sache mit Geld aus der Welt zu schaffen ist. . . mein halbes Vermögen gab ich hin, oder. . . am End ist er gar verlegt worden. . . Es ist gut, ich werde gehen. . .“

„Einen Tag später.“

In mir brennt die Scham. . . Es ist aus, alles aus. . . „Dich will ich. . .“ Dich! Ich habe ein Recht auf dich!“ Das waren seine Worte, und dann ein heißes, leidenschaftliches Gestammel: „Du. . . du. . . ich vergehe vor Sehnsucht nach dir.“ — „Herr von Manjar! Ich bin. . . verheiratet!“ Er stiert mich an. . . „So mach dich frei, oder — dein Mann weiß ja nichts, wird nichts entbehren.“ Mit aller Kraft stoße ich ihn zurück, jage den schmalen Kiesweg entlang, höre hinter mir seinen leuchtenden Atem. . . Und stehe dann in meinem Zimmer, kann mich kaum noch auf den Füßen halten. . . Also das will er. . . das. . . den Treubruch. . . lieber mein Leben!“

„Am 10. Oktober 1903.“

Grundgütiger Gott im Himmel, kann denn eine Schuld so schwer gestraft werden?! Müßen auch Unschuldige leiden?! — Noch zweimal habe ich den Sandor von Manjar wiedergegesehen, habe mich aus dem Haus geschlichen wie eine Diebin, bin gegangen, weil. . . weil ich es nit ertragen könnt, wenn der Vinzenz die Wahrheit erführe, weil ich noch immer gehofft habe, der. . . der andere würde mich freigeben. . . umsonst! Eher hätt ein Stein Erbarmen! Und beide Male hat mein Mann mich bei der Heimkehr überrascht. . . Lügen hab ich müssen und — schweigen. Schweigen auch darüber, daß ich dem Herrn von Manjar eine Pistole vor die Brust gehalten habe, als er mich zwingen wollte. . . zwingen mit Gewalt. — Mit einem Fluch hat er mich freigegeben. „Das zahlst du mir — das und die alte Schuld — ich lasse dir die Wahl, wenn ich ihn treffe, ihn, der dich mir genommen hat, dann schief ich ihn nieder. . .“ Die Leut reden schon darüber, haben mich gesehen nachts, sagen, ich sei ein Werwolf. . . Nur einer kann helfen, einer, zu dem ich Vertrauen hab. . . obwohl ich ihn fürchte. . . das Telegramm ist befördert — jetzt gibt es kein „Zurück“ mehr. Und das ist gut. . . Bis zum 18. Oktober hat mir der Sandor von Manjar Frist gegeben. . . eine Galgenfrist, aber doch ein Aufschub. . .“

„Zwei Tage danach.“

Nun bin ich ruhiger. . . der Freund des Vinzenz ist da. . . natürlich, die beiden halten zusammen wie die Kletten, und — mein Hilferuf war ja dringlich genug! Es kommt alles zusammen. Wohl hundertmal hab ich den Vinzenz gebeten, daß wir reisen wollen, hab ein Märchen erfunden, ich müße in Kis-Erdö nach dem rechten sehen — vergeblich. Wie eine Krankheit ist das über meinen Mann gekommen. Keine ruhige Minute hat er mehr, ist ganze Tage, halbe Nächte lang draußen im Revier, des geheimnisvollen Wilderers halber und wegen dem „Bauernschred“. Soll ein zugewechselter Wolf sein oder ein Hund — was weiß ich. Aber den Wilddieb glaube ich zu kennen. . . Und in mir ist eine zitternde Angst, ein grauenes Bangen. . . wenn dem Vinzenz etwas geschieht, wenn. . . wenn der andere ihn aus dem Hinterhalt niederschießt, dann bin ich die Schuldige. . . bin eine Mörderin. . .“

„Am 13. Oktober.“

Gott im Himmel, ich danke dir! Danke dir! Hat mich mein Vertrauen in den Freund meines Mannes doch nicht getrogen! Der Vinzenz will abreisen. . . am 20., zwei Tage nach der Frist, die mir der Sandor von Manjar gegeben hat. Aber darum ist mir nit bang, werd ihn schon hinhalten, und er ist wieder der Betrozene. . . grad wie damals! — Ganz ausgewechselt ist mein Mann, geht nit mehr ins Revier, rührt keinen Wein, keine Spirituosen mehr an. . . „I hab 's dem „Mierle“ versprochen“, hat er mir anvertraut: „Du, der hat mir aber scharf ins G'wissen g'redt. . .“ Ist schon recht, wenn selbst meine Bitten nichts mehr helfen, muß halt größeres Geschick anfahren. . . Der „Bauernschred“ lebt immer noch und der geheimnisvolle Wilderer treibt nach wie vor sein Unwesen. — Heimlich hab ich mit dem Zaß gesprochen: Tausend Gulden Belohnung, wenn er oder der Franz den Lumpen abliefern, aber nit lebend. . . Tote können nichts mehr ausplaudern, und geht ja auch alles mit rechten Dingen zu; im Gebirg gilt nur ein Gesetz: Der G'schwindre — der G'sündre. Einmal muß es zu einem Zusammenstoß kommen, und dann. . . bin ich frei. . . frei! Wenn nur der Vinzenz nit so arg mit den Nerven herunter wär. . . na, das ist die geringste Sorge, sein „Mierle“ wird auch da die rechte Arznei zu finden wissen. . .“

„Schloß Terofal in der Ded, am 18. Oktober 1903.“

Und nun hab ich doch wieder einen Brief bekommen von Sandor von Manjar. . . Auf dem Fensterstimm hat das Schreiben gelegen in der Früh, und draußen im Schnee sah man noch die Fußspuren. . . Sind nur wenige Zeilen gewesen: „Erwarte Dich um elf Uhr an der Steinbank, muß dich noch einmal sehen und sprechen oder. . .“. Das soll eine Drohung sein! Also nun grad nit, hat ja auch keinen Zweck, übermorgen reisen wir und. . . jetzt hab ich den Mut gefunden, in Kis-Erdö werde ich dem Vinzenz alles sagen, dann mag kommen, was da will, lieber ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende!“

„Am selbigen Abend.“

Die beiden Herren sind mit dem Zaß noch einmal ins Revier gegangen zum Anstz auf den jagenhaften „Bauernschred“. Wenn sie nur erst wieder daheim wären! Immer ist mir 's als müßt heut noch irgend etwas geschehen. . . — Im Zimmer ist 's unerträglich warm, habe das Fenster geöffnet und lasse mir die heiße Stirn von der kalten, herben Schneeluft kühlen. Droben hebt die Turmuhr aus, ein Viertel nach elf. . . nun hat der Sandor von Manjar umsonst gewartet. . .“

Hier brach die Schrift ab, ein langer, schräger Strich quer über die ganze Seite, so als sei der Schreiberin die Feder ausgeglitten und darunter ein winziger roter Punkt — Blut.

Regungslos sah ich und starrte in das Kaminfeuer. Graue Asche lag auf den matt glimmenden Scheiten, trübe flackerte die Lampe, juckte noch einmal und erlosch dann. . . Mit einer scheuen, fast zärtlichen Bewegung strich ich über das weiche, kühle Leder des Einbandes hin. . . die Beichte einer Toten und. . . eine Rechtfertigung. . .“

Draußen auf dem Hofe knarrte ein Pumpenschwengel, leise, ganz leise zirpten die Heimchen hinter der Verschalung des Kamins. . . Ich blinke auf. Gen Osten wurde es hell, opalisierendes Dämmerlicht säumte den Horizont, ging über in einen zart rosa getönten Schein, und nun schossen funkelnde, flammende Strahlengarben empor, tauchten alles in ein Meer voll Licht und Glanz. . .“

Der neue Tag war erwacht. . .

Ende.



# Die „Masalda“-Katastrophe

## Schreckensszenen beim „Masalda“-Untergang.

**Saisfischschwärme an der Unglücksstelle.**  
In Rio de Janeiro sind jetzt zahlreiche gerettete Passagiere der „Prinzipessa Masalda“ gelandet worden. Die Geretteten sollen sämtlich wohlhaft sein.  
Von Augenzeugen werden jetzt noch erschütternde Einzelheiten über den Hergang der Katastrophe bekannt. In einer dieser Darstellungen heißt es: Es war am Abend des 25. Oktobers. Wir hatten gute Fahrt. Die Decks waren von den Passagieren gefüllt, die den tropischen Sonnenuntergang und die kühlen Brisen genießen wollten. Als die Dinerzeit herannah, vernahm man plötzlich aus dem Schiffsinnern ein Krachen und das Rauschen einströmenden Wassers. Gleich darauf folgte eine furchtbare Explosion, welche die Salons und die Kabinen der 1. Klasse zertrümmerte. Schmerzensschreie erschallten. Das Stöhnen der Verletzten und der Sterbenden war furchtbar. Frauen beteten weinend vor einem Madonnenbild, andere rissen ihre Kleinen Kinder an sich. Es brach eine Panik aus und einige Passagiere sprangen über Bord. Schließlich gelang es dem Kapitän Gugli, die Passagiere zu beruhigen. Die „Masalda“ schwamm dann noch 2½ Stunden und ging um 8.40 Uhr unter. Das elektrische Licht versagte sofort nach der Explosion. Die Dunkelheit erhöhte den Schrecken der Passagiere. Als die Rettungsboote ankommen waren, richteten sie die Scheinwerfer auf das Wasser, so daß die Befahrung der Rettungsboote die um Hilfe rufenden Ertrinkenden sehen und bergen konnte. Ein Rettungsschiff machte unmittelbar neben der „Masalda“ fest, um die Übernahme der Passagiere zu beschleunigen. Die Neigung der sinkenden „Masalda“ war aber bald so, daß die Gattelaue schnell durchschnitten werden mußte, um zu verhindern, daß das Rettungsschiff mit in die Tiefe gezogen würde. Der Kapitän wurde zuletzt auf der Kommandobrücke gesehen. Als die „Masalda“ umschlug, rief er: „Es lebe Italien!“ Ein Augenzeuge will beobachtet haben, wie ein Schiffbrüchiger von einem gewaltigen Hai in die Fluten hinabgerissen wurde. Ganze Saisfischschwärme sollen an der Unglücksstelle erschienen und viele Schiffbrüchige angefallen worden sein. Das Wasser soll stellenweise rot von Blut gewesen sein. Über

### die Zahl der Toten

neben die Meldungen noch immer auseinander.

## Sindenburg auf der Werkstoffschau.

**Empfang und Besichtigung.**  
Der Reichspräsident traf in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Meißner vor der neuen Ausstellungshalle in Berlin ein, wo die Werkstoffschau untergebracht ist. Sindenburg wurde begrüßt von Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und Bürgermeister Scholz, die den Präsidenten in die Ausstellung begleiteten. In der Silberhalle der Werkstoffschau widmete sich ein kurzer Empfang ab. Es wurden zunächst die vier Geschäftsführer der Werkstofftagung vorgestellt; dann folgten die Vorstehenden bzw. Vorstandsmitglieder der an der Werkstoffschau beteiligten Organisationen: vom Verein Deutscher Ingenieure Dr. Wendt und Direktor Knoop, vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute Generaldirektor Dr. Springorum, Professor Dr.-Ing. Görens sowie Dr. Esser, von der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde Geh. Kommerzienrat Dr. Wieland und Generaldirektor Dr.-Ing. von der Pforten, vom Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie Generaldirektor Dr.-Ing. Köttgen, Kommerzienrat Dr.-Ing. P. Wamroth sowie Generaldirektor Dr. Franke. Nach eingehender Besichtigung verließ der Reichspräsident die Werkstoffschau, nachdem er seine uneingeschränkte Befriedigung ausgesprochen hatte.

### Empfang der „Rano“ beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident empfing Freitag den Verwaltungsrat und den Vorstand der „Rano“ (Reichsorganisation für persönliche Berufsvermittlung e. V.), deren Protokoll er kürzlich übernommen hat. Erschienen waren Reichsanwalt a. D. Dr. Cuno, Generaldirektor Dr. Wären, Rittergutsbesitzer v. Arnim-Mellenau, Direktor Romberg und Major a. D. Mielke. Sie erstatteten dem Reichspräsidenten Bericht über die Tätigkeit, die bisherigen Erfolge der „Rano“ auf dem von ihr gewählten Aufgabenfeld der Berufsvermittlung für ausgeschiedene Angehörige der alten und der neuen Wehrmacht sowie der Schutzpolizei. Der Reichspräsident sprach der Leitung der „Rano“ seine Anerkennung und seinen Dank für ihre nützlichbringende Arbeit aus und versicherte sie seines besonderen Interesses und seiner Unterstützung.

## Die Verwaltungsstelle für Ostpreußen

### Vorbereitungen.

Das Reichskabinett befaßte sich in diesen Tagen auch mit den Wünschen Ostpreußens, die sich auf eine einheitliche Behandlung des Geschäftsverkehrs der dortigen Wirtschaftskreise mit der Reichsregierung beziehen. In den Besprechungen nahm der preussische Minister des Innern teil. Es herrschte Übereinstimmung darüber, daß den Wünschen entsprechend, im engsten Einvernehmen mit der preussischen Staatsregierung die bestehende Verwaltungsstelle im Reichsministerium des Innern ausgebaut wird, die mit den zuständigen übrigen Reichsministern, den in Frage kommenden preussischen Ressorts und Vertretern Ostpreußens zusammenarbeiten soll. Die Bestimmung von Einzelheiten, die in einfachster Form gestaltet werden sollen, blieb weiteren Besprechungen vorbehalten.

## Der Zwischenfall v. Keudell-Dr. Badt.

### Beilegung im Reichsrat.

Im Juli d. J. hatte Reichsinnenminister v. Keudell im Reichsrat dem preussischen Reichsratsbevollmächtigten, Ministerialdirektor Dr. Badt, vorgeworfen, daß er die Vertraulichkeit von Sitzungen der Reichsratsausschüsse gebrochen und durch Verschweigen einer Tatsache die Öffentlichkeit irregeführt habe. Diesen Vorwurf erklärte der preussische Ministerpräsident Dr. Braun später als iher Berechtigung entbehrend. Mit der noch schweben-

den Angelegenheit befaßte sich der Reichsrat in seiner letzten Sitzung. Es wurde festgestellt, daß nicht anerkannt werden könne, daß der Vorwurf des Reichsinnenministers in den tatsächlichen Vorgängen eine Stütze findet. Daß auf Grund einer abweichenden Auslegung der Geschäftsordnung der Reichsinnenminister v. Keudell zu dieser Auffassung gelangen konnte, verurteilte der Reichsrat jedoch nicht. Herr von Keudell hat daraufhin einen Brief an den Reichsrat gerichtet des Inhalts, er trage der Auffassung des Reichsrats selbstverständlich Rechnung, nach der ein Bruch der Vertraulichkeit nicht stattgefunden habe.

## Die Schuld des Kapitäns?

**New York.** Nach hier eingetroffenen Meldungen hat der von dem Dampfer „Formosa“ bei dem Untergang der „Prinzipessa Masalda“ gerettete Direktor Bollrath des Tierparks Hagenbeck aus Hamburg erklärt, daß der Kapitän der „Prinzipessa Masalda“ für den Untergang des Schiffes verantwortlich sei, da er weiter gefahren sei, obwohl die „Prinzipessa Masalda“ schon von Barcelona an mit großen Maschinenschwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der Kapitän soll angeblich Selbstmord begangen haben.

## Ein deutsches Ehepaar unter den Geretteten von der „Prinzipessa Masalda“.

**Rom, 28. Oktober.** In der ersten vom Verkehrsministerium jeben veröffentlichten Liste der beim Untergang der „Prinzipessa Masalda“ Geretteten, befinden sich auch die Namen der Deutschen Walter Berger und Frau, die nach Rio de Janeiro unterwegs waren.

## Große Wertobjekte mit untergegangen.

Nach einer Meldung des Petit Parisien aus Rom haben sich an Bord der „Prinzipessa Masalda“ 64 Millionen Lire an Wertpapieren befunden, die die Bank von England an die italienische Bank in Buenos Aires gesandt hatte. Der Wert der verlorenen Warensendungen wird mit 50 Millionen Lire angegeben.

## Das Dampferunglück bei den Scilly-Inseln.

Nach den letzten Meldungen über das Dampferunglück bei den Scilly-Inseln sind 5 Mann der Besatzung des italienischen Dampfers „Jabo“ ertrunken. Die „Jabo“ war von Montreal nach Hamburg unterwegs, als sie in der Nähe der Inselgruppe bei dichtem Nebel auf eine Felswand stieß. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig, da das Schiff einige Stunden nach der Strandung in zwei Teile zerbarst und die Unfallstelle infolge der zahlreichen Schiffstrümmer von den Rettungsbooten nur schwer zu erreichen war.

## Börse und Handel.

### Ämtliche Berliner Notierungen vom 28. Oktober.

**\* Börsenbericht.** Tendenz: Ruhig und erholt. Die Berliner Börse verkehrte nach den Abwärtsbewegungen der letzten Tage wieder in ziemlich fester Haltung. Kursbesserungen zeigten sich besonders bei Spezialwerten, wo sie einen beträchtlichen Umfang annahmen. Zur Aufwärtsbewegung der Kurse trug vor allem die Tatsache bei, daß die Ultimoliquidation ohne Schwierigkeiten verlaufen ist und daß man auch mit einer glatten Abwicklung des Zahlungslasts Ultimo Oktober rechnet. Die feste Haltung hielt im Verlauf der Börse an. Tägliches Geld 6-7½ Prozent, Monatsgeld 8½-9½ Prozent.  
**\* Devisenbörse.** Doll. 4,18-4,19; engl. Pfund 20,36-20,40; holl. Gulden 188,38-188,72; Danz. 81,40 bis 81,56; franz. Frank 16,41-16,45; Schweiz. 80,61 bis 80,77; Belg. 58,22-58,34; Italien 22,85-22,89; Schwed. Krone 112,58-112,80; dän. 112,04-112,26; norweg. 110,14 bis 110,36; tschech. 12,39-12,41; österr. Schilling 59,03 bis 59,15; poln. Loty (nichtamtlich) 46,82-47,02.

### Berliner Produktenbörse.

**Berlin, 28. Oktober.** Im Weizengeschäft war der Handel wieder sehr ruhig, da von übersee keine Anregungen vorlagen und inländisches Promptangebot der sehr vorsichtigen Bedarfsfrage genügt. Der Roggenmarkt war in einiger Aufregung durch die Tatsache, daß nicht unbedeutende Oktoberanbiennungen durch die Sachverständigen allermeist als unkonfliktlich erklärt wurden. Es handelte sich in der Hauptsache um amerikanischen schweren Westerroggen, gemischt mit Inlandsmaterial, das durch Feuchtigkeit und angeblich auch etwas Auswuchs manches zu wünschen übrigließ und bei der Vernehmung für die Mühlen wohl Schwierigkeiten herbeiführen könnte. Jedenfalls war Oktoberlieferung hierdurch wieder befestigt, obwohl es dem Ankünder an weiteren Mengen reinen Westerroggens, die zur Ablieferung dienen werden, nicht zu fehlen scheint. Gegenüber der neuen Steigerung der Oktoberpreise blieben spätere Sichten bei ruhigem Verkehr wenig verändert. Gerste still. Hafer eher williger. Mais ruhig. Wehl in ruhigem Verkehr.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	28. 10.	27. 10.		28. 10.	27. 10.
Weiz., märz.	244-247	244-247	Weizfl. f. Vrl.	14,5-14,7	14,5-14,7
pommersch.	—	—	Rogfl. f. Vrl.	14,7	14,7
Rogg., märz.	244-248	246-250	Raps	335-340	335-340
pommersch.	—	—	Reinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbfen	52-57	52-57
Braugerste	220-267	220-267	fl. Speiseerb.	35-37	35-37
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	22-24	22-24
Safer, märz.	205-217	206-218	Belustöfen	21-22	21,0-22,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-24	22-24
westpreuß.	—	—	Wicken	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl	—	—	Lupin, blaue	14,5-15,5	14,5-15,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin, gelbe	—	—
Ein. br. inf.	—	—	Serabella	—	—
Sac (feinst.)	—	—	Rapsstuden	16,0-16,2	16,0-16,2
Mrt. u. Not.	31,0-34,5	31,0-34,5	Reinmehl	22,4-22,6	22,4-22,5
Roggenmehl	—	—	Reinmehl	10,5-10,7	10,5-10,7
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Extr.	20,1-20,5	20,1-20,4
Berlin br.	—	—	Extrakt	—	—
inf. Sac	32,3-34,7	32,4-33,7	Kartoffelst.	23,9-24,2	24,4-24,1

## Gächsisches.

### Wieder normale Gesundheitsverhältnisse im Katastrophengebiet.

Die Beauftragung des Bezirksarztes Reg.-Medizinalrats Dr. Lehner in Pirna mit der Wahrnehmung der allgemeinen Gesundheitspflege und der Seuchenbekämpfung im Ueberflutungsgebiet der Amtshauptmannschaften Pirna und Dippoldiswalde hat sich, wie der Staatskommissar zur Befreiung der Hochwasserschäden im östlichen Erzgebirge in einer Verordnung bekanntgibt, erledigt. Diese Geschäfte werden nunmehr von den zuständigen Bezirksärzten wieder übernommen.

### Der teure Bürgermeister.

Die schon mitgeteilten außerordentlich hohen Gehaltsforderungen des mit Hilfe der Aufwärtler zum zweiten Bürgermeister von Dresden gewählten Genossen Dr. Bührer-Forstheim führte in der Donnerstagtagung der Dresdner Stadtverordneten zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion und dem Oberbürgermeister Dr. Bührer. Die beiderseitigen Feststellungen ergaben, daß tatsächlich Dr. Bührer ursprünglich Gehaltsforderungen erhoben hatte, die bei ihrer Bewilligung ein höheres Gehalt als das des Oberbürgermeisters ergeben hätten. Die Sozialdemokraten versuchten, diese Feststellung mit der Ausrede zu entkräften, daß Dr. Bührer seine Forderung versehentlich auf einer für ihn nicht in Frage kommenden Gehaltsgruppe aufgebaut habe. (1) Im übrigen versuchten die Sozialdemokraten, den Spieß herumzudrehen und gegen den Oberbürgermeister Sturm zu laufen und ihn auch gleich mit abzujagen. Wieder waren es die Aufwärtler, die ihnen und den Kommunisten hierbei Hilfsleistung leisteten, so daß der sozialdemokratische Mißtrauensantrag gegen den Oberbürgermeister mit 38 gegen 36 Stimmen angenommen wurde. Zwar hat ein Mißtrauensvotum eines Stadtverordnetenkollegiums gegen den Oberbürgermeister nicht das Gewicht eines Mißtrauensantrages etwa des Landtages gegen einen Minister. Der Dresdner Oberbürgermeister braucht wegen dieses Mißtrauensantrages noch lange nicht zurückzutreten. Man wird sich aber für die nächste Zeit auf allerhand Gefäß machen müssen, denn die beiden Aufwärtlerparteien haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie sich für dauernd in die linkssozialistisch-kommunistische Front einfügen werden. Sie haben jetzt für diese Einstellung, die zunächst in der Zustimmung zur Wahl des sozialistischen Bürgermeisters zum Ausdruck kam, in aller Form die parteiamtliche Sanktion erhalten, denn der Stadtverordnete Leydel gab in einer Erklärung bekannt, daß der Landespartei Vorstand der Aufwärtlerpartei in seiner letzten Sitzung ausdrücklich erklärt hat:

„Der Landespartei Vorstand der Volksrechtspartei kann in dem Vorgehen der beiden Stadtverordneten Bertram und Leydel bei der Bürgermeisterwahl ein parteiwidriges Verhalten nicht finden.“

Wenn trotzdem im gleichen Atemzuge der Landespartei Vorstand der Aufwärtlerpartei erklärt, daß diese Partei weder eine sogenannte Rechts- noch eine Linkspartei sei, so kann nunmehr kein Zweifel darüber bestehen, auf welcher Seite die Aufwärtlerpartei in Wirklichkeit zu rechnen ist.

## Tages-Chronik.

○ Typhusepidemie in Tepl. Von einer Typhusepidemie, die in Tepl bei Marienbad in der letzten Zeit ausgebrochen ist, sind bisher 60 Personen, überwiegend Frauen und Kinder, ergriffen worden. Zwei Personen sind der Krankheit erlegen. Die Ursache ist in der Störung der städtischen Wasserleitung zu suchen.

○ Konfetti in englischen Kirchen. In den letzten Jahren hat sich bei Hochzeiten in englischen Kirchen die Sitte eingebürgert, das junge Paar und die Gäste mit Konfetti zu bewerfen. Dieser Brauch hat eine so große Verbreitung gefunden, daß jetzt die englische Geistlichkeit sich gegenwärtig nicht, dagegen Stellung zu nehmen. Einige Geistliche haben für ihre Kirchen ein Verbot ausgesprochen und eine Strafe festgesetzt, die im Falle der Übertretung zugunsten des Kirchendiener zu zahlen ist.

○ Am den Kopf gelost. Vor einiger Zeit wurde aus La Paz in Bolivien gemeldet, daß dort von vier Männern, die der Ermordung des ehemaligen Präsidenten General Pando beschuldigt waren und sich dort seit zehn Jahren in Haft befanden, einer zum Tode verurteilt worden sei mit der Maßgabe, daß der Hinzurichtende durch das Los bestimmt werden soll. Nunmehr hat in Gegenwart einer großen Zuschauermenge eine öffentliche Ziehung stattgefunden. Der unglückliche Gewinner erklärte dem Gericht lächelnd, er sei unschuldig, er fordere aber keine Gnade, sondern bitte um möglichste Beschleunigung der Hinrichtung.

○ Zusammenstoß zweier Flugzeuge. In einer Höhe von 2500 Fuß stießen zwei Flugzeuge in San Antonio (Texas) zusammen. Den Insassen, zwei Flugpiloten, gelang es, sich aus den abstürzenden Flugzeugen herauszuwinden und mit Hilfe ihrer Fallschirme sicher zu Boden zu kommen. Die Flugzeuge fielen 2000 Fuß tief, lösten sich dann voneinander und zerschellten auf dem Flugplatz.

○ Auf der Hochzeitsreise bestohlen wurde ein junges Ehepaar, das in einem Schnellzuge einen Mann kennengelernt hatte, der ihm seine Not klagte. Von diesem Mitleid ergriffen, lud das junge Paar ihn ein, in einem Berliner Wartesaal mit ihm etwas zu genießen. Der Reisegast ließ sich auch die ihm vorgestellten Speisen gut schmecken. Das Paar, das von der langen Reise schon ermüdet war, nicht bald ein, und als es nach 20 Minuten wieder erwachte, war der Gast verschwunden und mit ihm die Briefstafel des jungen Ehepaars und ein Handkoffer mit Kleidungs- und Wäschestücken.

## Bunte Tageschronik.

Nürnberg. Beim Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge auf der Strecke Nürnberg-Fürth wurden zwei Fahrgäste schwer, drei leichter verletzt.

Riga. Der Kassierer der lettlandischen Kriminalpolizei ist nach Unterschlagung von 500 000 lettlandischen Rubeln verhaftet worden.

Madrid. Die amerikanische Fliegerin Ruth Elder, die bei ihrem Ozeanflug niedergehen mußte und im letzten Augenblick von einem Dampfer aufgenommen wurde, war hier Gegenstand begeisterten Volkstungebungen.

Heute die achtsseitige illust. Sonntagsbeilage „Das Leben im Bild“



Untersuchungen zur Vererbungslehre

Von Dr. S. Goldenhoff-Wien

Die Lehre von der Eugenetik, der zweckbewußten Rassenverbesserung durch Erzielung gesunder und kräftiger Kinder, ist im großen und ganzen nur eine Anwendung der allgemeinen Vererbungslehre, die durch das lange unbekannt gebliebene Werk Mendels auf eine breitere Grundlage gestellt wurde.

Kammerer, der sich durch seine Untersuchungen über blinde Höhlentiere einen Namen erwarb, sah sein großes Werk über „die Veränderungen der Arten, nachgeprüft durch Beobachtungen an Eidechsen im dalmatinischen Archipel“ noch erscheinen; es kam wenige Monate vor seinem tragischen Ende heraus.

Mehr Sinnestätigkeit im Verkaufsgeschäft.

Von L. Sebenich.

Als ich über dieses Thema einmal mit etwa fünfzig Verkäufern und Verkäuferinnen sprach, sah man mich zunächst etwas erstaunt an. Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Tastsinn waren jedem der Zuhörer bekannt, an Verkaufserfahrung fehlte es auch nicht, denn jeder von ihnen hatte mindestens fünf Jahre praktische Arbeit hinter sich.

Zugegeben, daß jede Ware ihre Eigenart hat, daß jeder Kunde anders behandelt werden muß und daß jedes Geschäft andere Grundsätze im Warenabsatz befolgt; alles das ändert nichts an der Tatsache, daß es möglich ist, einem Interessenten einen Artikel durch mehrere Sinne näher zu bringen.

Reisen auf den dalmatinischen Inseln, von denen er wohl 50 besuchte, und zwar von den größten bis hinab zu den ganz kleinen, die fast nur noch Felsklippen sind. Er wollte feststellen, ob sich auf den Inseln Arten finden, die sich von denen auf dem Festlande unterscheiden, und, zutreffendenfalls, wie weit sie mit den entsprechenden, in den Küstengebietern lebenden Arten verwandt sind.

genügend. Immer noch fehlt der Sinn, der in diesem Falle ohne weiteres vor allen anderen vorzuziehen wäre, nämlich der Geschmack. Weisheit, aus den Eindrücken, die Gesicht, Gehör, Geruch und Tastsinn vermitteln, kann der Kunde aus seinen Erfahrungen auf den Geschmack Rückschlüsse ziehen.

Je mehr der Verkäufer es versteht, bei den hundertsten Artikeln des täglichen Bedarfs möglichst viele Sinne anzuregen, desto mehr vermeidet er, daß der Interessent fort geht, ohne zu kaufen. Sobald der Interessent mit mehreren Sinnen aufnimmt, ist er selbst ausgiebig mit tätig. Auf diese Weise wird verhindert, daß er sich gelangweilt und aufgehalten fühlt — zwei Empfindungen, die allzuoft Mißmut und Kaufunlust verursachen.

Aus.

Federmann badete. Im Fluß. Das Wasser ging ihm bis unter die Arme. Eine Welle schlug bis zum Kinn. Am Ufer stand ein Mann, der auslief, als wenn er schwimmen könnte. Federmann trat einen Schritt. Da schlug das Wasser über ihm zusammen.

Die Vielseitigkeit des Flugzeugs.

Das Handelsministerium der Vereinigten Staaten hat durch den Direktor seiner Flugverkehrsabteilung, Mr. William B. McCruden, bei einer Untersuchung über die Verwendungsmöglichkeiten des Flugzeugs festgestellt, daß es deren 156 gibt. Einige davon seien im folgenden angeführt. An der Spitze der Liste steht die Verwendung des Flugzeugs zum Zwecke des Schmuggels, insbesondere des Alkoholschmuggels.

Die Beschaffenheit der Milch.

Von Dr. S. Frank-Obermüller.

Zu den Organen unseres Körpers, von denen der Laie sich gewöhnlich nur recht verschwommene Vorstellungen macht, gehört die Milch. Ihre Hauptbedeutung liegt in der Regulierung des Blutdrucks, doch hat sie auch noch eine Reihe anderer Funktionen, von denen im Nachstehenden die Rede sein soll.

Um die Funktion eines Organs kennen zu lernen, wendet der Physiologe oft die sogenannte „operative Exstirpation“ an, d. h. er entfernt den betreffenden Teil. Aus den dann entstehenden Veränderungen schließt er auf die Funktion des herausgenommenen Organs.

Schließlich ist noch die Rolle zu erwähnen, welche die Milch beim Eisenstoffwechsel des Körpers spielt. Sie ist das eisenreichste Organ; Eisen kommt in ihr in allerlei, auch in Eisenverbindungen vor; sie enthält eine besondere Art Zellen mit kleinen Eisenkernen, Siderocyten genannt; aus denen sie, wenn der Körper besonders viel Eisen benötigt, dieses Mineral zur Verfügung stellen kann.



# Entwicklung und Finanzierung des Fernsprechwesens

Von Dipl.-Ing. Dr. Arthur Hamm

Die mehrfachen Gebührenerhöhungen im Post- und Fernsprechwesen haben die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in unerwünschter Weise auf die Finanzgebarung der Post gelenkt. Es wird befürchtet, daß sie auch fernerhin die Gebührenschränke anziehen wird, um sich die erforderlichen Gelder für Neueinrichtungen zu beschaffen, denn das Fernsprechwesen ist in starker Entwicklung begriffen, die Zahl der Anschlußnehmer steigt viel schneller als die der Bevölkerung, und trotzdem sind wir noch weit hinter anderen Ländern zurück. In Deutschland kommen noch nicht 4 Anschlüsse auf 100 Einwohner, in den nordischen Ländern dagegen 6, in Dänemark sogar mehr als 8 und in den Vereinigten Staaten von Amerika fast 14. Hinter Deutschland stehen von Großstaaten nur England mit 3 und Frankreich mit 2 Anschlüssen auf 100 Einwohner zurück. Es ist also noch ein sehr großer Spielraum für die künftige Entwicklung vorhanden. Die Zahl der Anschlußnehmer, die früher jährlich im Durchschnitt um 9 Prozent stieg, nahm zuletzt um 11,3 Prozent im Jahre zu, in absehbarer Zeit werden wir mindestens die Teilnehmerzahl der nordischen Länder erreicht haben. Das erfordert gewaltige Kapitalanlagen der Post, die allerdings teilweise auf den Anschlußnehmer abgewälzt werden, der eine hohe Einrichtungsgebühr zahlen muß. Dazu kommen noch andere große Aufgaben, die zu lösen sind, so die Automatisierung des Fernsprechwesens und die Verlabelung der Fernleitungen, wofür ebenfalls gewaltige Kapitalien erforderlich sind. Es ist daher dringend notwendig, die Finanzgebarung der Post auf lange Sicht planmäßig auszubilden; im übrigen erscheint sehr wünschenswert, daß die Öffentlichkeit sich für diese wichtigen Dinge interessiert.

Daß in Deutschland der Fernsprecher ziemlich teuer ist, weiß jeder von uns. In Schweden z. B. ist er viel billiger, ein Umstand, der dadurch ermöglicht wird, daß man den kostspieligsten Teil der ganzen Anlage, das Leitungsnetz, durch Kunstschaltungen in hohem Grade ausnützt. Die deutsche Reichspost hat diesen Weg nur in ganz bescheidenem Maße beschritten und kann infolgedessen ohne hohe Gebühren nicht auskommen. Ihr wäre es jetzt vielleicht gar nicht einmal erwünscht, wenn ein Massenansturm auf den Fernsprecher stattfände, da er die im Gange befindlichen Umbauarbeiten empfindlich stören könnte. Das betrifft vor allem den Umbau der früher rein oberirdisch geführten Fernleitungen in Kabel. Hier ist von der Postverwaltung, wie man zugeben muß, eine hervorragende Arbeit geleistet worden. Es sind in den letzten Jahren zwischen den Hauptpunkten des innerdeutschen Verkehrs zahlreiche Fernkabel gelegt worden, und eine große Anzahl Strecken befindet sich noch im Bau oder soll demnächst gebaut werden. Die in diesem Jahre fertigzustellenden Strecken sind: Berlin—Hamburg, Stettin—Stolz, Stettin—Stralsund—Lübeck, Frankfurt—Dortmund, Frankfurt—Hannover, München—Ulm und Bremen—Münster—Dortmund. Für den internationalen Verkehr sind zunächst folgende Linien vorgesehen: Berlin—Dresden—Reichsgrenze (Anschluß an die Tschechoslowakei), Appenweier—Rehl (Anschluß nach Frankreich) und Nürnberg—Passau (Anschluß nach Österreich), München—Zinsbeud (desgleichen), Stuttgart—Schaffhausen (Anschluß nach der Schweiz). Weiterhin sollen noch gebaut werden: Dresden—Blauen, Hannover—Dortmund (zweites Kabel), Magdeburg—Halle, Dresden—Viegnitz, Frankfurt—Suhl und Elbing—Königsberg. Das ist für ein Jahr natürlich ein sehr umfangreiches Programm, und es wird einer gewaltigen Anspannung aller Kräfte (nicht zum wenigsten der finanziellen) bedürfen, um es durchzuführen. Die Kosten könnten wenigstens teilweise durch den gleichzeitigen Abbruch der oberirdischen Leitungen gedeckt werden. Da diese verhältnismäßig große Kupferquerschnitte besitzen, das mit Verhältnissen vererbene Kabel aber mit viel schwächeren Leitungen auskommt, hatte die Post sogar mit einem Uebererschub bei diesem Umbau gerechnet, doch dürfte es keinem Zweifel unter-

liegen, daß die Verlabelung des Fernsprechwesens Kosten verursacht, die durch die erzielte Betriebsverbesserung reichlich aufgewogen werden. Ueber die Notwendigkeit der Verlabelung bestehen heute keine Zweifel mehr, und die Bedürfnisse des zwischenstaatlichen Verkehrs erfordern sie so dringend, daß es schon zu einem Zusammenschluß der europäischen Staaten gekommen ist, dessen Zweck darin besteht, auf der Grundlage eines ganz Europa überspannenden Fernsprechkabelnetzes eine Bau- und Betriebsorganisation nach einheitlichen Gesichtspunkten durchzuführen.

Die zweite große Aufgabe der Post ist die Automatisierung des Fernsprechwesens, wie sie bereits in einer Anzahl von Orten durchgeführt worden ist. Hier steht dem Kapitalaufwand eine erhebliche Ersparnis an Personalausgaben gegenüber, so daß die Rentabilität leicht zu errechnen ist. Es gibt in Deutschland jetzt 1 700 000 Fernsprechanhänge. Man kann danach schätzen, daß zu deren Bedienung etwa 20 000 Beamten erforderlich sind, die schätzungsweise 30—40 Millionen Mark Gehalt beziehen. Die Automatisierung des Verkehrs erweist sich erst dann als rentabel, wenn sie nicht mehr als 300—400 Millionen Mark kostet.

Die Finanzierung der ganzen Entwicklung bedarf einer sorgfamer und weit vorausschauenden Organisation. In der ersten Zeit der stabilen Währung hatte die Post angesichts der Unmöglichkeit, Anleihen aufzulegen, die notwendigen Mittel den Betriebseinnahmen entnommen. Zu diesem Zweck wurden bereits Ende 1923, als das Reichspostfinanzgesetz in Vorbereitung war, die Gebühren um 50 Prozent erhöht. Auch heute noch muß der Betrieb einen großen Teil der Mittel aufbringen, die zum Ausbau der Fernsprechanlagen notwendig sind. Das kann man gelten lassen, soweit es sich um Eingänge aus der Einrichtungsgebühr handelt. Es ist aber nicht zu billigen, wenn die Post die Gebühren so hoch hält, daß Uebererschüsse erzielt werden, die eine Kapitalinvestition erfordern, denn dadurch wird der Verkehr gedrosselt. Es muß das Ziel sein, den Verkehr zu heben, um die Gebühren senken zu können, nicht umgekehrt. Der Kapitalbedarf der Post, wie er sich aus den obenstehenden Darlegungen ergibt, gliedert sich in drei Teile, nämlich den für die Erweiterung der bestehenden Anlagen, den für die Automatisierung des Verkehrs und den für die Verlabelung der Fernleitungen. Industrielle Unternehmungen handeln nach dem Grundsatz, daß Erweiterungen, die eine Erhöhung der Rente ergeben, durch Neuaufnahme von Kapital zu finanzieren sind, weil dieses Kapital aus der erhöhten Rente getilgt werden kann. Das trifft z. B. auf die Automatisierung zu. Neue Betriebsverbesserungen dagegen, die ohne Einfluß auf die Rente sind, müssen auch aus den Uebererschüssen des Betriebes gedeckt werden. Eine solche Betriebsverbesserung ist die Verlegung der Fernkabel statt der häufigen Störungen unterworfenen oberirdischen Leitungen. Es wäre also vollkommen gerechtfertigt, die Kosten für die Automatisierung des Betriebes auf Anleihen zu nehmen, dagegen die Fernkabel, soweit ihre Verlegung Kosten verursacht, aus Betriebsüberschüssen zu betreiben. Gerade umgekehrt geht aber die Post vor. Von der Verleihe von 150 Millionen Mark, die im vorigen Jahre aufgelegt wurde, dienten 42 Millionen zur Verlegung von Fern- und Seekabeln, 13,5 Millionen zur Erweiterung städtischer unterirdischer Fernsprechnetze. Die bevorstehende große Anleihe der Post dürfte in ähnlicher Weise verwendet werden. Die gesunden Grundzüge der industriellen Finanzpolitik scheinen hier also gar nicht beachtet zu werden, und der Betrieb muß die großen Mittel, die zur Automatisierung des Verkehrs notwendig sind, aufbringen. Damit wird aber dem Ziel, die Gebühren zu ermäßigen, gerade entgegengewirkt. Deshalb ist es notwendig, dieses Finanzprogramm der Reichspost in der Öffentlichkeit eingehend zu erläutern, damit die sonst mit Sicherheit zu erwartenden nachteiligen Folgen rechtzeitig erkannt und vermieden werden.

## Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Darüber sind wir längst im Klaren:  
Es ist was Schönes um das Sparen!  
Selbst ich wär' schließlich zu bewegen,  
Mir ein paar Mark zurückzuliegen.  
Näm' ich dann mal in Schwulitäten,  
Könnt' ich die heimlichen Moneten  
Mir von der hohen Kante langem  
Und wieder an zu lumpen sanftem  
Und als ein Rentner und Privater  
Wacht' ich dann nicht erst viel Theater,  
Und wolt' ich den Etat erhöhen,  
Neh' ich mir nicht ins Hauptbuch sehen  
Ich rief: „Laßt mich doch in Ruhe,  
Wenn ich was Springen lassen tue!“  
Und sprach' zu Pfaffen oder Silbert:  
„Heut' wird das letzte Hemd verfilbert!“  
Wacht' ich Ihnen nicht, daß ich kein Geld hab',  
Na, vor hann brechen Sie Ihr Zeit ab,  
Sie brauchen mir auch nicht zu schreiben  
Und können mir gewogen bleiben.  
Leviten lesen, ach! das kenn' ich!  
Ich kann doch nicht bei jedem Fennig,  
Den ich entnehme meinen Kassen,  
Sofort „die Luftschiff“ rufen lassen!“  
So sprach' ich als ein geistig starker,  
Tipp-topper Mensch selbst zu Herrn Parker,  
— Vorausgesetzt, daß wer so hiesie —  
Wenn er mich nicht in Ruhe liesse.  
Doch ach! es wär' so schön gewesen!  
Denn leider sind das Hypotheken,  
Ich bitt' Sie, wenn Sie mich beschauen,  
Nicht mir ein Sparstrumpf zuzutrauen?  
Und mir will wer die Weife leiern,  
Ich soll nicht zuviel Feste feiern?!  
Geh'n Sie doch mal mit leerem Manzen  
Und ohne Frack und Lackstuh' tanzen!

### Warum man das Leben wegwirft.

Man wirft einen Blick in die Zeitung und liest so anter anderem, daß in einer Mainfladt ein Junge von ganzen 17 Jahren freiwillig aus dem Leben geschieden sei, weil er weniger Taschengeld bekam als seine Schwester und weil er, nach dem Willen und Wunsch der Eltern, schon um 8 Uhr abends zu Hause sein sollte. Man liest das und hält den Atem an, denn es fällt schließlich doch ein bißchen aus dem Rahmen der üblichen Selbstmordnotizen, über die man beinahe schon ein bißchen gleichgültig hinwegliest. Man denkt: siebzehn Jahre und schon lebensmüde! Und nun gar das Motiv! Es ist ja wahr, auch früher schon spielten junge Menschenkinder leichtsinnig mit dem Leben, das ein köstliches, ernst auszuwertendes Gut sein sollte, wurden seiner überdrüssig in seinen Anfängen schon. Die „unglückliche Liebe“, die sing ja wohl schon mit siebzehn an, und wenn man in der Schule nicht in die höhere Klasse aufrückte, so war das wohl auch ein „risikvoller“ Grund für das „Nichtmehrmitmachenwollen“. Aber heute ist das bißchen Leben noch viel wohlfeiler, noch viel unwilliger geworden. Die Herren Söhne, aber auch die Fräulein Töchter von siebzehn und darunter machen Front gegen die Autorität der Herren Eltern, und wenn man nicht genügend Bummelgeld bekommen kann und an eine bestimmte Hausordnung gebunden wird, macht man einfach Schluss. Ein Leben ohne hinreichendes Taschengeld — was kann das noch bieten! Denken die Siebzehnjährigen. Selbstmord ist an die Stelle der Selbstzucht getreten, und es fehlt das Verantwortungsgefühl. Immer wieder sollte man darum der Jugend vor Augen führen, daß das Leben schließlich kein Kinderpiel mit Knalleffekt sein darf, und daß der junge Mensch Verantwortung trägt nicht nur sich selbst, sondern auch seiner Umwelt gegenüber, und daß er auch noch um viel wichtigeren Dinge willen, als es ein Mehr oder Weniger an Taschengeld ist, die Fäden nicht leichtfertig ins Korn werfen darf.

## Der Vater.

Skizze von Wolfgang Federau.

„Verflucht!“ hatte er gesagt, als der Zug langsam aus dem Bahnhof herausrollte. Hatte sich in die Polster geworfen, die Arme gekreuzt und wütend, zornig, eine Pfeife nach der andern geraucht, ohne auch nur einen Blick nach seiner Vaterstadt aus dem Fenster zu werfen. Von ihren vielen alten und lustigen Türmen überragt, stand sie in der Ebene, ein Bild, nun immer mehr im Nebel und Grau der Ferne verschwimmend, wie der Zug donnernd Kilometer nach Kilometer in rasender Geschwindigkeit in sich hineinfuhr.

Hannah war zum Abschied auf dem Bahnsteig gewesen, Hannah und sonst niemand. Sie hatte da gestanden und zu ihm empor geblickt, in ihrer stolzen, dennoch zu hingebenden und besorgten Art. Hannah, von der die Leute sagten, sie sei seine Braut, und die doch eigentlich viel mehr war — oder viel weniger! Die ihm gehörte, seit langem schon, ohne daß er recht wußte, ob er sie liebe. Sie stand im weißen Sommerfächchen, mit dunklen, wehenden Locken, und hatte ihn angesehen und seine Hand gefasst, die auf dem Rahmen des Abteilens lag, und in seinem Gesicht gesucht, das hart war und verschlossen und kalt — wie es die Gesichter von Menschen sind, die im Begriff stehen, etwas hinter sich zu werfen: ihr Leben oder ihre Jugend oder — ihre Liebe ...

Jugend — Liebe — Leben — hatte er nicht alles hinter sich geworfen, damals, als er sich entschloß, der Stadt den Rücken zu kehren? Dieser kleinen, etwas verkümmerten und abseitigen Hafenstadt mit ihren lägerlichen Menschen, ihren trostlosen Wohnstätten und Vergnügungen!

„Dein Vater?“ ... hatte sie gefragt, kurz vor Abgang des Zuges, und ihn angeblickt mit halber ängstlicher Frage. „Sag ihm, ich laß ihn grüßen“, war die Antwort, die er mit zusammengepreßten Lippen hervorstieß, ironisch, verächtlich, abweisend. Es war sein letztes Wort gewesen, das Hannah gehört hatte, ehe die Entfernung, der Raum sich zwischen diese beiden Menschen warf wie ein Feind. —

Sechs Jahre war das her. Was das möglich? Erst sechs Jahre! Und jetzt, ein Fünfunddreißiger, reifer, erfahrener, ein Vielgereifter, kam er doch wieder, kehrte er in die alte Heimat zurück, die ihn vielleicht niemals ganz losgelassen hatte, um die seine Seele kreiste wie um ihren heimlichen, unsichtbaren Schwerpunkt, all diese Jahre.

War es richtig, daß er vor noch nicht sechs Monaten in Bombay vor den Türmen des Schweigens der schauerlichen Beerdigungsfeierlichkeiten der Parzen zugehauert, daß er vor einem Jahre mit Hanskins — ach, der kleine lustige Engländer war jetzt auch schon tot — den schwarzen Erdteil in einem fast phantastischen Zuge von Dar-es-Salaam bis Windhoek durchquert hatte? Märchen waren das alles, schattenhafte Bilder und verworrene Erinnerungsaun.

Hannah hatte ihm anfänglich geschrieben. Nach Mar-seille zuerst, dann nach Kairo und Kalkutta. Nie hatte er geantwortet. Alles Alte und Gewesene wie eine Last, wie eine Fessel von sich zu werfen — das war sein Voratz gewesen, als er die große Reise ohne Ziel angetreten. Er hatte diesen Voratz getreulich befolgt. Zu hartnäckig vielleicht. Hatte er darunter gelitten? Ja — auch das wohl. Aber zugestanden hatte er es sich nie — es führte ja auch zu nichts. Hannah — ja, die wollte immer Mittler spielen, die Kluft zwischen ihm und seinem Vater überbrücken, dem starren Vater, ewig ernst und schweigenden Mann. „Du und Dein Vater, wie ähnlich seid Ihr Euch! Deshalb kommt Ihr nie richtig zusammen. Ihr seid wie zwei Steine, die Funken sprühen, wenn sie aufeinander stoßen“, hatte sie einmal geschrieben. Willy hatte sich darüber geärgert, und auch über etwas anderes: daß sie von dem einjam alternden Mann mitleidige Worte schrieb, daß sie den Sohn rühren wollte, wenn sie ihn schon nicht überzeugen konnte.

Nun, er hielt nichts von solchen Gefühlsduseleien, wirklich nicht. Meist verbergte sich darunter doch etwas Unangenehmes: man war nicht aufrichtig genug, sich völlig so zu geben, wie man eigentlich war. Dann aber war es doch über ihn gekommen, dieses deutsche Heimweh. Jemandem in den Tropen hatte es ihn gepackt, ihn angefahren wie ein Raubtier aus dem Hinterhalt. Er hatte sich mit der ganzen Kraft seiner Ueberzeugung gewehrt. Aber die Sehnsucht zehrte an ihm wie eine Krankheit und machte ihn schwach, matt und willenlos. Er mußte sich beugen, wenn er nicht sterben wollte.

Das war der Grund, daß er nun plötzlich mit seinen fernem, fremden Augen hier stand, in dieser grauen, kleinen Stadt am Fluß. Daß er, braun und mager und sehnig, über die Hafenstraße ging, mit ihren armseligen kleinen Kabanlagen, über diese Straße, die seine Jugend bedeutet hatte. Lag nicht noch derselbe alte Geruch in der Luft nach Teer und Wasser und Kohlenstaub, den er von früher her so gut kannte? Drüben am Bollwerk schaukelte das Motorboot „Seepeter“, das einmal so blank und blitzend und sanfter ausgefallen hatte — jetzt machte es einen etwas abgewirtschafteten und trübseligen Eindruck. In diesem kleinen Laden dort hatte er als Junge sein Angelgerät gekauft. Und drüben — warum, um des Himmels willen, schlug nur sein Herz plötzlich so schnell? — ja, drüben stand ein großes, ansehnliches, graues Haus. Mit einem breiten, spiegelnden Glasbild an der Fassade. „Gohannes Euden und Sohn“ stand darauf. „Und Sohn?“ fragte sich der einsame Spaziergänger. Was hatte denn das zu bedeuten? Das stand doch recht deutlich dort!

Da gab er sich gewaltsam einen Ruck, öffnete die Haustür. Links war der Eingang zum Kontor. Das wußte er noch. Sechs oder sieben Angestellte kitzelten eifrig an ihren hohen Pulken. Einer von ihnen erhob sich rasch, fragte nach den Wünschen des Fremden. Wilhelm Euden antwortete nicht, schüttelte wortlos den Kopf.

Er ging auf die mit einer Milchglascheibe verhehene Tür im Hintergrunde zu, klopfte leise und trat ein, ohne eine Antwort abzuwarten. Ein alter Herr, fast weißhaarig, mit einem zerfurchten und ein wenig strengen Gesicht, blickte dem Eintretenden erstaunt entgegen.

„Guten Tag, Vater“, sagte der Fremde zögernd, in seiner alten, kühlen und ablehnenden Art. Er merkte nicht, wie seine Stimme zitterte.

„Guten Tag, Wilhelm“, sagte auch der Alte und erhob sich höflich, schüttelte dem Sohne die Hand und deutete einladend auf den gegenüber stehenden Ledersessel. Wilhelm setzte sich schwer, sein Herz klopfte unbeherrschbar laut.

Der Vater reichte ihm Zigarren, musterte ihn flüchtig — die strengen Linien seines Gesichtes lösten sich. „Er hat sich herausgemacht, der Junge“, dachte er. „Ganz wie ich erwartete. Da ist alles lauterer Erz — keine Schläde ...“ Dann ließ er sich erzählen, dieses und jenes, wovon der Sohn mit störender Stimme berichtete. Hörte aufmerksam zu, nickte ab und an zustimmend, bedächtig. „Es war keine verlorene Zeit für Dich, Willy“, sagte er, „und das ist gut. Im übrigen — ja eigentlich hättest Du mir auch mal schreiben können, in all den Jahren.“

Der andere blieb stumm, nagte an der Lippe. Jetzt also kamen die erwarteten langweiligen Vorwürfe. Er hätte doch nicht zurückkommen sollen.

„Aber nein, Du hättest doch recht“, sagte der Vater wieder. „Ich halte selbst nicht viel von Schreiben. Du bist in Unfrieden von hier gegangen, das ist wahr. Aber Du hast mich grüßen lassen, durch Hannah, als Du forstuhrest, und ich danke Dir jetzt dafür. Ich weiß, Du hast mich nie vergessen — Du hast mich vielleicht mißverstanden, aber Du hast meiner gedacht.“

Wilhelm senkte den Kopf. Er war erschüttert — so also hatte Hannah seine letzten Worte dem Vater überbracht — diese kalten, ironischen und häßlichen Worte! Und der Alte hatte sie aufgenommen wie ein leichtes Zeichen der Liebe, einer kindlichen Liebe, die stärker war als alle persönlichen Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze. Der Vater hatte an diese Worte gedacht, unaufhörlich gedacht, sechs lange, endlos lange Jahre hindurch!

Plötzlich überflutete Scham das Gesicht des Sohnes, färbte es blutrot. Er stand auf, trat ans Fenster, blickte auf den Hof hinab. Endlich kehrte er wieder wortlos zu seinem Platz zurück.

Der Alte lächelte sanft. „Du hast schon gesehen, daß Du Mitinhaber der Firma bist“, sagte er, „Du wirst jetzt viel Arbeit vorfinden — das Geschäft geht nicht ganz so, wie es gehen sollte. Aber Du wirst es schon schaffen. Du bist jung. Ich — ich bin jetzt alt und müde.“

Er stand auf, rückte mit einer mechanischen Bewegung das Schreibzeug zurecht, deutete auf seinen Stuhl. „Da wirst Du sitzen, Willy, von morgen an. Der Platz war seit laooen für Dich bestimmt.“



# Mus' der Welt der Frau

## Frauenberufe ohne Konkurrenz.

Von Marga Reis.

Unzählige Frauen aller Länder und Staaten gehen einem Berufe nach; die einen, weil sie Freude und Liebe zur Sache mitbringen, die anderen, um leben zu können. Nur ganz selten finden wir noch Berufsmöglichkeiten, die gewissermaßen einer einzigen Frau vorbehalten sind.

Aus Amerika (natürlich!) hören wir von einer jungen feinen Frau, die Führerin bei den — Indianern geworden ist! Das erscheint vielleicht im ersten Augenblick gar nicht so verwunderlich; viele Männer sind als Fremdenführer beschäftigt; weshalb sollte es nicht auch eine Frau sein? Hier liegen aber die Verhältnisse doch etwas anders. Es ist bekannt, daß gerade die Indianerstämme von großer Zurückhaltung gegenüber den Weißen sind, daß sie jedem Fremden geradezu feindlich und ablehnend gegenüberstehen. Selbst für Forschungsreisende war es bisher immer recht schwer, die wirklichen Sitten und Gebräuche der Rothhäute zu beobachten. Erna Ferguson, die tüchtige Amerikanerin, aber fand einen Weg. Ihr als Frau war es viel eher möglich, die Leute zu belauschen, ihnen tausend Kleinigkeiten abzusehen, sich auf sie einzustellen mit all der mütterlichen Weichheit der Frau, die nicht so aufdringlich wirkt, wie die kalte, nüchterne Forschungsachtlichkeit des Mannes.

Gerade aber in den kleinen Dingen, die nun einmal Frauenarbeit ist, und die im Heim allzu gerne von den Männern übersehen wird, leistete die Führerin Hervorragendes. Mitten in der Wildnis entstand ein Frühstück, wie aus dem Boden gewachsen. Mitten in tiefer Dunkelheit schenkte sie Licht; in der Kälte erfrischte ein Trunk aus ihrer Thermosflasche. Sicher sind all diese Dinge Kleinigkeiten, an die ein Mann auch hätte denken können. Aber daß die Herren der Schöpfung froh waren, von dieser Frau unterstützt zu werden, beweist, wieviel umsichtiger eine Frau als Führerin sein kann.

Auch den Eingeborenen gegenüber war die Arbeit mit dem „weiblichen Schutze“ viel einfacher. Die Rothhäute sahen zunächst ein freundlich lächelndes Gesicht; sie vergaßen ihre Scheu und Furcht und vertrauten sich schneller als sonst den Fremden an. Nicht selten spielte sie die Mittlerin zwischen Eingeborenen und Fremden. Oft verstand man sich nicht, oft kam es zu Zwischenfällen; Miß Ferguson aber schlichtete jeden Streit und begütigte die erhitzten Gemüter.

Schließlich widmete sie sich auch der Erleichterung der Eingeborenen. Schulen wurden errichtet, und von Miß Ferguson ausgebildete junge Mädchen unterstützten sie bei ihrem schweren Werk. Besonders Miß Thorn hat sich der Aufgabe gewidmet, vernachlässigte Eingeborenenkinder ihrem Glanz zu entreißen. Die Kinder werden unterrichtet in praktischer und geistiger Arbeit, sie lernen den Wert der Reinlichkeit, den Wert der Wahrheit kennen. Und dankbar folgen die kleinen Gemüter der gütigen weißen Frau, die ihnen Gutes bringt. Heute stehen in diesen Gebieten, in welche die weiße Frau eindrang, um zu helfen, schmucke Eingeborenenhäuschen, und die Gesundheit weiter Völkstämme gibt Zeugnis von der erfolgreichen Arbeit, von der Geduld und der Güte weiblicher Pioniere auf dem Gebiete der Zivilisation.

Einen ganz anderen Weg ging Miß Johnston, deren Beruf auch einzig dastehen dürfte. Schon als Kind zeigte sie eine Vorliebe für das Photographieren. Und eines Tages kam sie auf die Idee, sich nicht auf Landschaften, auf Porträts zu verlegen, sondern sich „nur“ den Blumen und Gärten zu widmen. Sie studierte Geschichte, las unzählige Bücher über Botanik und Architektur. Dann ging sie nach Europa, ausgestattet mit vielen Empfehlungen an bekannte Leute, Lehranstalten und Körperschaften. Was sie hier sammelte, ist geradezu erstaunlich. Sie photographierte die verschiedensten Arten von Gärten, sie photographierte die Pflanze in allen Entwicklungsstadien, sammelte Aufnahmen von den seltensten Gewächsen und stellte sich drüben in Amerika alles zusammen, um dann in einer Vortragsreihe dem breiten Publikum die Schönheit der Blumen und Gärten zu vermitteln. In allen Städten laufen ihre Lehrfilme. Hier sieht man etwas über Rosenzüchtung, dort über die verschiedenen Arten der Staudenblumen; hier zeigt man Wegeinsamlungen und dort Rasenflächen in vorbildlicher Anordnung. Wieder andere Filme künden von Kleingärten in idealer Form und von groß angelegten Gärten in den verschiedensten Stilrichtungen.

Tausende gehen zu ihren Vorträgen; Tausende holen sich bei ihr Rat — der kleine Mann, der sich ein Gärtchen zulegen will, ebenso wie der Wohlhabende, der seinen Gärtner scheidet, um Ideen sammeln zu lassen für die Neuanlage eines Schloßgartens. Miß Johnston aber wird in mehr als einer Hinsicht gut entlohnt. Einmal ist der Beruf finanziell recht einträglich; zum anderen aber verfügt sie heute über eine solche Popularität, daß große Firmen zu ihr kommen, wenn sie etwas Neues schaffen wollen, daß Finanziers ihren Rat einholen, wenn sie ein neues Heim mit allem Luxus bauen zu lassen beabsichtigen.

Miß Johnston aber lächelt bei ihrer Arbeit: nichts als Blüten und Blumen sind um sie; und all die Millionen von Blüten bringen ihr Freude und Befriedigung aus dem Gefühl heraus, daß sie durch ihr Zutun an die richtige Stelle gesetzt wurden und so in ihrer Schönheit voll zur Geltung kommen. Miß Johnston hat das meiste dazu beigetragen, Garten- und Heimgestaltung in Amerika bei aller Sachlichkeit und nüchternen Geschäftsmäßigkeit so anheimelnd und behaglich wie möglich zu machen. Und damit dürfte sie eins der wichtigsten fraulichen Probleme überhaupt gelöst haben.

## Rechte der Verlobten.

Eine juristische Betrachtung.

In Amerika wird der Mann, der ein gegebenes Eheversprechen nicht einlöst, zu einer Geldbuße, die er an die Verlassene zu zahlen hat, verurteilt. Wie übertrieben strenge man manchmal in dieser Beziehung vorgeht und was alles unter die Rubrik „Eheversprechen“ fällt, möge folgende wahre Begebenheit veranschaulichen.

Ein reicher Amerikaner wanderte mit einer jungen Dame durch eine Landschaft. Im Verlauf der Unterhaltung fragte er sie, ob sie es nicht köstlich finden würde, in dieser reizvollen Landschaft in einer Villa zu wohnen. Die Schöne faßte diese Worte als Eheversprechen auf, weil ihr der Mann damit einen Wohnsitz in Aussicht gestellt habe. Sie ließ sich zum Kadi und der Kavalier wurde zur Zahlung einer Summe von 500 000 Dollar an die anaeblich sich betrauen fühlende Maid verurteilt.

In Deutschland verpflichtet ein Verlöbniß nicht zur Eingehung der Ehe, es kann daher nicht — wie es bis zum 1. Januar 1900 unter dem Allgemeinen Landrecht in Preußen möglich war — auf Eingehung der Ehe geklagt werden. Ohne irgendwelche Folgen kann ein Verlöbniß von der Dame als auch von dem Herrn gelöst werden.

Dieser Sachverhalt gibt zu der Annahme Veranlassung, als habe das Verlöbniß bei uns in Deutschland überhaupt keine rechtliche Bedeutung. Daß es nicht so ist, geht daraus hervor, daß der ohne wichtigen Grund von dem Verlöbniß zurücktretende Teil dem Verlobten und dessen Eltern entstandenen Schaden zu ersetzen hat, den diese dadurch erleiden, daß sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen und Maßnahmen getroffen haben. Dieser Fall kann eintreten, wenn z. B. die Braut eine gute Stellung aufgegeben, der Vater des Mädchens dem zukünftigen Schwiegerjohn die aus der Jungesellenzeit herrührenden Schulden bezahlt, der Bräutigam schon eine Wohnung gemietet hat usw. Wenn in Erwartung der Verehelichung die Aussteuer schon beschafft ist, so kann die Braut, wenn sie die Bezahlung der Möbel usw. verlangt, diese nicht behalten; sie ist vielmehr verpflichtet, diese dem Bräutigam, nachdem er den Schaden ersetzt hat, herauszugeben. Verschuldet der Bräutigam den Rücktritt der Braut oder umgekehrt, dann ist der Schuldige zum Schadenersatz verpflichtet. Unterbleibt die Eheschließung, so können auch die Geschenke von beiden Seiten zurückverlangt werden, allerdings nur das, was noch vorhanden ist. Ein in Verlust geratenes Geschenk muß nicht ersetzt werden. Den Erben eines verstorbenen Verlobten steht das Rückforderungsrecht nicht zu. So will es das deutsche Recht und Gesetz.

## Klatsch und Ehre.

Von Dorothee Soebeler.

Im Anzeigenteil der Zeitung steht eine kleine Notiz: „Hiermit erkläre ich Fräulein Meier für ein anständiges Mädchen und nehme, was ich gegen sie gesagt habe, wieder zurück. Grete Schulze.“

Grete Schulze hat irgendwo irgend etwas geplappert, was Fräulein Meier in ein schlechtes Licht stellen mußte. Fräulein Meier ist zum Kadi gelaufen. „Recht so, was soll den bösen Zungen auf den Mund klopfen, außerdem ist man das seiner Ehre schuldig, wenn sie lügen.“ — Ha! Ist man es wirklich seiner Ehre schuldig? Klatsch, Verleumdung, böshafte Nachrede begegnet wohl im Leben jedem einmal. Wie soll man sich verhalten? Die Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten. Wir haben in der Gerichtsschönheit der letzten Jahre allerhand Skandal- und Sensationsprozesse gehabt, Männer der Öffentlichkeit waren nur zu oft die Beteiligten. Es handelte sich da meist um sehr schwerwiegende Beschuldigungen, um solche, die im öffentlichen Interesse widerlegt und aufgeklärt werden mußten. Der Staatsanwalt selbst hatte mit eingegriffen und die Sache zu seiner eigenen gemacht. Das ist immerhin etwas anderes, als wenn kleiner rein persönlicher Familien- und Nachbarklatsch vor Gericht angebracht werden soll. Fräulein Meier ist natürlich ihre Ehre ebenso lieb und wichtig wie dem öffentlichen Beamten die seine, und wenn sie gegen ihre Schädigung auftritt, kann man ihr das nicht verdenken. Sehr oft werden ihre nächsten Angehörigen, vielleicht der Bräutigam selbst sogar von ihr Rechtfertigung fordern. Natürlich muß sie klagen — heißt es, und heißt es besonders bei den lieben Freundinnen, Tanten und Vätern. Wenn sie es nicht tut, gibt sie ja stillschweigend zu, daß an der Verleumdung etwas dran ist. Gibt sie das zu?

Ein Verleumdungsprozeß ist immer eine sehr häßliche und unangenehme Sache. Er zerrt Allertintimpfes an die Öffentlichkeit, er bedeutet fast stets ein Waschen schmutziger Plätsche vor allen Leuten. Je heftiger das ist, was das Klatschmahl vorgebracht hat, um so heftiger und peinlicher wird auch der Prozeß, wird es um so mehr, als der Kläger beinahe ebensosehr Angeklagter ist wie sein Gegner. Er fordert ja nicht bloß Strafe für diesen, er soll gewissermaßen auch sich selber reinwaschen. Wie der Prozeß auch ausläuft, die Böswilligen werden doch sagen: Na ja, Frau Schulze hat zwar nichts beweisen können, aber irgend etwas wird schon dran sein; wo was geredet wird, ist auch immer ein Grund da. „Verleumbet fröhlich drauflos, es bleibt was hängen“, sagt bekanntlich ein altes Sprichwort.

Der anständige Mensch steht über dem Klatsch, er kauft weder selbst sofort zum Kadi, wenn er hört, daß böse Nachrede an ihn heran will, noch verlangt er von Freunden und Verwandten, daß sie das tun, um „sich reinzuwaschen“. Unsere Ehre hängt wirklich nicht von dem ab, was sich Schnabberlaffen beim Kaffee oder sonstwo erzählen, sie wird auch nicht wiederhergestellt dadurch, daß Frau Schulze zu zehn Mark Strafe verurteilt wird und dann in der Zeitung erklärt: „Ich halte Frau oder Fräulein Meier für eine anständige Person.“

„Aber, wenn man nicht gegen die Verleumder vorgeht, müssen doch die anderen denken“ — sie sollten lieber nicht denken, diese lieben anderen, oder sollten wenigstens richtig und logisch denken. Die Entscheidung in solchem Fall ist furchtbar einfach. Sie ist zu lösen ohne alle Richter, Verteidiger und Zeugen, Eide und Eidesverweigerungen und was sonst noch zu einem Prozeß gehört, sie hängt nämlich lediglich vom Vertrauen ab. Kenne ich den Menschen, den Freund, den Verlobten, den Gatten, die Braut, über die sich Klatsch erhebt, weiß ich, was ich von ihm oder ihr zu halten habe, so kann eine Meute von Lästermäulern über sie herfallen, ich stehe fest neben dem oder der Angegriffenen und lache alle aus. Habe ich solch Vertrauen nicht, dann sieht es freilich schlimm aus, dann kann mir aber der Prozeß, den der andere anstrengt, auch nicht viel helfen, und ich könnte es begaunten anderen wahrlich nicht verdenken, wenn er mir den Rücken kehrt, mir, der ich ihn mit meinem Mißtrauen ebenso und noch mehr beleidigt habe als sein Feind. Ich würde es bestimmt so machen. Ein Mensch, der mich zwingen wollte, mich durch einen Intimprozeß reinzuwaschen, wäre für

mich erledigt. Klatsch und Verleumdung werden niemals aus der Welt verschwinden, der innerlich vornehme Mensch steht darüber, er läßt die Wascheiber beiderlei Geschlechts tratschen und klatschen, soviel sie Lust haben, sie können ihn nicht beleidigen und ihm auch nicht den Glauben an einen Freund rauben. Wenn ein mir nahestehender Mensch angeklagt wird, sei es, von wem es sei, dann spreche ich das Urteil über ihn, ich ganz allein, spreche es mit meinem Vertrauen, mit der Prüfung seines Charakters, seines ganzen Denkens, Sinnens, Handelns, und je nachdem diese Prüfung ausfällt, entscheide ich. Aber ich verlange nicht, daß er zum Gericht läuft und mir durch irgendeinen Richter protokollarisch bestätigen läßt, daß er ein anständiger Kerl sei. Das würde ich meiner Ehre für würdig halten und seiner auch nicht. „Deine Ehre ruht nicht im Munde der Leute“, sagt der alte Thomas a Kempis. Nein, da ruht sie wahrlich nicht, sie ruht bei uns selber und bei denen, die an uns glauben. Die anderen wollen wir ruhig laufen und denken und reden lassen, wie sie es für richtig halten.

## Unterhaltung in der Kinderstube.

Spiel oder Prüfung.

Ein spanischer Arzt, namens E. Mira, hat sich kürzlich mit Verstandesprüfungen an Schulkindern beschäftigt und einen interessanten Bericht darüber veröffentlicht. Wir möchten hier einiges davon wiedergeben, als eine Probe, wie die Mutter oder auch der Vater abends am Familientisch sich mit den Kindern unterhalten und diese dabei genauer kennenlernen kann. Bemerkenswert ist aber gleich, daß die Sache nicht schummig aufgezogen werden darf; das würde nur abschrecken. Am besten ist es, man faßt das Ganze als Scherz auf und verteilt als Belohnung Lederbissen. Wer nichts geraten hat, bekommt nachher einen Trostpreis.

Da ist zunächst die P-Probe. Die Kinder sollen Worte aufschreiben, die mit P anfangen. Nachher werden die Worte gezählt und die Zeit notiert, die sie brauchen. Die Kinder sollen erklären: Was ist ein Auto? ein Buch? ein Haus? eine Zigarette? Man wird darauf auf wissenschaftliche, phantasievolle, künstlerische, logische Veranlagung schließen können.

Es werden kurze Sätze gegeben, deren Wörter durcheinandergeworfen sind; die Kinder sollen sagen, wie der Satz heißt. Ober Sätze, in denen ein wichtiges Wort ausgelassen ist. Oder es werden einige Hauptwörter gegeben, aus denen eine Geschichte zu machen ist.

Ebenso werden Zeichnungen zu Papier gebracht, an denen ein paar Striche fehlen, diese sind zu ergänzen. Man soll unterscheiden zwischen ähnlichen Begriffen, wie klein und kurz, Wit und Rache, Stolz und Hochmut, Bursch und Sülze.

Eine andere Frage lautet: Was machst du in schwierigen Lagen? Du kommst des Nachts in einer fremden Stadt an und hast kein Geld? Du findest eine Brieftasche mit Geld, was tust du damit? Du hast dein Taschentuch vergessen, brauchst es aber höchst notwendig, wie hilffst du dir? Es werden Bilder zerschnitten, die Schnipsel sollen passend zusammengelegt werden.

Eine Anzahl Hauptwörter werden aufgegeben, aus denen die zusammengehörigen herausgesucht werden sollen, z. B. unter anderen nicht passenden die Wörter Feuer und Rauch, das Feuer ist Ursache des Rauchs.

Es sollen Schlüsse gebildet werden, z. B. die Lüge ist ein Laster, alle Laster sind häßlich, also . . . hier kommt man bald auf scherzhafte Trugschlüsse etwa: Eisen ist schwer, Federn sind leicht, wieviel schwerer ist also ein Pfund Eisen gegen ein Pfund Federn?

Es wird den Kindern, wenn eine solche Unterhaltung einmal geführt wird, selbst Spaß machen, neue Arten aufzuspüren und sich gegenseitig Rätsel aufzugeben. Manche von den angeführten Beispielen sind ja schon bekannt, aber sie sollten doch nicht gleich über Bord geworfen werden. Die Kinder kennen sie ja noch nicht und es kann eine lebhafteste, lustigste Unterhaltung werden für die Winterabende; nicht jeder hat ja Radio und nicht immer will man es hören.

## „Mutti, nicht schlagen . . .!“

„Seine Majestät das Kind!“ Wie oft ist nicht dieses Wort in unserem Zeitalter, das ganz unter der Herrschaft des Kindes zu stehen scheint, gesprochen worden! Wie oft ist nicht darauf hingewiesen worden, daß alles im Hause auf das Kind und seine Erziehung eingestellt sei, daß Vater und Mutter sich oft den Wissen vom Munde abparren, um des Kindes Zukunft besser zu gestalten, um ihm das Leben ruhiger und sicherer einzurichten, als ihr eigenes Leben gewesen ist. Das junge Mädchen in der Schule schon lernt heutzutage vielfach, wie es einst als Mutter mit Kindern umgehen mußte, wie es sie hegen und pflegen und an sich fesseln soll. Schön und gut! Aber wenn das junge Mädchen dann von der Schulbank hinaustritt in die raube Wirklichkeit — Hand aufs Herz! — weiß es dann, zumal wenn es noch jung und selbst noch kaum zu Ende erzogen in die Ehe tritt, besonders viel von der Art, wie man ein Kind zu erziehen hat? Und gibt es denn überhaupt einheitliche Richtlinien für Kindererziehung? Ist nicht das eine Kind anders als das andere? Willig und freundlich und leicht lenkbar das eine, störrisch und verschlossen das andere? Und wenn die Mutter, im aufreibenden Lebenskampf vielleicht aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen, durch Sorgen und Not verbittert, dem schwer erziehbaren Kinde gegenüber die Haltung verliert und sich zu Mißhandlungen hinreißen läßt — nein, nein, nie und nimmer ist das zu entschuldigen, aber man kann sich wenigstens vorstellen, wie so etwas sozuzunehmen zwangsläufig gekommen ist. Und schließlich: Mutterliebe — das ist ein natürlicher Instinkt, aber gelernt werden kann sie wohl kaum. Ein trauriger Fall, der ein Großstadtgericht beschäftigte, regt zu solchen Betrachtungen an. Ein dreijähriges Kind, geistig etwas zurückgeblieben, wird von der Mutter öfters mißhandelt und stirbt eines Tages, und seine letzte Wort sind: „Mutti, nicht schlagen . . .!“ Die Mutter wird zu harter Gefängnisstrafe verurteilt, und die Strafe wird von der Allgemeinheit als gerecht empfunden. Aber schwerer bestraft noch als durch die Haft ist die Mutter durch den Tod des Kindes. „Mutti, nicht schlagen . . .!“ diese Worte werden ihr wohl nie wieder aus dem Gedächtnis gehen.



# WISSENS-EBENEN

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.  
Leipzig Welle 365.8. — Dresden Welle 275.2.  
10.00: Börse (außer Sonnabend). \* 10.05: Verkehr, Wetterbericht. \* 10.20: Tagesprogramm. \* 10.25: Tagesnachrichten. \* 11.45: Wetterbericht, Wasserstandsmitteilungen. \* 12.00: Mittagsummit. \* 12.50: Neklame (außer Montag). \* 12.55: Zeitangabe. \* 13.15: Tagesnachrichten, Börse. \* 13.25: Neklame (außer Montag). \* 14.45: Börse. \* 15.30, 16.00 und 16.08: Börse, Sonnabend nur 15.40. \* 17.15: Neklame (außer Montag, Dienstag und Mittwoch). \* 17.55 bzw. 18.00: Börse (außer Sonnabend). \* 20.05: Geschäftliche Mitteilungen. \* 22.00: Pressebericht, Sportfunk.

## Sonntag, 30. Oktober.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. \* 9.00: Morgenfeier. \* 11.00—11.30: Buchführungslehre für u. m. d. mittl. Handels- u. Gewerbebetriebe. gehalten von Dipl. oec. Theo. Kromer unt. Mitw. von Fr. Ref. Verthold. \* 11.30—12.00: Darwins Theorie und die Abstammungslehre im Lichte der modernen Wissenschaft. Prof. Dr. Hempelmann vom Zoolog. Institut d. Univ. Leipzig: Die vergleichende Entwicklungsgeschichte. \* 12.00—13.00: Musikalische Stunde. Mitteldeutsche Komponisten: Dresden. Werke von Kurt Striegler. Mitwirk.: Kammermusik Fritz Ruder (Fföte), Dresdener Streichquartett Am Ffögel; der Komponist. \* 15.30: Wichtiges aus den Wochenereignissen. Ein- und Ausblicke. \* 16.30: Konzert. Mitwirk.: Kläre Gerhardt-Schultheß (Sopran), Meta Jung-Steinbrück (Alt), Kammerfänger W. Schmidt-Zena (Tenor), Reinb. Gerhardt (Bass), Ernst Layfo und Alfred Simon (Klavier). \* 18.30—19.00: Dr. F. Reuter: Einführung in das bewußte musikal. Hören auf Grund der primitivsten Methode, Tonika-Do. Erarbeitung des Dominantklanges. Unter Beihilfe eines Assistenten. \* 19.00 bis 19.30: Grundlagen der Religionsphilosophie. Prof. Dr. Th. Zehn, Rekt. d. Univ. Halle: Entwicklung der Gottesvorstellung bei primitiven Völkern. \* 19.30—20.00: Vom Werden des deutschen Geistes. Priv.-Doz. Dr. W. Schinagel: Die deutsche nachreformatorische Weltanschauung. \* 20.15: Hörspiel: „Hygienic.“ Ein Schauspiel von Volksgang von Goethe. \* 22.30: Sportfunk. \* 23.00: Tanzmusik.

## Montag, 31. Oktober.

11.30—12.55: Reformationsfeier. Mitwirk.: Eva Graf, Margret Lindström, F. Fleischer-Janzal (Gesang) Walter Heinz (Oboe d'amore). Am Cembalo: Friedbert Sammler. Das Leipziger Funtorchor. Chor: Die Leipziger Oratorienvereinigung. \* 16.30—18.00: Prof. Dr. H. Phil. Weigert-Berlin: Funtorchor. \* 18.05—18.30: Prof. Dr. H. Phil. Weigert-Berlin: Funtorchor. \* 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. \* 19.00—19.30: Wanderungen durch unsere Heimat. Max Reibig-Bautzen: Die Lutherstadt Bautzen. \* 19.30—20.00: Dr. A. Heuß: Luthers „Eine feste Burg“ in geistig-musikalischer Beziehung. \* 20.15: Werke für Kammerorchester. Dirigent: Th. Blumer. Solist: Stephan Auber (Cello). \* 22.00: Pressebericht und Sportfunk. \* 22.15: Tanzmusik.

## Dienstag, 1. November.

16.30—17.25: Dresdener Funtorchor. \* 17.30—18.00: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. \* 18.05—18.30: Frauenfunk. Frau Prof. Kühner-Halle: Franziska Tiburtius, die erste deutsche praktische Ärztin. \* 18.30—18.55: Spanisch für Anfänger. \* 19.00—19.30: Hans Gränitz: Die olympischen Spiele der Neuzeit. \* 19.30—20.00: Prof. Dr. Brandenburg: Die erste deutsche Revolution, 1848-1849. \* 20.15: Romanischer Abend. Solist: Alessandro Granda (Tenor). Das Leipziger Sinfonorchor. \* 22.00: Pressebericht und Sportfunk. \* 22.15—24.00: Konzert.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.  
Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250. —  
Stettin Welle 236.

10.10: Kleinhandelspreise. \* 10.15: Tagesnachrichten I, Wetterdienst. \* 11.00—12.50: Schallplattenmusik. \* 11.30: Vorbörse (Sonnabend 11.00). \* 12.00: Stundengläut der Parochialkirche, Berlin (auch Sonntag, soweit keine anderen Darbietungen). \* 12.55: Zeitzeichen. \* 13.30: Tagesnachrichten II, Wetterbericht. \* 14.30: Börsenbericht (Sonnabend anschließend an die Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten). \* 15.10: Landwirtschaftsbörse, Zeitangabe. \* 15.30—16.55: Schallplattenmusik. Anschließend an die Nachmittagsveranstaltung: Natsschläue fürs Haus, Theater- und Filmhören. \*

## Von Drinnen und Draußen.

Berlin, vierte Oktoberwoche 1927.

Aus Amerika kommt eine Nachricht, die mich eigentlich gar nichts angeht. Und doch... Mir fällt da eine schöne Frankfurter Geschichte ein: Beim Leichenbegängnis des alten Umschel Rothschild ordnete ein feierlicher Haushofmeister den riesigen Trauerzug. Ganz vorn vor den Abgesandten der verschiedenen Freistädte und städtischen Behörden und den vornehmen Fremden gingen die Verwandten, die Lords und Barone aus London, Paris und Wien, und die Bettern. Mitten unter dieser Koblese gewahrte plötzlich der erchrachte Ordner einen überaus aussehenden polnischen Juden im Kleinsten mit Schläfenlösschen und einem alten Schirm unterm Arm, laut heulend und fliegend. Verblüfft und zaghaft wandte sich der Verantwortliche an den Jammernden: „Erlauben Sie, mein Herr, Sie weinen so herzbrechend, Sie sind wohl auch mit dem Herrn Rothschild verwandt?“ — „Woso!“ schluchzte der Gefragte, „ich weine bloß, weil ich nicht mit ihm verwandt bin.“ — „Nun also — die Nachricht aus Chicago geht mich nichts an — und ich weine doch.“ Dort ist nämlich der Multi-Millionär Frank Deming Stout gestorben, mit dem ich so wenig verwandt bin wie der schluchzende Polack mit dem alten Umschel Rothschild verwandt war. Der einzige Sohn Demings sollte oder mußte der Universalerbe sein. Aber der kluge oberverpflichtete oder gar mißtrauische Erblaffer und Vater — nein, der Stoff hat durchaus etwas Balladeskes und deshalb schreit er nach gebundener Rede...

Fern im Westen (denn wo anders schien es bloß verlog'ne Mär) Starb — wahrhaftig — in Chicago jüngst ein Multi-Millionär.

Schad' um ihn, daß er so früh schon ausstiehe seinen letzten Sauch, Denn er hatte viel Bestand und einen Erben hatt' er auch.

Einen Sohn. Im Testamente, das der Richter gab bekannt, Wurde dieser vorgenannte Sohn ausdrücklich so benannt.

Bloß: es war da 'ne Bedingung für die Erbschaft aufgestellt: „Wenn er“, hieß es, „sich erwiesen in dem Kampf der Zeit als Held.“

„Wenn er allen guten Dingen zugetan und wohlgeneigt, Erst als würdig, solch Vermögen zu besitzen, sich gezeigt“...

Lieber Gott! Wer hat nach solchen Dingen, erbend, sonst gefragt? Wen hat solcherlei Bedingung in der Trauer je geplagt!

Wenn der Alte bloß bestimmt hatt', daß der Sohn im leichten Raab' Ober durch die Lüfte sahe über'n Stillen Ozean;

Wenn er bloß den Pol entdecken sollte oder Mut bezeigen Und zu mitternächt'ger Stunde in des Aetna Krater steigen —

„All so was wär“ zu erfüllen für solch sportgestählten Jungen, Dem solch gräßliche Bepflückung keiner an Weg' geungen.

Denn: Prinz Hamlets Spruch in Ehren (keiner scheint mir meistertüchlicher)

„Zu jedem nach Verdiensten — und wer ist vor Schlägen sicher!“

19.00: Stundengläut der Parochialkirche. Anschließend an die Abendveranstaltung: Wetterdienst, dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitangabe, Sportnachrichten.

Königs wusterhausen Welle 1250 überträgt die Darbietungen der Deutschen Welle, außerdem die Abendveranstaltungen der Berliner und anderer Sender (auch Sonntag).

## Sonntag, 30. Oktober.

Berlin Welle 484 und ab 20.30: Welle 1250.  
9.00: Morgenfeier („Reformationsvorfeier“) \* 12.00: Übertragung aus dem Plenarsaal des Herrenhauses: Veranstaltung des Verbandes Deutscher Erzähler. I. Fritz Walter Bischof; 2. Friedrich Griefe. \* 14.30: Paul V. Lindenberga: Politik und Philatelie. Staatspolitische Probleme. \* 15.00: Dr. Siegr. Wille: Bodenbearbeitung und Fruchtfolge vom Standpunkt d. Pflanzenschutzes aus. \* 15.30: Für unsere Kleinen. Die Abenteuer des Kapitän's Funk. \* 16.30—18.00: Dr. Verrees Kammerorchester. \* Anschließend: Werbenachrichten. \* 18.40: Adh.: Vom roten Faden und von anderen Sticheleien. (Werbe-vortrag.) 19.05: Dr. F. Hoffmann: Sparen — ein moderner Gedanke. (Zum Weltspartag am 31. Oktober.) \* 19.30: Helmut Jaro Jarecki: In der Werkstatt der Lebenden (Besuche bei der Bildhauerin Renée Sintonis und dem Zeichner Rudolf Großmann). \* 20.00: Joseph Delmont: Des wilden und des zahmen Tieres Gefühlsleben. \* 20.30: Berliner Schauspieltheater. 3. Mar Reinhardt. Einleit. Worte: Fel. Hölckner. Mitwirk.: Luise Höstlich, Hedwig Bangel, Friedr. Kausler, Ed. v. Winterstein. \* Anschließend: Tagesnachrichten, Wetterdienst, Zeitangabe, Sportnachrichten. \* 22.30—0.30: Tanzmusik.

## Königs wusterhausen Welle 1250.

9.00: Morgenfeier. \* 12.00: Übertragung aus dem Plenarsaal des Herrenhauses. Jugendmorgenfeier des Verbandes deutscher Erzähler. \* 14.30—15.00: Schachfunk. \* 15.00: Bodenbearbeitung und Fruchtfolge vom Standpunkt des Pflanzenschutzes aus. \* 15.30: Die Abenteuer d. Kapitän's Funk. \* 16.30—18.00: Unterhaltungsmusik. \* 18.00—18.45: Natur und Gott. \* 18.45—19.45: Vergangenes und Gegenwärtiges aus dem Berliner Zoo. \* 19.45—19.55: Weltspartag. \* 20.00: Des wilden und des zahmen Tieres Gefühlsleben. \* 20.30: Allerlei Bunter. \* 22.30—0.30: Tanzmusik.

## Stettin Welle 236.2:

Berliner Programm bis 18.40 und ab 19.05.

## Montag, 31. Oktober.

Berlin Welle 484 und ab 20.30: Welle 1250.  
15.30: Setty Balthar: Frauenberufe in der Hauswirtschaft. \* 16.00: Der Sternhimmel im Monat November (Prof. Dr. Ab. Marcuse.). \* 16.30: Novellen. Die Geschichte von einer Eutenjaod von Karl Judmayer. Gelesen von Ferd. Hart. \* 17.00—18.00: Kapelle Löwenthal vom Café Vaterland. \* Anschließend: Werbenachrichten. \* 18.20: Dipl.-Ing. Graf Bistum: Das Interesse der Elektro-Industrie an der Werkstoff-tagung. \* 18.50: Prof. Dr. Fritz Behrend: Berlin und seine Literatur. (Nach 1848.) \* 19.20: Walter Vernh Sachs: Ein selbstamer Handelszweig. Vom Handel mit Krokodilen, Riesenschlangen und anderen Reptilien (Experimentalvortrag mit lebenden Tieren vor dem Mikrophon). \* 19.55: Stadtrat W. Ahrens: Die Bedeutung der Krankenversicherung für die Volksgesundheit. \* 20.30: Martin Luther. Mitwirk.: Alfred Braun (Vorlesung), Prof. Walter Fischer (Orgel). Berliner Funtorchor. \* 22.30: Mandolinenorchesterkonzert. Freie Mandolinistenvereinigung Neubölln 1908.

## Königs wusterhausen Welle 1250.

12.00—12.30: Englisch für Schüler. \* 15.00—15.30: Ländliche Frauenberufe. \* 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. \* 15.40—15.55: Kochanweisungen und Speisefolgen. \* 16.00 bis 16.30: Schullandliche Fragen (Dialog). \* 16.30—17.00: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. \* 17.00—18.00: Frühmittelalterliche Musik in Deutschland. \* 18.00—18.30: Arnold Böcklin. \* 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. \* 18.55—19.20: Landwirtschaft und Eisenbahntarifreform. \* 19.20—19.45: Wirtschaftlichkeit im Betriebe. \* 20.30: Martin Luther. \* 22.30: Mandolinenkonzert.

## Gegen das Analphabetentum in Mexiko.

Die Amtszeit des augenblicklichen Präsidenten von Mexiko läuft im nächsten Jahre ab. Nun scheint General Calles entschlossen zu sein, diese Frist zur energischen Bekämpfung des Analphabetentums unter den Indianern auszunutzen. Es enthält der sonst mehr als sparame Haushaltsplan für 1928

die Mittel zur Errichtung von 1500 neuen Schulen im Innern Mexikos, wo die Unwissenheit noch am größten ist. Schwierig ist hierbei die Beschaffung der nötigen Lehrkräfte; man kann nur solche Leute als Lehrer verwenden, die das Vertrauen der Indianer besitzen, weil sie sonst von ihnen vertrieben würden und die schwachen Polizeikräfte nicht in der Lage wären, sie zu beschützen. So wird man Laien nach nochtürftiger Vorbereitung einstellen müssen. Ein anderes noch zu überwindendes Hindernis ist der Haß vieler Eingeborener gegen die spanische Sprache und ihre Unkenntnis derselben. So sprechen noch rund eine Million Indianer aztekisch und ¼ Millionen Maya- oder Zapoteka-indianisch. Außerdem gibt es noch 40 andere Mundarten mit Tausenden von Anhängern. — So erstreckt sich nun für Mexiko die Bestrebungen seines Präsidenten sind, so können diese doch nur als eine Etappe auf dem Wege zur allgemeinen Zivilisierung bezeichnet werden, da das Land noch rund 10 Millionen Analphabeten aufweist.

## Schwer- und Feinchemikalien.

Auf dem Chemikalienmarkt unterscheidet man zwischen Schwer- und Feinchemikalien. Unter den ersteren versteht man solche, die nach Tonnen notiert werden, während Feinchemikalien meistens nach Kilogramm gehandelt werden. Zu den Schwerchemikalien gehören hauptsächlich Schwefelsäure in ihren verschiedenen Formen, dann Salzsäure, Salpetersäure und ähnliche Stoffe, welche die chemische Industrie in großen Mengen benötigt. Die ganz reine Schwefelsäure, wie sie besonders in Laboratorien verwandt wird, muß man zu den Feinchemikalien rechnen. Schwerchemikalien sind auch die verschiedenen Kunstfärbungen, ferner Kochsalz, selbst in ganz reinem Zustande, außerdem Soda und Kalz, der außer im Baugewerbe auch in der chemischen Industrie eine große Rolle spielt, und endlich Schwefel. Man nimmt eine besondere Stellung ein. In einigen Ländern, wo man große Mengen davon zur Wasserreinigung gebraucht, gehört es zu den schweren, in anderen Ländern dagegen zu den Feinchemikalien. Natriumsulfat in rohem Zustande, wie es als Nebenprodukt der Salpetersäurefabriken gewonnen wird, gehört gleichfalls zu den Schwerchemikalien, während es in gereinigter Form, dann Glaubersalz genannt, zur zweiten Gruppe gehört. Das Gleiche gilt vom Natriumbicarbonat, das aber auch in gereinigter Form zu den Schwerchemikalien zählt, wenn es zur Herstellung von Mineralwässern dient. Die verschiedenartige Benennung stammt aus jener Zeit, da einzelne der Schwerchemikalien ausschließlich für die chemische Industrie gebraucht wurden; später ermöglichte es dann die Entwicklung der chemischen Technik, einzelne Stoffe auch in kleinen Mengen zu beziehen, so daß die Bezeichnung nach den handelbaren Mengen nicht mehr entscheidend war. Trotzdem hat sie sich aber bis heute im Handel erhalten. X

## Bekanntes Sklaverei.

Die bolivianische Regierung hat bekanntlich kürzlich bis auf weiteres einen heftigen Aufstand mehrerer Indianerstämme niedergeschlagen, der sich allerdings nicht mit dem des Jahres 1780 an Umfang messen kann, als 80 000 Indianer La Paz, die Hauptstadt des Landes, belagerten und sich deren Einwohner mit Ratten ernähren mußten, um nicht vor Hunger zu sterben. Immerhin nahm auch diese Erhebung zeitweilig recht bedenkliche Formen an. 40 000 bis 60 000 Rothhäute hatten das Kriegsbeil ausgegraben, und das will allerlei belegen, da gerade die bolivianischen als sehr pflanzemäßig und arbeitswillig im allgemeinen gelten. Im Distrikt Chabanta flackerte der Aufruhr zuerst auf und griff rasch bis nach Potosi über. Die Regierung entsandte eine Division der Nationalarmee ins Kampfgebiet. Ein größter Kampf entstand: Artillerie und Maschinengewehre gegen primitiv bewaffnete Indianerstämme. Es war kein Kunststück, hier zu siegen. Die Erhebung ist jedenfalls als eine Reaktion der Rothhäute auf die unmwürdige Behandlung zu bezeichnen, die ihnen von ihren weißen Herren zuteil ward. Zwar ist in Bolivien die Sklaverei offiziell längst abgeschafft, doch werden dort die Indianer dennoch wie rechtlose Sklaven behandelt. — y

„Ja, mein Herr, an großen Reichtum denke — wirklich und wahrhaftig nicht neidisch, sondern „bloß so“ — und mir die Mentalität, blödsinnig reicher Leute vorstelle, fällt mir Luthers gutes Wort ein: „Gott will nicht, daß man nicht Geld und Gut habe und nehmen soll. Oder wenn man's hat, wegwerfen soll, wie etliche Narren unter den Philosophen und tolle Heilige unter den Christen gelehrt und getan haben. Denn er läßt wohl geschehen, daß du reich seiest, aber die Liebe will er nicht daran gebunden haben.“ Ich bin nicht in allen seinen Sprüchen und Reden sonst mit dem Doktor Martinus einverstanden. Aber hierin denke ich wie er. Und mir scheint fast, der selbige Franz Deming Stout hat ähnlich gedacht. Vielleicht hat er seinen Sohn bis dato etwas knapp gehalten und fürchtete nun im Sterben, daß der plötzlich in uneingeschränkter Besitz solch großer Reichtümer gelangte Jüngling... Im deutschen Volke geht ein Sprichwort: „Werden arme Leute reich, — ihr Uebermut ist ohne gleich.“ Das Wort mag auch in Chicago bekannt sein und zu Ohren des klugen Millionärs gekommen sein, der nun nichts mehr hört und nichts mehr sagt. Aber — was kann man über Tote wissen? Nicht mal so immerhin bekannte Persönlichkeiten, wie Napoleon I., eine war, sind davor sicher, daß sie nicht in a ch ihrem Tode gründlich mißverstanden werden. Jetzt geht — von Paris aus — ein ganz groß aufgezogener Film durch die Welt. Filme sind eigens dazu erfunden, Irrtümer zu verbreiten. Bis auf die „Aufklärungsfilme“, die aber leider keiner betrachtet. Und in diesem Napoleonsfilm wird versucht, aus Bonaparte den überzeugten Sohn der Revolution zu machen, der dann — seine Mutter verriet und deshalb Halt und Macht, Glück und Krone verliert. Ähnliches hat schon dichtend Fritz von Unruh versucht, der zuvor einmal der Schatzkammer der Hohenzollern werden wollte und dann sich kräftig zum Gegenteil ausgewachsen hat. Der Regisseur des Napoleon-Films will daselbe wie der Unruh. Bloß — der Napoleon hat das niemals gewollt. Wohl hat er noch im April 1797 feierlich verkündet: „Die Republik — sie ist in Europa das, was die Sonne am Horizont ist. Umso schlimmer für den, der sie nicht sehen, keinen Vorzug aus ihr ziehen will.“ — Schön. Er hat die Sonne gesehen, und sie hat ihm den Weg (seines Vorteiles) beleuchtet über das Konsulat bis zur Kaiserkrönung und Salbung durch Pius VII. Als er das Wort von der Sonne sprach, lag die Schreckensherrschaft erst drei Jahre zurück. Und später, als er ehrlicher und deutlicher sein konnte, hat er erklärt: „Die Anarchie führt stets auf eine absolute Regierung zurück.“ — Aber der Film will ja nicht wissen, was Napoleon wirklich dachte und plante, sondern er will den Gewaltigen zeigen, wie die Leute von heute ihn gern sehen möchten. Und schließlich — viel näher als die Störungen des geordneten Betriebes in ganz Europa durch Napoleon stehen uns heute die Störungen des geordneten Schulbetriebes in Deutschland, die angeblich von den neuen Schulverordnungen, so jetzt im Schoß des Bildungsausschusses verschwinden, ausgehen sollen. Mau

urteilt von seinen Zeitungsseiten aller Erziehungsberedigten. Und es ist wahr — man kann heute in Deutschland das sonst so harmlose Wort „Schule“ nicht mehr nennen, ohne indolente Disputationen von großer Leidenschaft zu entfesseln. Da wirkt es denn beruhigend, wenn auch mal ein zur Erziehung Unberechtigter wie mein Freund Eduard, der unverbesserliche Junggefelte, sich zu dieser Frage vernehmen läßt. Der gute Eduard blies mir jüngst, als ich das Wort „Schul-treue“ unglücklichweise nannte, mit sichtlichem Behagen den Rauch seiner dicken Zigarre ins Gesicht, streute die Asche auf meinen edelsten Teppich (oh, Junggefelte!) und äußerte...

Der Schulkampf schlägt gar hohe Wellen; Der Vater kämpft, der Ehemann — An uns glücklich ge Junggefelte Reicht solch Gewoge nicht heran. Mit Drohen, Schelten und Gewinsel Ist „rechts“ wie „links“ der Teufel los Wir sitzen auf der sel'gen Insel Des stillen Glücks — und freu'n uns bloß

Und nicht vom hohen Richterstuhle, Ich sag' es bloß so nebenbei — (Denn das Gezeiter um die Schule Ist mir im Grunde einerlei) Von all dem, was mir zugemessen In des Penmales Trauerspiel, Hab' ich die Hälfte längst vergessen, Die andre Hälfte — taugt nicht viel

Herrn Ciceros verschrobnes Pathos Ladt keinen Hund vom Fienloch; Und nur ein Mönch vom Berge Athos Verstehst vielleicht mein Griechisch noch. Und mit den herrlichsten „Tangenten“, Gelegt an einen Kegelschnitt, Kann ich mir keinen Ulfen werden, Und Beesfleats zahl' ich nicht damit.

Der attischen Weisheit der Geronte. Spricht der moderne Alltagsohn. Was hat uns, daß wir rechnen konnten, Geholfen in der Inflation? Nichts, was wir heute schwierig üben, Ward „humanistisch“ uns gelehrt; Und nicht einmal die Kraft zum — Schieben Hat damals uns der Sport gemehrt!

Diogenes.

**Werben Sie neue Kunden durch Insertion in der Sächsischen Elbzeitung**



## Erziehung zur Sparsamkeit.

Gedanken zum Weltspartag 1927.

Als im Jahre 1924 sich in Mailand die Vertreter von Sparkassen aus allen Teilen der Welt versammelten, um das hundertjährige Bestehen der W. A. S. zu feiern und bei dieser Gelegenheit über ihre gemeinsamen Aufgaben zu sprechen, da ahnte niemand, daß diese Tagung die Geburtsstunde einer Idee werden sollte, die in weniger als drei Jahren ihren Siegeszug durch die ganze Welt machte: der Idee des Weltspartags, der einer Erziehung zur Sparsamkeit gewidmet sein soll.

Amerikas Stärke liegt in seiner Wirtschaftlichkeit — Deutschlands Hoffnung ist das Tempo, in dem auch unsere Wirtschaftsführung rationeller ausgestaltet wird — und das Schicksal vieler anderer Länder ist, daß sie noch nicht die Mittel haben, an die Durchführung eines ähnlichen Programms zu denken. Überall dreht es sich um das gleiche Problem und je mehr seine zentrale Bedeutung erkannt wird, desto deutlicher tritt auch die Erkenntnis hervor, daß es mit einer Rationalisierung der Wirtschaft allein nicht getan ist, daß diese vielmehr erfolglos bleiben muß, wenn sie nicht getragen wird von dem Verständnis aller persönlich in der Wirtschaft Tätigen, wenn also nicht für jeden einzelnen die wirtschaftliche Verwaltung des ihm anvertrauten Produktionsgutes Selbstverständlichkeit ist. Überall wird daher die Erziehung der gesamten Bevölkerung zu wirtschaftlicher Denkmäßigkeit und Handlungsweise immer stärker das eigentliche Grundproblem der wirtschaftlichen Zukunft. Kein Reichtum kann sich erhalten, wenn er nicht sinnvoll verwaltet wird — kein Wohlstand sich entwickeln, wenn nicht systematisch von kleinsten Anfängen an auf seine Erreichung hingearbeitet wird. Das gilt für das Taschengeld des Schulkindes und das Wirtschaftsgeld der Hausfrau in gleichem Maße wie für die Gesamtproduktionsmittel einer Wirtschaft. Haushalten mit den vorhandenen Kräften, richtige Verwendung der gegebenen Mittel, planmäßige Einteilung der verfügbaren Zeit sind einige der hierfür wesentlichen Grundelemente. Alles kommt darauf an, daß es gelingt, diese Auffassung zum Gesamtgut einer Nation zu machen.

Der Erfolg dieser Erziehungsarbeit bestimmt letzten Endes das wirtschaftliche Schicksal der Nation. Als Träger dieser Arbeit kommen vor allem die Sparkassen in Frage. Sie haben in ihrem über das ganze Land verzweigten Apparat ein Mittel in der Hand, die gesamte Bevölkerung zu erfassen. Sie gehen in die Schulen, um dort in verantwortungsbewußter Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft die ersten Fundamente für die Erziehung der Jugend zu wirtschaftlichem Denken zu legen; und sie versuchen durch Beratung jedes einzelnen, der zu ihnen kommt, das Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge immer mehr zu vertiefen. Aus den Möglichkeiten, diese Aufgabe zu erfüllen, folgt aber auch ihre Pflicht, mit allen Kräften hieran zu arbeiten — und aus der Erkenntnis dieser Pflicht ergibt sich die Begeisterung und der Schwung, mit denen in allen Ländern die Sparkassen sich dieser Aufgabe widmen.

Zahlreich sind auch im Haus die Gelegenheiten einer Einsparung, ohne daß die Lebensführung irgendwie beeinträchtigt zu werden braucht. Es kommt nur darauf an, daß man bei allem Tun eine gewisse Überlegung mitsprechen läßt. Sparsamkeit liegt heute nicht mehr darin, daß man im Haushalt einen möglichst großen Vorrat aufstapelt. Viel wirtschaftlicher ist es, sich jeweils nur das Notwendigste zu beschaffen, dieses aber dann nach allen Regeln der immer mehr fortschreitenden Haushaltskunst auszuwerten. Hierher gehört ferner die pflegliche Behandlung der längerem Gebrauch dienenden Gegenstände und der rationelle Einkauf. Hierbei kommt es nicht etwa darauf an, daß man immer nur billig einkauft — billige Waren sind oft minderwertig und deshalb teurer —, sondern auf die Wahl der Bezugsquellen und die Gediegenheit der Waren. Einem vernünftigen Wirtschaften entspricht nicht die Anschaffung entbehrlicher und im Verhältnis zum Einkommen übermäßig teurer Dinge.

Weltspartag! Er bedeutet für jeden einzelnen, der Mahnung zum Sparen an diesem Tage zu entsprechen. Der Weltspartag ist ein Tag der Arbeit für die Sparkassen und soll ein Tag der Besinnung für alle sein. Weltspartag ist die Mahnung, daß überall in der Welt nur durch sparsame, also wirtschaftliche Lebensführung ein Aufstieg möglich ist für den einzelnen und für ein Volk.

## Münchener Sensationen.

Die Dame vom Mars. — Milch, die große Sensation. — Burgfrieden der Gastwirte.

München, Ende Oktober.

Das Oktoberfest auf der Theresienwiese, das wegen einiger verregener Tage etwas verlängert wurde, ist zu Ende; die Handwerksausstellung hat ihre Pforten geschlossen; der Glaspalast, in dem die Kunstausstellung war, steht wieder verödet da und die Fremden sind fort. München ist wieder es selbst und kommt zur Besinnung; es hat seine königlich bayerische Ruhe — bis die nächste Gaudi wieder losgeht.

Ich habe heuer nur die letzten Tage des Oktoberfestes genossen; das Land, die Berge, der Chiemsee und die schöne Stadt Salzburg haben den Sommer verschlungen. — Auf der „Wiesn“ war es nicht viel anders als im vorigen Jahr, nur war die Beleuchtung der großen Bierpaläste, der Schaubuden, der Karussells usw. großartiger. Die dickste Dame der Welt — aus Sachsen war sie —, die ich im vorigen Jahre wegen ihrer Fülle beneidete, war leider nicht anwesend. Dafür gab es eine Dame vom Mars mit einem ungeheuren Schwanenhals. — Eine große Berg- und Talbahn nannte sich Himalajabahn, weil das schöne Lied: „Was will der Mayer am Himalaja“ hier immer noch nicht ausgestorben ist und auf allen Orgeln gespielt wurde. — In einem Wachsigurenkabinett war auch eine Wüste der stigmatisierten Theresie Neumann aus Konnersreuth ausgestellt; doch mußte sie auf polizeiliche Anordnung den Blicken des Publikums wieder entzogen werden. Auch die Konnersreuther Bratwürste mußten ihren Namen ändern.



Sonst war aber alles so ziemlich beim alten, nur hatten wir wieder eine landwirtschaftliche Ausstellung, und zwar eine mit einem großen Milchauskunft. Das war ohne Frage die große Sensation. Die Milchhalle hatte einen Eingang von der Ausstellung aus, aber auch einen direkt von der Wiese für diejenigen, die sich das Eintrittsgeld zur Ausstellung sparen wollten. Die Menschen strömten in Massen zu diesem Milchauskunft, wie wenn sie noch niemals dieses weiße Getränk gesehen oder getrunken hätten. Die Bierwirte staunten ob dieser Wandlung im Geschmack der Bevölkerung und die zweihunderttausend Fremden vom Lande, die zum Oktoberfest gekommen sein sollen, standen da wie die Ochsen am Berge und begriffen nicht, warum die „Stadträd“ Milch kaufen, wo sie doch das gute Wiesensbier haben. Aber die „Wiesnmaß“ kostete eine Reichsmark und das ist vielen Münchenern zu teuer. Ich glaube, den meisten wäre es lieber, wenn noch die alten Feste stünden anstatt der prunkvollen Paläste mit den vielen Beleuchtungskörpern und dafür das Bier wieder um die Hälfte billiger wäre. — Aber die Landbevölkerung will in der Großstadt großstädtisches Getriebe sehen und die Herrschaften aus Galing, Gauting, Kirchseeon, Erding usw. wollen daheim erzählen können, daß die Berliner „so etwas“ doch sicher nicht haben. — In München selbst gibt es nämlich kein Licht. Die Lichtrelaxe ist immer noch verboten, weil man sich offenbar über die künstlerische Gestaltung immer noch nicht einig ist; die meisten Läden sind nach Geschäftsschluß durch Rollläden verschlossen und in den Wohnungen sieht man kein Licht, weil die Wäter im Wirtschaftshaus sitzen, die Kinder zu Bett sind und die Frauen in der Küche hocken. So konzentriert sich denn Münchens Licht auf die Oktoberwiese.

In meinem Dorf da draußen haben die Sommerfrischler aus Berlin, Hamburg, dem Rheinland und Sachsen diesmal die Taschen der Wirte recht hübsch gefüllt. Die Preise waren niedriger als im Vorjahr und das Wetter war den ganzen Sommer über prachtvoll. Man wundert sich, daß Ende September alles Reichhaltiger nimmt, wo doch gerade der Herbst meistens schöner ist als der Sommer. Es sind hoch nicht alle Menschen an die Schulferien gebunden, aber kaum kommt ein Regentag, so glauben die Leute, Zentralheizung zu Hause sei doch angenehmer als ein warmer Kachelofen, und dann denken sie an Theater und Konzerte. Nun rüsten sich die sechs Wirte also auf den Winter. Die Einheimischen werden hofiert und man ist froh, wenn man einigermaßen die Unkosten bedenken kann. — Damit nun jeder Wirt im Winter etwas zu verdienen bekommt, hat man eine sehr gute und nachahmenswerte Einrichtung getroffen. Es ist dort nicht so, daß im „Goldenen Ochsen“ die Honoratioren, im „Hecht“ die Bürger und im „Weißen Roß“ die Arbeiter und Bauern zusammenkommen, sondern man hat sogenannte Gesellschaftsabende eingerichtet. In jedem Tage der Woche „tagt“ alles, hoch und niedrig, in einer anderen Kneipe, spielt seinen Schafstopp oder politisiert. Da sich in Bayern die sozialen Unterschiede äußerlich nicht so bemerkbar machen wie anderswo, so geht das auch sehr gut und man hat den Eindruck, daß sich jeder zuerst als Gemeindeglied fühlt und dann erst als Standesperson. In Wirklichkeit hält sich hier natürlich auch der eine für etwas Besseres als der andere, aber wenn das äußerlich nicht in die Erscheinung tritt, so macht es ja nichts aus. In einem Orchester hält sich ja der erste Geiger auch für mehr als der Paukenschläger, aber die Hauptsache ist, daß die Instrumente zusammenpassen und keine Disharmonien entstehen.

B. Waffertreter.

## Schachette

bearbeitet vom Schachverein Bad Schandau.

Partie 13. (Sch. Schachz.)

Bierspringerspiel im Wettkampf Berlin-Stockholm gespielt.

Weiß: G. Nyholm. Schwarz: E. Post.  
1. e2-e4, Sg8-f6. 2. Sb1-c3, e7-e5.  
3. Sg1-f3, Sb8-c6. 4. Lf1-c4, Sf6-e4.  
5. Lc4-d5, ...

Dieser neue Versuch sieht wenig vorteilhaft aus, weil er nach Sf6 zum Abtausch des L gegen den Se6 nötig und nach 6.) Lc6, d.c. 7. Se5: dem Schwarzen die schnellere Entwicklung läßt.

5. ...., Se4-c3: 6. d2-c3; Lf8-e7  
7. Dd1-d3, ...

Der stets angriffslustige Führer der schwedischen Mannschaft verzichtet auf Lc6: und opfert den B.

7. ...., d7-d6. 8. h2-h4! h7-h6.

Das wird sehr hübsch und auch zwingend widerlegt. Mit 6 konnte er dem Weißen schwerere Probleme stellen.

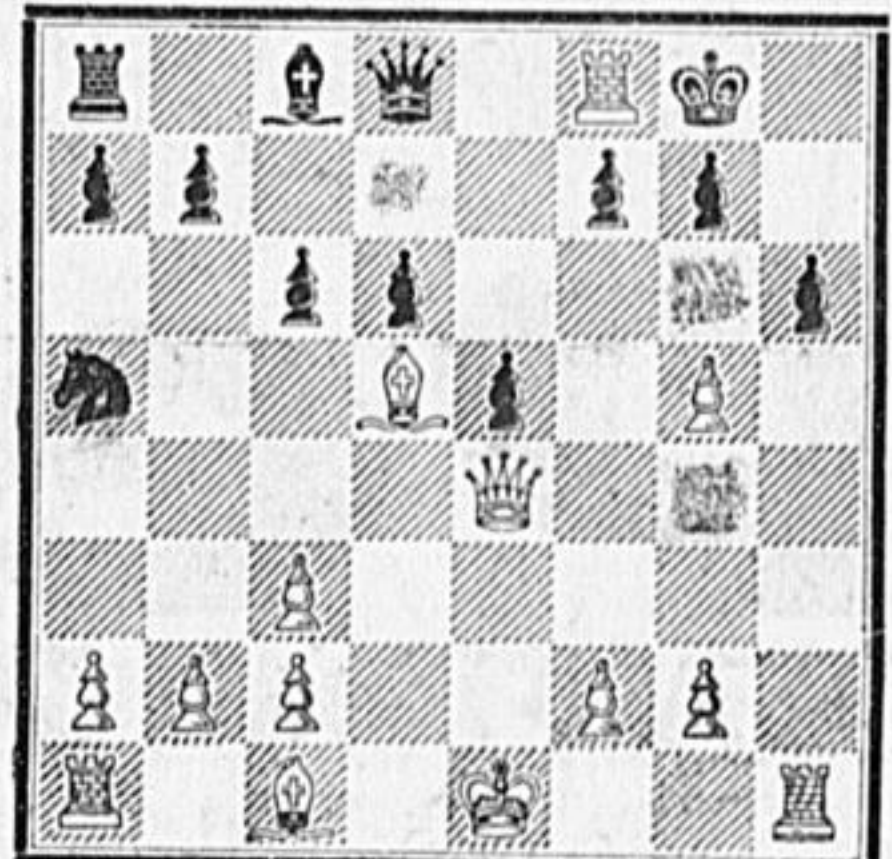
9. Dd3-c4! 0-0 10. Sf3-g5! ...

Droht nicht nur Sf7; sondern auch De4 mit Vernichtung.

10. .... Le7-g5: 11. h4-g5: Sc6-a5

12. Dc4-e4, c7-c6,

Stellung nach den 12 Zügen von Schwarz.



a b c d e f g h

13. Th1-h6!! Eine schöne Schlusswendung, T18-e8  
14. Ld5-f7; Kg8-f7: 15. De4-g6; Kf7-g8  
16. Th6-h7, Dd8-d7. 17. Dg5-h5, Kg8-f8  
18. g5-g6! Kf8-e7 Weiß kündigte matt in 4 Zügen an  
19. Lc1-g5; Aufgegeben.

Der am Sonntag an 15 Brettern ausgetragene Wettkampf gegen Sebnitz wurde vom Schachverein Bad Schandau mit 8 1/2 zu 5 1/2 gewonnen. Eine Hängepartie wird dem Dresdner Schachverein zur Abschätzung übergeben.

Spielgelegenheit jeden Mittwoch und Sonnabend im Café Werner am Markt. Gäste willkommen.

\*) Anmerkung: Muß schwarzer Turm auf dunklem Felde sein

## Einer tagt's dem andern

und alle kommen ins Tucher, Dresden-A., Webergasse / Scheffelstr.



Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das wohlbekömmliche Tucher hell und dunkel

## Druckfachen aller Art

liefert schnellstens die Buchdrucker

## Sächsische Elbzeitung

## Für die behagliche Wohnung

empfehle in den neuesten Eingängen

Stores / Künstlergarnituren / Meterware  
Spannstoffe / Quergardinen / Kanten / Mull  
Etamin / Siedlungsgardinen / Scheibenschleier / Vitragenstoffe / Stückerien / Einfäße

## Etagen-Spezialgeschäft F. Hieke

Saukenstraße 134

Solide Preise

Zahlungserleichterung

Auf Wunsch Anfertigung

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren,  
Uhrmacher Sprechapparate,  
Bad Schandau Platten, optische Artik.

Eisu-Me-Betten  
Stahlmatr., Kinderbetten  
günst. an Priv. Kat. 1386 fr.  
Eisenmöbelfabr. Suhl  
(Thür.)

## Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen (Heimsparsbüchern)

Geschäftszeit: 8-12, 1/2 3-4 Uhr

Mittwochs und Sonnabends nur von 8-12 Uhr

Postscheckkonto 14836 Dresden

## Anerkannt beste Bezugsquelle für billige Böhmisches Bettfedern

Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgau 3 RM., weiß 4-5 und 6 RM., Schleißbaunen 7,20 RM., reine ungeschliffen 4,50 RM.



Versand gegen Nachnahme Muster gratis. Von 10 Pfd. an franco. Nicht passendes umzutauschen oder Geld zurück

Anton Junger Sebnitz/Sa., Zwingerstraße  
Niedererndorf, Böhmen

Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Sebnitz und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden

Herrenstoffe  
Kostümstoffe / Mantelstoffe  
Sportstoffe / Konfirmanden-  
und Knabenstoffe

## Tuchhaus Börschel

Begr. 1888 / Dresden-A., Scheffelstr. 21 / Fernsprecher 13725

Leinener Samte / Seal-Plüsch / Krimmerstoffe

Damentuche  
Futterstoffe / Manchester  
Windjackenstoffe / Billard-,  
Pult- und Uniformtuche



**Ämtlicher Teil.**

Am 2. November 1927, vormittags 10 Uhr, soll im hiesigen gerichtlichen Versteigerungsraum

**1 Posten silberne Bestecke,**

als: Fischmesser, Krebsmesser, Gabeln, Löffel und Kaffeelöffel, meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Bad Schandau, den 29. Oktober 1927.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

**Berücksichtigen Sie bitte unsere Interenten**



**P. J. Thiel**

Heilpädagoge f. Biochemie Homöopathie Naturheilung Bad Schandau Villa Thiel

(beim städt. Kurhaus, Badallee 215) Sprechstunden: werktäglich von 10-12, 4-6 Uhr. Jeden Mittwoch 4-6 Uhr kostenfreie Untersuchung v. Minderbemittelten



**Bier- und Speisehaus**  
Dresden, Schloßstraße 23  
Ausföant echter Biere  
Seit Januar  
Salvator-Ausföant  
Reichhaltige Mittag- und  
Abend-Speisefarte  
Inh.: Gustav Sancke

**Der Betrieb der Sirkischthalbahn**  
wird für das Jahr 1927 am 31. Oktober, abds. 8 Uhr  
**eingestellt**

Während der Monate November 1927 bis März 1928 wird dafür von der Staatlichen Kraftwagenverwaltung eine Kraftwagenlinie eingerichtet. Beförderungsbedingungen und Fahrpläne dieses Verkehrsunternehmens bitten wir, den zum Ausföang gebrachten und überall erhältlichen Bekanntmachungen zu entnehmen

**Die Betriebsverwaltung**

**Verblöffend schnell wachsen** junge Tiere durch

**M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan“.** Eiweiß und stark vitaminhaltig! — In zwei Qualitäten: Orig.-Fl. zu 1/2 kg 1,50 u. 1,25; 4 kg 8,50 u. 7,50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schuhmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten

**M. Brockmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Cutr.** 198 p. Zu haben: In Bad Schandau bei: Otto Böhme, Markt-Drogerie; Mag' Kayser, Flora-Drogerie.

**Brockmanns Sutterkalk „Zwerg-Marke“ (Mischung)**  
anerkannt beste Marke! Die Qualität macht's!

**Jetzt kommt die Zeit der warmen Kleidung!**



Die farbigen Schals, die bunten Wolljacken, Strickkleider und Mützen werden wieder hervorgeholt. Und es macht gar keine Mühe, sie zu neuem Glanz erlesen zu lassen!

**Etwas Persil, etwas kaltes Wasser — das ist alles, was nötig ist.**

In alter Frische leuchten die Farben, duftig und schön ist jedes gewaschene Stöck!

Wollene Unterföleidung befreit alles Rauhe und Spröde; sie wird schmiegsam und weich; föhlt die empfindlichste Haut beröhrt keinerlei Reiz.

Farbige Wollstücker werden in kalter Persilwässer leicht durchgeföhrt und in gleich kaltem Wasser mit etwas Essigwässer geföhrt.

Lernen Sie endlich erkennen, daß es für Wollstücker kein vorzöhlteres Wöschmittel gibt als Persil, und lernen Sie vor allem verstehen, wie billig dieses Waschen ist!

Zum Trocknen die Stücker auf weissen Tücher ausbreiten. Wöller nicht aufhängen.

**Persil**  
ist das ideale Waschmittel für Wolle

**Seht! Meisterarbeit**  
(fein Kaufzwang)  
engl. Flauel-Wulter 48-65 M.  
Gabardine-Anzüge 75-85 M.  
Sporthaus Hering

**AUG FRENZEL**  
155  
Gestrickte Damen-Jaketts  
-Pullover  
Lumber-Jacks  
Blusenschoner  
Damen-Westen mit und ohne Aermel  
Moderne Schals  
empfiehlt

**AUG FRENZEL**  
PIRNA  
Lerb ergasse 20

**Winter-Joppen** 9.-, 14.-, 19.-  
**Schweden-Mäntel** 24.-, 29.-, 32.-  
**Winter-Paletots** 18.-, 26.-, 34.-  
**Loden-Mäntel** 42.-, 56.-, 68.-  
**Gummi-Mäntel** 45.-, 56.-, 64.-  
**Sport-Rosen** 15.-, 22.-, 29.-  
**Wind-Jacken** 34.-, 39.-, 42.-  
**Lederol-Jacken** 13.-, 21.-, 26.-  
**Herren-Anzüge** 30.-, 34.-, 38.-  
6.-, 8.-, 11.-, 14.-  
16.-, 19.-  
7.-, 12.-, 15.-, 17.-  
19.-, 22.-  
2seitig tragbar  
19.-, 26.-, 31.-  
24.-, 36.-, 48.-  
56.-, 64.-, 78.-  
in ganz bedeutend großer Auswahl  
**R. Grahl, Pirna**  
Elbtor, Dohnasche Straße  
Herren- und Knaben-Kleidungen  
6 Schaufenster

**Das Hausgrundstück**  
mit großem Garten zc. Hohnsteiner Straße 15 mit eventl. frei werdender Wohnung ist zu verkaufen Näheres daselbst

**Zeitungsausgabe**  
nur bis 6 Uhr abends

**Wein- und Speisefarten**  
liefert schnellstens die Buchdruckerei Sächs. Elbzeitg.

**Achtung — Automobilbesitzer!**  
Wir gestalten uns, Sie darauf hinzuweisen, daß wir eine **Last- u. Personen-Kraftwagen-Reparatur** in unserem Werke errichtet haben

Lagerungen, Bremsbeläge, Instandföhung und Einbau der elektrischen Anlagen, Lackierung usw. führen wir schnell und fachgemäß aus. Unsere Werkstätten sind mit den modernsten Maschinen ausgestattet. Erstklassige Fachleute stehen zur Verfügung

**Luft- und Vollgummibereifung**

können Sie von uns in allen Dimensionen und Fabrikaten zu günstigen Bedingungen erhalten und nehmen wir das Umpressen derselben gratis vor

Verkauf und Einstellung gebrauchter Kraftfahrzeuge wird gegen jeweilige vereinbarte Verkaufsprovision vorgenommen

**EISENWERK COPITZ, GERLACH & CO.**  
Kommandit-Gesellschaft — Pirna-Copitz

**Obstbäume, Zwergobst, Stachel- und Johannisbeeren Mahonienblätter**  
verkauft Leifner, Gärtnerei, Ostrau

**Kluge Frauen**  
kaufen Mutterstrießen, Leibbinden, sowie alle hygien. Artikel nur im 1. Spezial-Geschäft Summiwarenhaus „Discret“. Fachkundige Frauenbedienung. (Auskunft in allen Fällen) Dresden-N., nur Freiburger Platz 8 a. d. Annentürche Prospekte gratis - Versand diskrét

Von Sonntag bis Mittwoch wird **Kraut geschnitten**  
Schinke, Altendorf

Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat  
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

**Inserieren bringt Gewinn**

**Spielplan der Dresdner Theater vom 30. Oktober bis 1. November 1927.**  
**Opernhaus:** Sonntag: „Sonny spielt auf“, 1/28; Montag: „Othello“, 7; Dienstag: „Joseph in Ägypten“, 1/28.  
**Schauspielhaus:** Sonntag: „Prinz Friedrich von Somburg“, 1/8; Montag: „Faust“, 1/26; Dienstag: „Minna von Barnhelm“, 1/28.  
**Albert-Theater:** Sonntag: „Die Fahrt ins Blaue“, 1/4; „Der Clown Gottes“, 1/8; Montag: „Die Fahrt ins Blaue“, 1/4; „2x2=5“, 1/28; Dienstag: „Der Jahrmart in Pulsnitz“, 1/28.  
**Die Komödie:** Sonntag bis Dienstag: „Spiel im Schloß“, 1/8, außerdem Sonntag 1/4 und Montag 11: „Faust“.  
**Residenztheater:** Sonntag bis Dienstag: „Die offizielle Frau“, 1/8; außerdem Sonntag und Montag: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, 1/24; keine Preise.  
**Central-Theater:** Sonntag bis Dienstag: „Der Zarenwisch“, 8; außerdem Sonntag u. Montag: „Schneewittchen“, 1/24.



# Mus Stadt und Land.

Merktatt für den 30. und 31. Oktober.

Sonnenaufgang 6<sup>54</sup> (6<sup>55</sup>) Mondaufgang 11<sup>18</sup> (12<sup>19</sup>)  
Sonnennuntergang 4<sup>23</sup> (4<sup>24</sup>) Monduntergang 7<sup>11</sup> (8<sup>12</sup>)  
30. Oktober. 1842 Chirurg Karl Gussenbauer geb.  
31. Oktober 1517 Luther schlägt an der Schloßkirche zu  
Wittenberg 96 Theben gegen den Abtshandel an.

## Reformationsfest.

Auf den Feldern zur Zeit der Ernte allerlehtes Stüd: das Kraut, die Rüben werden eingeholt. — Neben diesen Aedern, die leer werden, in feinen, dünnen, grünen Strichen — junge Saat. Junge Saat, die im Herbst zum Licht empordrängt, die im Herbstnebel das Grün der Hoffnung an unseren Weg stellt, die auch im Schnee das bleibt, was sie ist: werdende Frucht — künftiger Segen. Was geht da draußen grünt, füllt im nächsten Herbst die Scheunen. — Wunderbar, wie der Herrgott alles — alles wohlbedacht hat.

Wir Evangelischen haben allen Grund, ein Gleiches zu sagen. Ich denke an Dr. Martin Luther. An jenen Mann und Kämpfer, in dem deutsche Bauerntrauf und deutscher Bauernstolz gefeiert haben. Nie hat er auf heimlicher Scholle den Pflug geführt. Er wurde in die Stadt hineingeworfen. In's Lernen und Studieren. Und zuguterletzt in das Studieren der eigenen sündigen Seele. Das hat ihn in harte Not gebracht. Er sah andere so glücklich über ihren Ader schreiben. Dort waren die Furchen alle gerade und fein gezogen. — Dort sah er fröhliches Wachstum. — Aber er pflügte noch. — Er ließ den Pflug immer tiefer greifen. Es schmerzte gewaltig. Der Pflug schnitt in das Innerste seiner Seele. — Jahrelang hat er sich auf dem Felde seiner Seele mit harten Schollen gemüht. Er tat es kämpfend — ringend — feufzend. — Dann erst ward ihm die Freude, es wachsen zu sehen. — Wie das kam? — Er hatte den besten Gehilfen abeistehen lassen: Jesu Herz, Jesu Hände, Jesu Kreuz. — Auf einmal wußte er das große Geheimnis: „Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist: Christus!“

Es gibt in jedem ersten, echten Christenleben heiße Kämpfe. Daß Tausende diesen Seelenkämpfen und -qualen aus dem Wege gehen, ist der Fluch unserer Zeit. Wir vergessen diese stete Flucht vor Kämpfen mit dem eigenen Ich gewöhnlich über allerhand Zetterscheinungen. — Jedenfalls gibt es aber noch ernste Menschen, die den heißen Kampf zum Endziel für wichtiger halten, als alles Andere auf der Welt. Nur sie ziehen meist allein in ihren Kampf. Sie machen es wie einst Luther: sie verlassen ihre Freunde, — sie gehen still aus der Mitte der eint Getreuen weg, — sie lassen sich nicht mehr sehen, sie lassen auch nichts mehr von sich hören. In ihr Dasein ist mit Macht ein Neues gekommen: Gott und die ganze heilige Größe des Ewigen. Mit dem ringen sie. Sie können gar nicht erzählen, wie sie ihr ringen. Das hieße nur auf. Und — am nächsten Tage würde schon gar nicht mehr stimmen, was sie tags vorher geschrieben hätten. Darum schweigen sie lieber. — Sie müssen schweigen. — Sie sind dabei, das Feld ihres Herzens zu geeigneter Fruchtfolge zurecht zu machen. Das bringt schlaflose Nächte, zerquälte Tage, furchtbare Wochen. Und das Bitterste dabei: man wird verkannt, — sogar die Freunde lächeln.

Luther hat sich zunächst um all das Für und Wider um sich her nicht kümmern können. Nicht einmal der Groß des Vaters durfte ihm größte Sorge sein. — Seine größte Sorge war: „Wie wachse ich?“ — Wachsen in allen Stücken, das ist schwer. . . . Fußballmeister sein, Weltbrotmeister genannt werden, das erscheint viel. In unserer Zeit vor allem. — Aber wie sieht es mit der Seele aus? Mit jenem Lande, auf dem junge Saat grünen müßte, die Ernte für die Ewigkeit bedeute? . . . Das Reformationsfest sagt uns — offen und ehrlich — wie der wirklich gute Freund es tut: „Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist: Christus!“ . . . So machte es Luther und — wurde der Segen der Welt . . . Beator.

— **Reformationsfeier am Lutherdenkmal.** Wie alljährlich, wird auch diesmal wieder am 31. d. M. am Lutherdenkmal unter Mitwirkung der M.-G.-V. „Liederkränz“ und „Eintracht“ eine Reformations-Gedächtnisfeier abgehalten werden. Pfarrer Giebner hält die Festrede. Gesungen wird „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Lobe den Herren, o meine Seele“ (nach dem Landeschoralbuch). Die Feier findet um 18 Uhr statt.

— **Heimatstuhvorträge.** Die neue Vortragsreihe des Landesvereins Sächsischer Heimatstuh beginnt diesen Dienstag, den 1. November, abends 8 Uhr, im Kurhaus Bad Schandau, die der bekannte Sänger und Dichter des Erzgebirges, Anton Günther-Gottesgab, mit dem Vortrag seiner gemühtesten, von echter Heimatliebe durchwehten Weisen einleitet. Wer kennt nicht seine prächtigen Lieder wie: Da Unbant. Mei Vaterhaus. Grüß dich Gott, mei Erzgebirg. Da Draachhäk. Dr. alta Hannismma. Wu da Wälder hamlich rausch'n. Feiertrom. Vergaß dei Heimat nel. Dr. Wald is schlouf ganga usw. Versäume niemand den Besuch dieses köstlichen Abends. (Näheres siehe heutige Anzeige.)

— **Aus dem Protokoll über die 22. öffentliche Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums am 26. Oktober 1927.** Unter Eingänge und Mitteilungen wird von einem Dankschreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg für das Geburtstags-Glückwunschschreiben Kenntnis genommen. Ein Dankschreiben des Reichspräsidenten für die Gabe von 350 M zur Beschaffung der Kirchenvorhallenfenster wird zur Kenntnis gegeben; desgleichen, daß Herr Helene Roessler am Tage ihres Berufsjubiläums seitens der Stadt ein Glückwunschschreiben mit einem Blumenkorb überreicht worden ist. Weiter wird ein Dankschreiben des Ehrenbürgers Rudolf Sendig für die Anteilnahme beim Tode seiner Gattin verlesen. Der am Mittwoch beerdigten Witwe des Pol.-Komm. Spindler ist eine Blumenspende als letzter Gruß der Stadtgemeinde auf den Sarg gelegt worden. Zu Ehren der Verstorbenen erhebt man sich von den Plätzen. Ein Dankschreiben des Kürschnermeisters Gustav Schnabel und Frau für die Beglückwünschung zum goldenen Ehejubiläum, desgleichen ein solches des Oberlehrers Sommer für das Ehrengeschenk als langjähriger Bibliothekar wird zur Kenntnis gebracht. Einstimmig wird um des Friedens willen und da inzwischen überholt auf das Verlesen von Erklärungen des Bürgermeisters verzichtet, und zwar hat es sich um Erklärungen in den Sitzungen des Ratkollegiums vom 2. und 8. September 1927 gehandelt betr. a) Teilnahme der Ratsmitglieder an den Stadtverordnetenversammlungen, b) Entschuldigungen des Bürgermeisters namens des Stadtrats, c) Beurteilung des Stadtr. Fuchs, d) Niederschriften über die Stadtverordnetenversammlungen. Jedem Fraktionsvorsitzenden soll eine Abschrift der Erklärungen zur Kenntnisnahme zugefertigt werden. Zugestimmt wird einem Ratsbeschlusse betr. Festsetzung einer Entschädigung von 100 M durch die Turngemeinde für Inanspruchnahme von Stängelzahn und drei Wänten auf dem früheren Kinderspielplatz. Zu dem Gesuch der Turngemeinde betr. Festsetzung der Entschädigung für die Turnhallen- und Spielplatzbenutzung nach einem festen Jahrespauschal von 650 M für die Volksschule ab 1. April 1927 hat der Schulausschuß 600 M vorgeschlagen und weiter den Wunsch

Als nächsten Roman bringen wir:

## Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN



ein Zukunftsbild aus Industrie- und Finanzkreisen, dessen Handlung in rasendem Tempo an uns vorüberflutet

ausgesprochen, daß die Turngemeinde den Kindern auf dem Sportplatz Spielgelegenheit verschaffen möge, soweit dies möglich ist. Das Stadt-Kollegium stimmt einmütig zu. Die Turngemeinde soll gebeten werden, an einer Ecke des Sportplatzes einen passenden Sandspielplatz für die kleineren Kinder bereitzustellen, da der frühere Kinderspielplatz weggefallen ist. Der Bauausschuß hat die Neupflasterung usw. der Kirchstraße beschlossen. Auf Antrag des Stadtr. Feist wird in Anbetracht der finanziellen Notlage und wegen des Umstandes, daß sich in absehbarer Zeit eine neue Beisetzlung notwendig macht, beschlossen, die Angelegenheit zunächst bis zur nächstjährigen Haushaltsplanberatung noch zurückzustellen. Zur Herabminderung der Gläubiger soll der städtische Vorarbeiter durch den Rat Anweisung erhalten, die Kirchstraße täglich mit Sand bestreuen zu lassen. (Vorschlag des Stadtr. Mehne). Die Linke ist bei einer Stimmenthaltung mit 4 Stimmen dagegen. Für das Stadt-Krankenhaus macht sich die Beschaffung eines neuen Herdes notwendig. Stadtr. Vorst. Dr. Lange tritt für dessen Beschaffung ein, da es eine zwingende Notwendigkeit sei. Auf Antrag der Stadtr. Fr. Hoffmann wird er wird nach jeder Debatte gegen die Stimmen der Linken dem Ratsbeschlusse beigetreten. Stadtr. Hause enthält sich der Stimme. Ueber die Vergebung soll in nächstöffentlicher Sitzung beschlossen werden. Ueber einen Beschluß des Wirtschaftsausschusses betr. Anschaffungen und Baulichkeiten in der Musikdirektorenwohnung in Kurhaus kommt es zur Aussprache. Gegen 4 Stimmen der Linken wird beschlossen, der Ratsvorlage beizutreten. Festgestellt wird, daß sich die Miete des Musikdirektors

## Zum Weltspartag

am 31. Oktober 1927



## Stadtparkasse Bad Schandau

prozentual um diese erweiterten Ausbaulasten zu erhöhen hat, und zwar durch 10%ige Verzinsung. Die Vergebung der Arbeiten wird in der nächstöffentlichen Sitzung beschlossen werden. Wegen des schlechten Zustandes der Rudolf-Sendig-Straße vor der zweiten Einfahrt der Sendig Hotels entspringt sich über den Bauausschuß und Ratkollegiums-Beschluß, die betreffende Stelle durch die Firma Max Dorn & Seifert abzukläufen, eine allseitige Debatte. Endlich wird beschlossen, die Vorlage zunächst zurückzustellen, und zwar bis zur kommenden Regulierung der Rudolf-Sendig-Straße. Ein Beschluß des Schulausschusses und des Ratkollegiums, die Anschaffung eines neuen Heizkessels für die alte Schule betr., geht dahin, auf das Angebot der Fa. Ernst Jemer in Neustadt zum Preise von 914,30 M zurückzukommen. Das Ministerium für Volksbildung soll um eine Beihilfe ersucht werden. Das Stadt-Kollegium beschließt, der Ratsvorlage zuzustimmen, und zwar — auf Vorschlag des Stadtr. Deischlägel — unter Mitverwendung der haushaltplanmäßigen Rücklage für 1926 und 1927. — An diese Sitzung schließt sich eine nichtöffentliche an.

— **Der Besuch der Hygiene-Wanderausstellung in Bad Schandau** — Hotel Lindenhof — war ein überaus erfreulicher. Tausend Erwachsene, 329 Schüler und Schülerinnen der Berufsschule und 258 Volksschüler und -schülerinnen haben unter Führung der Lehrer anschauliche Kenntnisse über Bau des menschlichen Körpers und Pflege der Gesundheit erhalten. Dem Wohlfahrts- und Jugendamt des Bezirksverbandes Pirna sei auch an dieser Stelle für seine Mühe, in Bad Schandau die segensreiche Ausstellung zu zeigen, Dank ausgesprochen.

— **Neue Uniformabzeichen bei der Reichswehr.** Zur Kenntlichmachung der planmäßigen Unteroffiziere und Mannschaften der höheren Stäbe erhalten diese von jetzt ab besondere Abzeichen auf den Schulterklappen, und zwar: bei den Gruppenkommandos G 1 und 2, bei den Wehrkreiskommandos W 1 bis VII, bei den Kavallerie-Divisionen K 1 bis 3, bei den Infanterie-Führern J 1 bis VII, bei den Artillerie-Führern A 1 bis VII.

— **Neustadt. Autounfall.** Dienstagabend ereignete sich am Bahnübergang nach Langenwolmsdorf ein Autounfall. Ein Personauto mit drei Insassen befand sich auf dem Wege nach Stolpen. In der Nähe des Bahnüberganges Langenwolmsdorf überholte daselbe ein anderes Auto, das die Lichter nicht abgeblendet hatte. Der Fahrer des ersteren wurde infolge dessen auf der Wegführung irre und fuhr an den Schienen entlang, wobei das Auto beschädigt wurde. Nach langen Bemühungen gelang es, das Auto wieder auf die Straße zu bringen.

— **Baugen.** Ein D-Zug auseinandergerissen. Am Freitagabend rief der von Breslau kommende, in Dresden fahrplanmäßig gegen 20 Uhr eintreffende D-Zug zwischen Kubschütz und Baugen infolge Bruches der Kuppelung auseinander. Der

## Letzte Drahtmeldungen.

### Immer noch Unklarheit über die Opfer der „Principessa Mafalda“.

Nach den bisher verfügbaren Berichten sind bis gestern in den südamerikanischen Häfen rund 935 Gerettete der „Principessa Mafalda“ gelandet worden, und zwar von dem Dampfer „Athens“ in Rio de Janeiro 531, von der „Formosa“ in Rio de Janeiro 353, von dem Dampfer „Pera“ in Rio de Janeiro 2, „Rosetti“ in Bahia 27 und „Mofella“ in Bahia 22, zusammen 935. Nach einer anderen Meldung beträgt die bisher authentisch festgestellte Zahl der Geretteten 932, so daß neben den 5 als tot gemeldeten Personen 319 bzw. 324 Personen als noch immer vermißt zu gelten haben. Die Zahl der Toten schwankt in den verschiedenen Berichten zwischen 289 und 346. Nach einem Reuter-Telegramm aus Rio de Janeiro verteilen sich die Geretteten an Bord der „Athens“ wie folgt: 1. Kl. 10, 2. Kl. 27, 3. Kl. 345, Befahrung 149. Ein Lloyd-Telegramm besagt indessen, daß 170 von den 531 Geretteten Mitglieder der Befahrung waren. Das gleiche Lloyd-Telegramm bestätigt, daß der französische Dampfer „Formosa“ in Rio de Janeiro mit 353 Geretteten ankam, während private Pressmeldungen die Zahl mit 380 angaben.

### 20 Todesopfer eines Zyklons.

Nach einer Agentur-Meldung aus Rio de Janeiro trat in der Gegend von Alto-Grosso ein heftiger Zyklon auf, bei dem etwa 20 Personen ums Leben kamen und 30 Häuser völlig zerstört wurden.

### Im Tunnel schwer verletzt aufgefunden.

Paris, 29. Oktober. In dem drei Kilometer langen Tunnel auf der Zeebe Lyon-Roanne wurde ein Mann in schwerem Zustand aufgefunden. Der Unglückliche war in einem Eisenbahnabteil 3. Klasse eingeschlafen und von einem Reisegenossen während des Schlafes beraubt worden. Als er beim Erwachen Uhr und Brieftasche vermisse und gegen die Beraubung protestierte, wurde er von dem Räuber aus dem fahrenden Zug hinausgeworfen.

### Plötzlich tobjüchtig geworden.

Linz, 29. Oktober. Ein im Juli aus der Irrenanstalt entlassener 35jähriger Bauernsohn namens Josef Höglinger wurde in Sankt Leonhard plötzlich tobjüchtig, demolierte die Wohnung, riß die Kleider vom Leibe und eilte mit einem langen Küchenmesser nachts auf die Straße. Er schloß dem ihm begegnenden 65jährigen Bauern Mühlbauer den Leib auf und schleppte dann die Leiche noch ein Stück fort. Endlich konnte man den Tobjüchtigen überwältigen und in eine Zwangsjacke stecken.

### Flugzeugabsturz.

Budapest, 29. Oktober. In Szegedin ist gestern auf dem dortigen Flugplatz ein Flugzeug der ungarischen Luftverkehrsgesellschaft bei einem Probeflug aus 150 Meter Höhe abgestürzt. Der erste Pilot, Johannes Kerekes, wurde getötet, der zweite Pilot, Alexander Makra, kam mit einem Beinbruch davon.

erste Zugteil setzte die Fahrt bis Baugen fort und wartete dort das Eintreffen des zweiten Teiles ab, der von einer Erbschloftomotive nach Baugen nachgeschoben wurde. Mit 1 1/2stündiger Verspätung trat der wiedervereinigte Zug die Weiterfahrt nach Dresden an. Personen- und Materialschaden ist nicht entstanden.

— **Baugen.** Der Tod unter dem Stadionibus. Von einem Stadionibus, durch eigenes Verschulden umgefahren und dabei tödlich verletzt wurde auf der Bismarckstraße die im 68. Lebensjahre stehende Witwe Jaunid von hier.

— **Dresden.** Winterkontrolle in den Schrebergärten. Infolge des schweren Brandunglücks in Hohenbölschen hat man beschlossene, strenge Maßnahmen zur Verhütung ähnlicher Vorfälle zu treffen. Aus den Wohnlauben, die im Winter nicht benutzt werden, müssen Spiritus, Petroleum, Benzin usw. entfernt werden, ebenso ungelöschter Kalk. Ferner soll eine Winterkontrolle der Anlagen eingeführt werden.

— **Großhain.** Einbruch in das Amtshauptmannschaftsgebäude. In der Nacht zum Donnerstag wurde in die Amtsräume der hiesigen Amtshauptmannschaft eingebrochen. Die Täter hatten sich vermutlich bei eintretender Dunkelheit in das Gebäude einschließen lassen. Sie haben Schreibpulte und Tischkästen erbrochen, haben aber nichts von Bedeutung gestohlen. Ein Zimmer hat ein Täter verunreinigt.

— **Olbernhau.** Ein eigenartiger Unfall. Auf der oberen Ringhofstraße im Ortsteile Rungwitz geriet ein mit Kartoffeln beladener Wagen ins Rollen und landete schließlich auf dem Dache eines Hauses, das er mit großem Krach durchschlug, um in die darunterliegende Schlafstube zu fallen. Er richtete dort beträchtlichen Inventarschaden an. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt worden.

— **Leipzig.** Tödlicher Unfall. Gestern gegen 14 Uhr ist in der verlängerten Meusdorfer Straße am Cennewitzer Friedhof eine 77 Jahre alte schwerhörige Frau, die den Fahrdamm überschreiten wollte, von einem Personkraftwagen überfahren und getötet worden.

— **Leipzig.** Selbstmord eines Generaldirektors. Generaldirektor Dillner von der Philippinen A.-G. hat Selbstmord verübt. Die Gesellschaft befindet sich, wie bekannt, seit längerer Zeit in Zahlungsschwierigkeiten. Es ist ein gerichtliches Vergleichsverfahren von ihr beantragt worden, dieser Antrag wurde aber zurückgezogen und es muß damit gerechnet werden, daß in den nächsten Tagen der Konkurs über sie eröffnet wird.

### Neue Verkehrslinien.

— **Schönberg (Oberlausitz).** Die neuerbaute Kleinbahnstrecke Nikolausdorf-Schönberg (Oberlausitz) wurde gestern durch eine Eröffnungsfeier für den öffentlichen Verkehr freigegeben.

— **Baugen.** Die Kraftverkehrsline Baugen-Neukirch wird am morgigen Sonntag eröffnet.

### Verkehrsunfälle.

— **Dresden.** Gestern vormittag stieß auf der Marienbrücke eine Autobrosche mit einem Straßenbahnzuge zusammen. Dabei wurden die Insassen des Autos, eine Frau und ihr Kind, verletzt.

— **Ramenz.** Auf der Dorfstraße in Radelwitz verfuhrte das 4jährige Kind eines Steinarbeiters, noch im letzten Augenblick vor einem nahenden Postauto über die Straße zu kommen, wurde jedoch vom Auto erfasst und durch den Anprall getötet.

## Aus dem Gerichtssaal.

§ **Verurteilung eines Kindesmörders.** Das Schwurgericht Freiberg verurteilte am Freitag nach zweitägiger Verhandlung den 28 Jahre alten Arbeiter Ehner aus Blumenau bei Olbernhau wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Verurteilte hatte im Februar d. J. sein uneheliches Kind in Blumenau in den Mühlgraben geworfen, um sich seiner Unterhaltspflicht zu entziehen.



Gast- u. Logierhaus **Ebenheit-Rönigstein**  
Dienstag, den 1. November

# Doppel-Schlachtfest

in bekannter Weise  
Freundlichst ladet ein  
H. Miethe

Für all die freundlichen Glückwünsche zu meinem  
25 jährigen Jubiläum danke ich von ganzem Herzen

**Helene Roesler**

Bad Schandau, den 29. Oktober 1927

Als Bedienung die größte Dame d. Welt

## Hotel Hoffmann Mühle :-: Schmilka

Zu dem am Sonnabend, Sonntag und Montag  
stattfindenden diesjährigen großen

### Gänsebraten-Essen

mit musikalischer Unterhaltung

laden wir hiermit alle Bekannten, Gönner und Geschäftsfreunde  
höflichst ein und bitten um recht zahlreichen Besuch

M. Hoffmann und Frau

Zugleich am Sonnabend und Montag, abends ab 8 Uhr

### TANZKRÄNZCHEN

Eintritt mit Steuer 50 Pfg.

Tanz frei

Als Bedienung die größte Dame d. Welt

## Gasthaus Zur Gambinusbrauerei

Sonntag, den 30. Oktober

### Schlachtfest

in bekannter Weise

Montag, den 31. Oktober

### Großer Karpfenschmaus

Für

musikalische Unterhaltung

ist geforgt

Curt Schuster und Frau

## Erbgericht Postelwitz

Sonntag und Montag

# Hauskirmes

Empfehle Gänsebraten, Brathuhn und Pöselzunge  
ff. Kaffee und selbstgebackene Pfannkuchen  
in bekannter Güte

Gut gepflegte Biere und Weine

### Musikalische Unterhaltung

Es laden hierzu alle Geschäftsfreunde und Gönner  
freundlichst ein

W. Köhler und Frau

## Gasthof Proffen

Montag, den 31. Oktober, am Reformationsfest

### Bornehme

# Balkbau

Musik ausgeführt von der Kapelle

Tanzbändchen

wozu höflichst einladen Curt Börner und Frau

## Erbgericht Krippen

(Diele)

Sonntag, den 30. Oktober, ab 6 Uhr

# Tanzabend

Streich-Orchester

## Gasthof Rohlmühle

Montag, den 31. Okt.

### Doppelkopf-Turnier

Anfang 5 Uhr — Hoch-

achtungsvoll B. Rasche



**Kinder-  
Kleidchen  
Kinder-  
Mäntel**

Pullover  
Strickjäckchen  
Lumber-Jacks  
Kopf-  
Bedeckungen  
Strümpfe

Küblers  
gestr. Sweater-  
Anzüge  
Kittel-Anzüge

Sämtliche  
Unterwäsche  
empfiehlt  
in bekannt guten  
Qualitäten

**AUG. FRENZEL  
PIRNA  
Barbieregasse  
20**

## Nähmaschinen

Fahrräder  
Wringmaschinen  
und Ersatzteile  
Reparaturen fachgemäß  
Wirtschafts-Artikel  
und diverse Geschenke  
**Ernst Puttrich**  
Schlossmeister  
Wendischhöhe

## Schloßbastei

Sonntag, den 30. Okt.

### Doppelkopfabend

Anfang nachm. 5 Uhr

Alle Doppelkopfspieler

werden herzlichst eingeladen

Zum Reformationsfest

ff. selbstgeb. Pfannkuchen

Um gütigen Besuch bittet

W. Wehner

Bei Rheuma, Gicht,  
Ischias, Nervenreißer,  
Herenschuß, Zahnschmerz,  
Schwere in den Beinen,  
Schmerzen in den Füßen,  
Franz Schaal's Fichten-  
nadel-Äther, 70 Jahr.  
glanz. bewährt. Berl. Sie  
ausdrückt. Franz Schaal's  
Fichtennadeläther in Fl. 3.  
M. 1.50, 2.50 u. 4.— in allen  
Apotheken und Drogerien.  
Hauptverkaufsstelle:  
Flora-Drogerie, Mag  
Kahfer, Bad Schandau

## Bremen — Südamerika

### Ostküste / Westküste

hervorragende Reisegelegenheiten  
mit den beliebten Dampfern des  
NORDEUTSCHEN LOYD BREMEN

Kostenlose Auskunft erteilt:

In Bad Schandau: Emil Schmidt,  
Elbstraße 60

## Landwirte

erscheint zahlreich zum

### Landesparteitag der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes

Sonntag nachm. 2 Uhr

im „Italienischen Dörfchen“ in Dresden

Referenten: Wirtschaftsminister a. D. Dr. Wilhelm u. Landbundesvorsitzender  
Gutsbesitzer Otto Zimmermann, Wollau.

## Gew. Geh.-Verein 'Union'

Inser diesjähriges

### Herbst-Bergnügen

findet

Sonntag, den 30. Oktober, im Kurhaus

statt

Ehrenmitgliedern, Mitgliedern und werten

Damen hiermit herzlichste Einladung

Anfang 1/8 Uhr Gemüthlicher Betrieb

Der Vorstand

## Gasthof Zum tiefen Grund, Rathmannsdorf

Sonntag, den 30. Oktober

Der neue große Schlager

### Die Winzerprinzessin vom Rhein

Operette in 3 Akten von Willy Webers u. Carl Sieber

Musik von Max Vogel

Ausgeführt von über 25 Damen und Herren des

M.-G.-B. „Lied hoch“, Rathmannsdorf

unter Mitwirkung der Sebnitzer Stadtkapelle

Persönl. Leitung Musikdirektor Herr Erwin Köhler

Spielleitung Herr Lehrer Fritz Meier

Einlaß 1/7 Uhr — Anfang 1/8 Uhr

1. Platz numeriert 1.30 M., 2. Platz 1 M. m. Steuer

Vorverkauf

in Bad Schandau: bei Herrn Friseur Reinfest

in Rathmannsdorf: bei Bäckermstr. Claus

in Porsdorf: im Erbgericht (Staeckel) und im

Theater-Lokal

Auto-Verkehr vom Marktplatz à Person 50 Pfg.

und vom Theaterlokal nach allen Orten

Nach dem Theater

**feiner Tanz**

vom Operetten-Orchester

Um gütigen Zuspruch bitten

M.-G.-B. „Lied hoch“ der Wirt

## Ruderverein Bad Schandau

Die für heute abend anberaumte

Jahreshauptversammlung

muß besonderer Umstände halber

auf nächsten Sonnabend, d. 5. Nov.

verschoben werden.

Der Vorstand.

## Arbeiter-Unterstützungs-Verein

Bad Schandau und Umgegend

Sonntag, den 30. Oktober, nachm. 1/5 Uhr

### Versammlung und Kaffeetag

im Vereinslokal „Zur guten Quelle“

Die Mitglieder werden ersucht, hierzu zahlreich zu er-

scheinen

Der Vorstand des

Bez.-Obstbau-Vereins Bad Schandau u. Umg.

macht seine Mitglieder und Interessenten auf die

öffentliche Versammlung

vom Bezirksverband Baugen des Landesverbandes

für Obst- und Weinbau am Reformationsstage im

Ring-Hotel, Bad Schandau, nachm. 2 Uhr, aufmerksam

und bittet um recht zahlreiche Beteiligung

## Pullover - Strickjacken

Herren-Westen, Klubwesten, Schals

Mützen, Handschuh

Schlupf-Hosen - Röcke - Normal-

hemden und -Hosen - Futterhosen

Unter-Anzüge

**Barchentwäsche**

Strümpfe, Längen, Füße

Strickwolle, bes. bill. Pfd.-Preise

Albert Hartmann, Bad Schandau, nur Poststraße

Wir geben uns die Ehre, im Namen beider  
Eltern unsere Verlobung bekannt zu geben

Helena Dünnebier  
Rudolf Heilfort

Bad Schandau

Dresden

30. Oktober 1927

## Café Häntzschel postelwitz

Morgen Sonntag und am Reformationsfest  
ab 3 Uhr

### KONZERT

Ab 5 Uhr

### TANZABEND

Das beliebte Duo Wolf-Giorth

Diesen Dienstag, den 1. November, abends  
8 Uhr, Kurhaus Bad Schandau

### Beginn der Heimatlichkeitsvorträge

1. Abend:

### LIEDER ZU LAUTE

Anton Günther, Gottesgab

Aus der Liebesfolge: „Da Usbant“, „Mei

Vaterhaus“, „Grüß dich Gott, mei Arz-

gebirg“, „Da Draatschän“, „Dr alta

Hannsmah“, „Wu da Wälder hamlich

rauschn“, „Feieromb“, „Vergaß bei Hamit

net“, „Dr Wald is schlofn ganga“ usw.

Karten zu 90 Pfg. im Vorverkauf bei Emil

Weber, Bad Schandau, Lindengasse, an der

Abendkasse 1.10 M., Kinderkarten zu 50 Pfg.

nur an der Abendkasse

Briefumschläge liefert schnellstens die  
Sächs. Elbzeitung